

Der Franzfelder



KALENDER

1993

Der Franzfelder Kalender 1993

Herausgeber
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e. V.
Reutlingen

Copyright © 1990 Eigenverlag der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V.
Geschäftsstelle: Gärtnerstraße 37, 7410 Reutlingen 17
Redaktion und Gestaltung: Friedrich Kühbauch, Reutlingen
Zeichnungen (Monatsbilder): Gerhard Hinkel, Weil der Stadt
Herstellung: Druckerei Harwalik KG, Reutlingen

Titelbild: Evangelische Kirche in Franzfeld. Links von der Kirche das Pfarrhaus, rechts zwei Schulgebäude. Die Aufnahme entstand an Pfingsten 1930 anlässlich der 400-Jahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses und des 3. deutsch-evangelischen Sängerfestes in Franzfeld.



Auch der
längste Weg
beginnt mit dem ersten
Schritt Auch der kürzeste
hat sein Ziel zwischen dem ersten
Schritt und dem letzten Ziel
- der unwägbare Rest - die unmeszbare Zeit -
dein
Leben
Roland Vetter

Rou-

Vorwort

Liebe Franzfelder Landsleute!
Liebe Freunde Franzfelds!

Wieder liegt ein Franzfelder Kalender vor Ihnen als unser gemeinsames Jahrbuch; Rückblick und Ausblick zugleich.

Rückblick: das Jahr 1992 war für uns Franzfelder ein besonderes Jahr. Schon im Vorwort zu unserem Kalender für 1992 wurde auf das 200jährige Jubiläum hingewiesen. Auch hatten wir damals die Hoffnung geäußert, daß es zu einer gemeinsamen würdigen Feier mit den Landsleuten von der Heimatortsgemeinschaft kommen würde. Die Hoffnung hat leider getrogen. Auf mehrfache Anfragen hat Landsmann Krotz nur die Antwort gehabt, eine gemeinsame Veranstaltung ist für uns »kein Thema«, der 9. Mai 1992 ist für uns indiskutabel.

So haben wir von der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft die Jubiläumsfeier allein veranstalten müssen. Auch hier haben unsere Franzfelder Landsleute uns nicht im Stich gelassen. Der Erfolg und die Begeisterung, die unsere 200-Jahr-Feier in der Listhalle in Reutlingen gezeigt hat, waren überwältigend. Im Inneren dieses Kalenders ist der Bericht enthalten, der hier nicht vorweggenommen werden soll. Was jedoch vorweggenommen werden muß, ist der große Dank an alle, die zu diesem hervorragenden Gelingen unserer wirklich würdig verlaufenen Jubiläumsfeier beigetragen haben. Es wäre müßig, hier Namen zu nennen, jeder und jede, die mitgemacht haben, waren mit vollem Einsatz dabei. Jeder und Jede hat mit beigetragen, daß Franzfeld in Vergangenheit und Gegenwart sich so dargestellt hat, wie es einmal war und wie es heute ist; Gottesdienst, Kranzniederlegung am Franzfelder Ehrenmal, Ansprachen in der Listhalle mit Festansprache unseres leider kurz darauf verstorbenen Vorsitzenden der Landsmannschaft, Landsmann Christian Brücker, Szenen aus dem dörflichen Leben von Franzfeld, all das hat auf die rund 800 Besucher einen bleibenden Eindruck gemacht. Wir als Veranstalter, aber mehr noch unsere Franzfelder Landsleute, welche die Listhalle bis zum letzten Platz füllten, haben gezeigt, daß Franzfeld unabhängig von irgendwelchen Querelen noch lebendig ist.

Wenn dann noch im Foyer der Listhalle eine Ausstellung Franzfelder Hobby-Künstler organisiert werden konnte, die nicht nur bei Franzfeldern einen begeisterten Anklang fand, und die durch die Ausstellung von Erinnerungsstücken ergänzt wurde, so war das Fest vollkommen abgerundet.

Nochmals herzlichen Dank an alle, die mitgewirkt haben.

Neben den besonderen Anstrengungen, welche eine solche Veranstaltung zeitlich und persönlich erforderte, haben wir unsere übliche Arbeit auch im vergangenen Jahr geleistet.

Dabei soll noch erwähnt werden, daß zur 200-Jahr-Feier nicht nur eine Festschrift verfaßt und herausgegeben wurde, sondern auch nach der Feier eine Sonderausgabe unserer Zeitung »Der Franzfelder« in 1000 Exemplaren versandt wurde, von denen keines zurückkam; ein Beweis für uns, daß unsere Franzfelder Landsleute unsere Arbeit anerkennen und würdigen. Darüberhinaus wurden bei uns nach unserer Veranstaltung von unseren Landsleuten über 3500 DM für unsere Arbeit gespendet, ohne daß wir darum gebeten hatten. Zeigt dies nicht auch, daß Franzfeld nach wie vor im Bewußtsein unserer Landsleute eine bevorzugte Stellung einnimmt?

Umso mehr ist auch in diesem Jahr zu bedauern, daß es zu keiner Annäherung zwischen HOG und uns gekommen ist. Alle unsere Bemühungen scheiterten am »Nein« der HOG. Wir wollen es uns versagen, hier auf die näheren Bemühungen unsererseits einzugehen, mußten wir doch feststellen, daß in einer von der HOG herausgegebenen »Festschrift« nicht nur grobe Unwahrheiten über uns geschrieben wurden, sondern auch nicht davor zurückgeschreckt wurde, über Tote solche Verleumdungen zu verbreiten. Schande von Franzfeld? Glücklicherweise lassen sich unsere Franzfelder Landsleute davon nicht beeindrucken.

Ausblick: wir werden, ja wir müssen angesichts der großen Unterstützung unserer Franzfelder weitermachen wie bisher. Solange sie uns treu bleiben, müssen wir auch ihnen treu bleiben.

Liebe Landsleute, wir haben ein wirklich ereignisreiches Jahr hinter uns. Wir wollen Gott danken, daß wir in Frieden und Freiheit leben können, in einem vereinigten, aber doch nicht geeinten deutschen Vaterland, und wir sollten mitfühlen mit denen, die heute wie wir vor über 40 Jahren unter einem serbischen Terror leiden müssen.

Zum Schluß nochmals herzlichen Dank an alle, die zum Gelingen dieses Kalenders beigetragen haben, insbesondere und erneut unserem Neu-Pasuaer Landsmann Friedrich Kühbauch, in dessen Händen wiederum die gelungene Redaktion dieses Kalenders lag.

Allen Landsleuten und Freunden Franzfelds wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest 1992 und alles erdenklich Gute, Glück und Gesundheit für 1993.

*Ihre Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft
Dr. Michel Lieb, 1. Vorsitzender*



Januar Hartung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Neujahr	Neujahr	☾ ☿
Samstag	2 Basilius 379	Gregor vom Nazianz	☿ ☿
Sonntag	3 2. S. nach dem Christfest	2. S. nach Weihnachten	☿ ☿
Montag	4 Fritz v. Bodelschwingh 1946	Marius	☿ ☿
Dienstag	5 Feofan 1894	Ämiliana	☿ ☿
Mittwoch	6 Erscheine. d. Herrn (Epiphania)	Erscheinung des Herrn	☿ ☿
Donnerstag	7 Märtyrer d. hl. Bücher 303/304	Valentin	☿ ☿
Freitag	8 Severin 482	Severin	☿ ☿
Samstag	9 Johann Laski 1560	Adrian	☿ ☿
Sonntag	10 1. S. nach Epiphania	Taufe des Herrn	☿ ☿
Montag	11 Ernst der Bekenner 1546	Hyginus	☿ ☿
Dienstag	12 Remigius von Reims 533	Ernst	☿ ☿
Mittwoch	13 Hilarius von Poitiers um 367	Hilarius	☿ ☿
Donnerstag	14 George Fox 1691	Felix und Nola	☿ ☿
Freitag	15 Traugott Hahn 1919	Romedius	☿ ☿
Samstag	16 Georg Spalatin 1545	Marcellus I.	☿ ☿
Sonntag	17 2. S. nach Epiphania	2. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	18 Ludwig Steil 1945	Priska	☿ ☿
Dienstag	19 Johann Michael Hahn 1819	Agritius	☿ ☿
Mittwoch	20 Sebastian 288	Fabian und Sebastian	☿ ☿
Donnerstag	21 Matthias Claudius 1815	Meinrad	☿ ☿
Freitag	22 Vincentius 304	Vinzenz	☿ ☿
Samstag	23 Menno Simons 1561	Heinrich Seuse	☿ ☿
Sonntag	24 3. S. nach Epiphania	3. S. i. Jahreskreis	☿ ☿
Montag	25 Bekehrung d. Apostels Paulus	Bekehrung d. Apostels Paulus	☿ ☿
Dienstag	26 Timotheus und Titus um 97	Timotheus und Titus	☿ ☿
Mittwoch	27 Paavo Ruotsalainen 1852	Angela Merici	☿ ☿
Donnerstag	28 Karl der Große 814	Thomas v. Aquin	☿ ☿
Freitag	29 Theophil Wurm 1953	Valerius	☿ ☿
Samstag	30 Xaver Marnitz 1919	Adelgundis	☿ ☿
Sonntag	31 Letzter S. nach Epiphania	4. S. i. Jahreskreis	☿ ☿



Auf dem Staatsgut »Padinska Skela« (Jugoslawien) 1952. Vorne v.l.: Viktoria Kittelberger verh. Markl, Erika Kittelberger verh. Häffner, Juliane Baumann verh. Nagel. Rückwärts v.l.: Barbara Gebhardt geb. Fetter, Elisabeth Neumeier geb. Gebhardt, Barbara Kittelberger geb. Gebhardt und Juliane Baumann geb. Gebhardt. (Für alle angeführten Personen gilt die Haus-Nr. 267).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. Januar 1945: Zweiter Franzfelder Menschentransport wird für die Zwangsarbeit in Rußland zusammengetrieben. – 4. Januar 1889: Johannes Scherer, evang. Bischof in der Slowakei, in Franzfeld geboren. – 5. Januar 1923: Adam Müller-Gutenbrunn in Weidling bei Wien gestorben. – 14. Januar 1858: Felix Milleker, Heimatforscher, als Sohn eines Nagelschmiedes in Werschetz geboren. 15. Januar 1867: Der Bezirk des Deutschbănater Grenzregiments entsendet einen deutschen Volksmann (Franz Friedrich) in den Wiener Reichsrat. – 21. Januar 1836: Das Banater evangelische Seniorat wird errichtet. – 26. Januar 1699: Friedensschluß von Karlowitz. – 28. Januar 1790: Der sterbenskranke Kaiser Joseph II. widerruft auf Verlangen des Adels die meisten seiner Reformen in Ungarn, doch die Aufhebung der Leibeigenschaft widerruft er nicht.



Februar Hornung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Klaus Harms 1855	Sigisbert	☾
Dienstag	2 Darstellung des Herrn	Lichtmeß	☾
Mittwoch	3 Ansgar 865	Blasius	☾
Donnerstag	4 Hrabanus Maurus	Rabanus Maurus	☾
Freitag	5 Philipp Jakob Spener 1705	Agatha	☾
Samstag	6 Amandus 679	Paul Miki	☾
Sonntag	7 Septuagesimä	5. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	8 Georg Wagner 1527	Hieronymus Ämiliani	☾
Dienstag	9 John Hooper 1555	Apollonia	☾
Mittwoch	10 Friedr. Chr. Oetinger 1782	Scholastika	☾
Donnerstag	11 Hugo v. St. Victor 1141	Mariengedenktag in Lorudes	☾
Freitag	12 Valentin Ernst Löscher 1749	Benedikt v. Aniane	☾
Samstag	13 Chr. Friedr. Schwartz 1798	Wiho	☾
Sonntag	14 Sexagesimä	6. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	15 Georg Maus 1945	Siegfried	☾
Dienstag	16 Wilhelm Schmidt 1924	Juliana	☾
Mittwoch	17 Johann Heermann 1647	7 Gründer d. Servitenordens	☾
Donnerstag	18 Martin Luther 1546	Bernadette	☾
Freitag	19 Peter Brullius 1545	Julian	☾
Samstag	20 Friedrich Weißler 1937	Eleutherius	☾
Sonntag	21 Estomihi (Quinquagesimä)	7. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	22 Barth. Ziegenbalg 1719	Kathedra Petri	☾
Dienstag	23 Polycarpus 155	Polykarp	☾
Mittwoch	24 Apostel Matthias	Aschermittwoch	☾
Donnerstag	25 Walburga 779	Walburga	☾
Freitag	26 M. v. Magdeburg um 1285	Alexander	☾
Samstag	27 Patrick Hamilton 1528	Leander	☾
Sonntag	28 1. S. i. d. Fasten: Invokavit	1. Fastensonntag	☾



Vor dem Haus von Johann Hittinger (Haus-Nr. 110) im Jahr 1943. Christine Hittinger geb. Fetter mit Eltern Adam Fetter und Katharina geb. Kittelberger (Haus-Nr. 647). Kinder: Adam Hittinger und Gottliebe Hittinger verh. Osswald. Schwiegereltern: Johann Hittinger (rechts) und Gottliebe Hittinger geb. Merkle (links). (Haus-Nr. 110).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Februar 1792: Weißkirchen wird freie Militärkommunität. – 3. Februar 1757: Dr. Paul Kitaibal in Mattersdorf (Komitat Ödenburg) geboren. Berühmt geworden als Erforscher der Banater Pflanzenwelt. – 5. Februar 1794: Pantschowa wird freie Militärkommunität. – 7. Februar 1924: Ludwig Graff de Pancsova, Naturwissenschaftler, in Graz gestorben. – 10. Februar 1794: Erste Dampfmaschine im Banat wird in Werschetz in Betrieb genommen. – 16. Februar 1970: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 19. Februar 1958: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Pinkafeld/Österreich gestorben. – 23. Februar 1763: Kaiserin Maria Theresia leitet mit einem Kolonisierungspatent die zweite (größte) Besiedlung des Banats von 1763 bis 1770 ein.



März Lenzing

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Martin Moller 1606	Albinus	☾ X
Dienstag	2 John Wesley 1791	Agnes von Böhmen	X
Mittwoch	3 J. F. d. Großmütige 1554	Titian; Quatemberwoche	X
Donnerstag	4 Elsa Brandström 1948	Kasimir	☾
Freitag	5 Herm. Fr. Kohlbrügge 1875	Johannes Josef	☾
Samstag	6 Chrodegang v. Metz 766	Fridolin	☾
Sonntag	7 2. S. i. d. Fasten: Remisizere	2. Fastensonntag	☾
Montag	8 Thomas von Aquin 1274	Johannes von Gott	☾ ☾
Dienstag	9 Pusei 344	Bruno v. Querfurt	☾ ☾
Mittwoch	10 Vierzig Ritter v. Sebaste 320	Vierzig Martyrer v. Sebaste	☾ ☾
Donnerstag	11 Pionius 250	Eulogius	☾ ☾
Freitag	12 Gregor d. Große 604	Engelhard	☾ ☾
Samstag	13 Georg v. Ghese 1559	Paulina	☾ ☾
Sonntag	14 3. S. i. d. Fasten: Okuli	3. Fastensonntag	☾ ☾
Montag	15 Kaspar Olevianus 1587	Klemens Maria Hofbauer	☾ ☾
Dienstag	16 Heribert von Köln 1021	Heribert	☾ ☾
Mittwoch	17 Patrick von Irland 461	Gertrud von Nivelles	☾ ☾
Donnerstag	18 Cyrillus von Jerusalem 385	Cyrril von Jerusalem	☾ ☾
Freitag	19 Michael Weiße 1534	Josef	☾ ☾
Samstag	20 Albrecht von Preußen 1568	Wolfram	☾ ☾
Sonntag	21 4. S. i. d. Fasten: Lätare	4. Fastensonntag	☾ ☾
Montag	22 August Schreiber 1903	Herlinde und Reinhilde	☾ ☾
Dienstag	23 Wolfgang zu Anhalt 1566	Turibio	☾ ☾
Mittwoch	24 Veit Dietrich 1549	Bernulph	☾ ☾
Donnerstag	25 Verkündigung Mariä	Verkündigung des Herrn	☾ ☾
Freitag	26 Liudger 809	Liudger	☾ ☾
Samstag	27 Meister Eckhart 1327	Frowin	☾ ☾
Sonntag	28 5. S. i. d. Fasten: Judika	5. Fastensonntag	☾ ☾
Montag	29 Hans Nielsen Hauge 1824	Eustasius	☾ ☾
Dienstag	30 Joh. Evang. Goßner 1858	Quirin	☾ ☾
Mittwoch	31 Akazius v. Melitene um 260	Kornelia	☾ ☾



Im Bauernhof von Jakob Mohr sen., aufgenommen 1939.

V.l.: Jakob Mohr sen. (Haus-Nr. 375), Christof Mohr (Haus-Nr. 375). Auf der Feldwalze sitzend: Kleines Kind Josef Mohr (Sohn von Christof Mohr) und Johann Mohr (Haus-Nr. 326). Rechts im Bild: Friedrich Morgenstern (zu Haus-Nr. 375).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

13. März 1741: Kaiser Joseph II. geboren. – 15. März 1942: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, wird vom Leiter des kirchlichen Außenamtes in Berlin, Bischof Dr. Heckel, als Bischof des Banats in sein Amt eingeführt. – 18. März 1923: Die Deutschen Jugoslawiens wählen zum erstenmal ihre Vertreter ins jugoslawische Parlament: Dr. Stephan Kraft, Dr. Hans Moser, Prof. Josef Täubel, Dr. Wilhelm Neuner, Senior Samuel Schumacher, Dr. Simon Bartmann, Prof. Peter Heinrich und Franz Schauer. – 18. März 1908: Dr. Erwin Walter Stein, Dichter, Sohn des Schriftstellers und Erzählers Conrad Jacob Stein (Franz Feld), in Graz geboren. – 23. März 1883: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, in Beschania (Bezjanijja) bei Semlin geboren. – 30. März 1722: Mit einem »Preßbrief« Kaiser Karls VI. wird die erste systematische Kolonisierung der Deutschen im Banat eingeleitet.



April Ostermond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 Amalie Sieveking 1859	Hugo	☾
Freitag	2 Friedr. v. Bodelschwingh 1910	Franz v. Paula	☾
Samstag	3 Gerhard Tersteegen 1769	Irene	☾
Sonntag	4 6. S. i. d. Fasten: Palmarum	Palmsonntag	☾
Montag	5 Christian Scriver 1693	Vinzenz Ferrer	☾
Dienstag	6 Notker d. Stammler 912	Notker	☾
Mittwoch	7 Albrecht Dürer 1528	Johannes Baptist de la Salle	☾
Donnerstag	8 Gründonnerstag	Gründonnerstag	☾
Freitag	9 Karfreitag	Karfreitag	☾
Samstag	10 Thomas von Westen 1727	Karsamstag	☾
Sonntag	11 Ostersonntag	Ostersonntag	☾
Montag	12 Ostermontag	Ostermontag	☾
Dienstag	13 Konrad Hubert 1577	Martin I.	☾
Mittwoch	14 Simon Dach 1659	Tiburtius	☾
Donnerstag	15 Karolina Fliedner 1892	Reinert	☾
Freitag	16 Sundar Singh 1929	Benedikt Josef Labre	☾
Samstag	17 Ludwig von Berquin 1529	Stephan Harding	☾
Sonntag	18 1. S. n. O: Quasimodo-geniti	2. S. d. O. (Weißer Sonntag)	☾
Montag	19 Philipp Melanchthon 1560	Leo IX.	☾
Dienstag	20 Johannes Bugenhagen 1558	Oda	☾
Mittwoch	21 Anselm v. Canterbury 1109	Konrad von Parzham	☾
Donnerstag	22 Friedrich Justus Perels 1945	Wolfhelm	☾
Freitag	23 Georg um 303	Adalbert	☾
Samstag	24 Johann Walter 1570	Fidelis von Sigmaringen	☾
Sonntag	25 2. S. n. O: Misericordias Domini	3. Sonntag der Osterzeit	☾
Montag	26 Tertullian nach 220	Trudpert	☾
Dienstag	27 Origenes um 254	Petrus Kanisius	☾
Mittwoch	28 Johannes Gramann 1541	Pierre Chanel	☾
Donnerstag	29 Katharina von Siena 1380	Katharina von Siena	☾
Freitag	30. David Livingstone 1873	Pius V.	☾



Im Hof bei Gallik-Schmieds (Haus-Nr. 456) im Jahr 1942. V.l.: Johanna Ruppen-
thal (Haus-Nr. 456), Katharina Morgenstern geb. Ulmer (Haus-Nr. 689 i), Josef
Morgenstern (Haus-Nr. 659 i), Johanna Gallik (Haus-Nr. 456) mit Kind Albert
Morgenstern (Haus-Nr. 689 i) auf dem Arm und Hilde Gallik verh. Thomson
(Haus-Nr. 456).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. April 1857: Adam Brandner Edler von
Wolfszahn, Feldmarschalleutnant, in Franz-
feld geboren. – 6. April 1941: Kriegsbeginn
gegen Jugoslawien. – 12. April 1941: Ein-
marsch der deutschen Truppen ins Franzfeld.
– 13. April 1941: Sechste Einnahme von Bel-
grad. – 17. April 1941: Kapitulation des ju-
goslawischen Heeres. – 21. April 1736: Prinz
Eugen von Savoyen, der Befreier Südingarns
vom Türkenjoch, in Wien gestorben. – 23.
April 1863: Dr. Georg Graßl, erster Sekretär
und Gründer des Schwäbisch-Deutschen
Kulturbundes, in Pantschowa geboren. – 25.
April 1942: Felix Milleker, Heimatforscher in
Werschetz gestorben. – 26. April 1945: Die
Bevölkerung von Franzfeld wird in ein Ar-
beitslager im Ort zusammengetrieben und in-
terniert. – 30. April 1945: Franzfelder Kinder
werden gewaltsam von ihren Müttern ge-
trennt und nach Jakuba (Apfeldorf) ver-
schleppt.



Mai Wonnemond

Evangelisch

Katholisch

Mondlauf

Samstag	1	Nikolaus Hermann 1561	Josef der Arbeiter	♂
Sonntag	2	3. S. n. Ostern: Jubilate	4. Sonntag der Osterzeit	♂
Montag	3	Philippus u. Jakobus, Apostel	Philippus und Jakobus, Apostel	♂
Dienstag	4	Michael Schirmer 1673	Florian	♂
Mittwoch	5	Godehard 1038	Godehard	♂
Donnerstag	6	Friedrich der Weise 1525	Britto	♂
Freitag	7	Otto der Große 973	Gisela	♂
Samstag	8	Gregor v. Nazianz um 390	Ulrika	♂
Sonntag	9	4. S. n. Ostern: Kantate	5. Sonntag der Osterzeit	♂
Montag	10	Johann Hüglin 1527	Betram	♂
Dienstag	11	Johann Arnd 1621	Gangolf	♂
Mittwoch	12	Pankratius 304	Pankratius	♂
Donnerstag	13	Hans Ernst v. Kottwitz 1843	Servatius	♂
Freitag	14	Nikolaus v. Amsdorf 1565	Bonifatius	♂
Samstag	15	Pachomius 346	Sophie	♂
Sonntag	16	5. S. n. Ostern: Rogate	6. Sonntag der Osterzeit	♂
Montag	17	Valerius Herberger 1627	Paschalis Baylon	♂
Dienstag	18	Christian Heinrich Zeller 1860	Johannes I.	♂
Mittwoch	19	Alkuin 804	Petrus Cölestin	♂
Donnerstag	20	Himmelfahrt des Herrn	Christi Himmelfahrt	♂
Freitag	21	Konstantin d. Große 337	Hermann Josef	♂
Samstag	22	Marion von Klot 1919	Rita	♂
Sonntag	23	So. n. d. Himmelf. Exaudi	7. Sonntag der Osterzeit	♂
Montag	24	Nikolaus Selnecker 1592	Magdalena Sophia Barat	♂
Dienstag	25	Beda der Ehrwürdige 735	Beda	♂
Mittwoch	26	Augustin von Canterbury 604	Philipp Neri	♂
Donnerstag	27	Johannes Calvin 1564	Augustinus von Canterbury	♂
Freitag	28	Karl Mez 1877	Wilhelm	♂
Samstag	29	Hieronymus von Prag 1416	Maximin	♂
Sonntag	30	Pfingstsonntag	Pfingstsonntag	♂
Montag	31	Pfingstmontag	Pfingstmontag	♂



Aufnahme aus dem Jahr 1941. V.l.: Christine Ulmer verh. Meisner (Haus-Nr. 879), Johanna Kopp (Haus-Nr. 672) und Katharina Welja verh. Toth (Haus-Nr. 121).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Mai 1948: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Graz gestorben. – 13. Mai 1717: Kaiserin Maria Theresia geboren. – 15. Mai 1946: Zweiter Menschentransport aus Franzfeld wird in das Lager Rudolfsgnad abgeschoben. – 20. Mai 1871: Georg Daxer, Philosoph und Theologe, in Panschowa geboren. – 21. Mai 1834: Karl Zeh, Dramatiker und Theaterleiter, in Werschetz geboren. – 22. Mai 1717: Prinz Eugen bereist mit Mercy das südliche Banat. – 28. Mai 1877: Stephan Jäger, Banater Maler und Schöpfer des Gemäldes »Einwanderung der Schwaaben« in Csene (Tschene), Bezirk Temeschwar, geboren. – 29. Mai 1941: Verordnung über die innere Verwaltung des Banats wird erlassen.



Juni Brachmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Dienstag	1 Justin d. Märtyrer 165	Justin	☾
Mittwoch	2 Blandina 177	Marcellinus und Petrus	☾
Donnerstag	3 Hudson Taylor 1905	Karl Llwanga	☾
Freitag	4 Morandus 1115	Clotilde	☾
Samstag	5 Winfried/Bonifatius 754	Bonifatius	☾
Sonntag	6 Hl. Dreifaltigkeit (Trinitatis)	Dreifaltigkeitsfest	☾
Montag	7 Ludwig Ihmels 1933	Eoban	☾
Dienstag	8 August Hermann Franke 1727	Medard	☾
Mittwoch	9 Ephräim der Syrer 373	Ephraim	☾
Donnerstag	10 Friedrich August Tholuck 1877	Fronleichnam	☾
Freitag	11 Barnabas um 70	Barnaba	☾
Samstag	12 Isaak Le Febre 1702	Leo III.	☾
Sonntag	13 1. Sonntag n. Trinitatis	11. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	14 Gottschalk der Wende 1066	Hartwig	☾
Dienstag	15 Georg Israel 1588	Vitus	☾
Mittwoch	16 Johannes Tauler 1361	Benno	☾
Donnerstag	17 August Hermann Werner 1882	Rainer	☾
Freitag	18 Albert Knapp 1864	Herz-Jesu-Fest	☾
Samstag	19 Ludwig Richter 1884	Herz Mariä	☾
Sonntag	20 2. Sonntag n. Trinitatis	12. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	21 Eva von Tiele-Winckler 1930	Aloysius Gonzaga	☾
Dienstag	22 Paulinus von Nola 413	Paulinus von Nola	☾
Mittwoch	23 Argula von Grumbach 1568	Edeltraud	☾
Donnerstag	24 Johannes der Täufer (Johannis)	Geburt Joh. d. Täufers	☾
Freitag	25 Augsburg. Konfession 1530	Prosper	☾
Samstag	26 Vigilius 400	Anthem	☾
Sonntag	27 3. Sonntag n. Trinitatis	13. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	28 Irenäus um 202	Irenäus	☾
Dienstag	29 Apostel Petrus und Paulus	Petrus und Paulus, Apostel	☾
Mittwoch	30 Märtyrer unter Nero 64	Otto	☾



Aufnahme aus dem Jahr 1939. V.l.: Katharina Leitenberger verh. Baum (Haus-Nr. 265), Barbara Mohr verh. Kowatsch (Haus-Nr. 598), Katharina Schütz verh. Baum (Haus-Nr. 693 b) und Barbara Hild verh. Morgenstern (Haus-Nr. 17).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

4. Juni 1920: Im Frieden von Trianon leistet Ungarn Verzicht auf das Banat. – 6. Juni 1778: Das Banat wird Ungarn einverleibt. Damit hört seine Eigenentwicklung auf. – 9. Juni 1872: Die seit 1764 bestehende Militärgrenze wird aufgelöst. – 20. Juni 1920: Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz. – 23. Juni 1913: Michael Reiser, Lehrer, im Zweiten Weltkrieg Bataillonskommandeur, in Franzfeld geboren. – 29. Juni 1734: Graf Klaudius Florimund Mercy, der Regenerator des Banats, fällt vor Parma. – 29. Juni 1945: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, von den Partisanen in Agram zum Tode durch Erschießen verurteilt. – 30. Juni 1781: Kaiser Joseph II. erläßt das Toleranzpatent für die Protestanten.



Juli Heumond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 H. Voes u. J. van Esch 1523	Theobald	♌
Freitag	2 Heimsuchung Mariä	Mariä Heimsuchung	♌
Samstag	3 Aonio Paleario 1570	Thomas, Apostel	♌
Sonntag	4 4. Sonntag n. Trinitatis	14. Sonntag im Jahreskreis	☺ ♍
Montag	5 Johann Andreas Rothe 1758	Antonius Maria Zaccaria	♍
Dienstag	6 Johannes Hus 1415	Maria Goretti	☾
Mittwoch	7 Tilman Riemenschneider 1531	Willibald	☾
Donnerstag	8 Kilian 689	Kilian	♋
Freitag	9 Georg Neumark 1681	Veronika	♋
Samstag	10 Wilhelm von Oranien 1584	Knud, Erich und Olaf	♋
Sonntag	11 5. Sonntag n. Trinitatis	15. Sonntag im Jahreskreis	☾ ☿
Montag	12 Natan Söderblom 1931	Hermagoras und Fortunat	☿
Dienstag	13 Heinr. II. 1024 u. Kunig. 1033	Heinrich II. und Kunigunde	♊
Mittwoch	14 Karolina Utraiainen 1929	Kamilus	♊
Donnerstag	15 Johannes Bonaventure 1274	Bonaventura	♊
Freitag	16 Anna Askew 1546	Mariengedenktag	♋
Samstag	17 Märtyrer von Scilli 180	Alexius	♋
Sonntag	18 6. Sonntag n. Trinitatis	16. Sonntag im Jahreskreis	☾ ☿
Montag	19 Johann Marteilhe um 1740	Makrina	☿ ☾
Dienstag	20 Margareta um 307	Margaretha	☿
Mittwoch	21 John Eliot 1690	Laurentius von Brindisi	♊
Donnerstag	22 Moritz Bräuninger 1860	Maria Magdalena	♊
Freitag	23 Birgitta von Schweden 1373	Birgitta	♊
Samstag	24 Christophorus 250	Christophorus	☾
Sonntag	25 7. Sonntag n. Trinitatis	17. Sonntag im Jahreskreis	☾ ☿
Montag	26 Luise Scheppler 1837	Joachim und Anna	♊ ☾
Dienstag	27 Angelus Merula 1557	Pantaleon	♊
Mittwoch	28 Johann Sebastian Bach 1750	Beatus und Bantus	♊
Donnerstag	29 Olaf der Heilige 1030	Martha	♋
Freitag	30 William Penn 1718	Petrus Chrysologus	♋
Samstag	31 Bartolome Las Casas 1566	Ignatius von Loyola	♋



Weizenernte bei Familie Karl Stein im Jahr 1938.

V.l.: Elisabeth Stein (Haus-Nr. 460), Katharina Schindler verh. John (Haus-Nr. 180), Karl Stein jun. (Haus-Nr. 460), Eva Schindler verh. Bauhoffer (Haus-Nr. 180), Hans Stein (Haus-Nr. 461) und hinten stehend Karl Stein sen. (Haus-Nr. 460).

Notizen / Termine / Aufschriebe

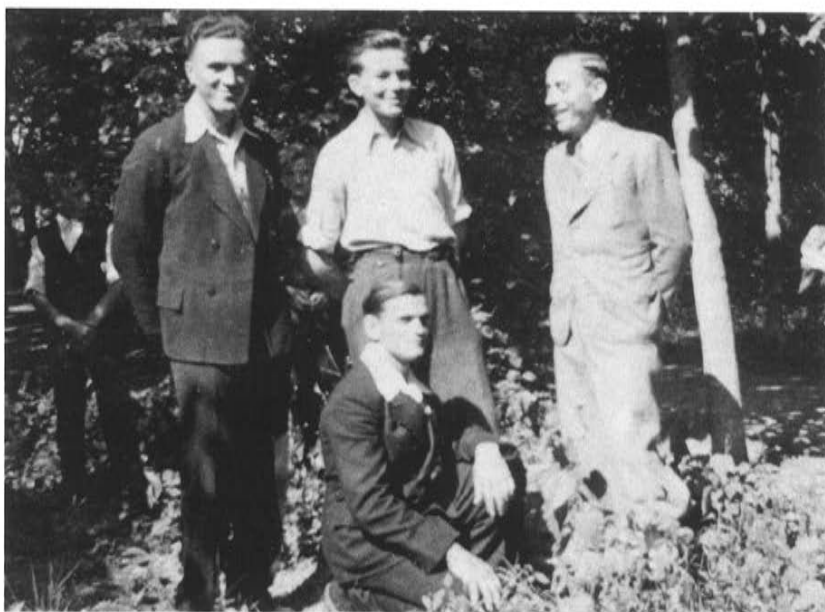
Gedenktage

12. Juli 1816: Schweres Unwetter im südlichen Banat. – 18. Juli 1934 Senior Julius Geza Josef Mernyi in Franzfeld gestorben. – 20. Juli 1552: Das Banat gerät unter die Türkenherrschaft. – 21. Junli 1718: Friede von Passarowitz, das Banat wird von den Türken freigegeben. Ein Erfolg Prinz Eugens. – 25. Juli 1920: Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Franzfeld gegründet. (Obmann: Friedrich Reiser). – 25. Juli 1690: Prinz Eugen bricht mit seinem Heer von Essegg nach Peterwardein auf. – 27. Juli 1878: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Franzfeld geboren. – 31. Juli 1944: Michael Reiser, Hauptsturmführer und Bataillonskommandeur, bei Sarajewo gefallen.



August Ernting

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Sonntag	1 8. Sonntag n. Trinitatis	18. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	2 Christoph Blumhardt 1919	Eusebius von Vercelli	☾
Dienstag	3 Josua Stegmann 1632	Lydia	☾
Mittwoch	4 Johannes Maria Vianney 1859	Johannes Maria Vianney	☾
Donnerstag	5 Franz Härter 1874	Mariä Schnee; Oswald	☾
Freitag	6 Die evang. Salzburger 1731	Verklärung des Herrn	☾
Samstag	7 Afra 304	Kajetan	☾
Sonntag	8 9. Sonntag n. Trinitatis	19. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	9 Adam Reusner 1575	Theresia Benedicta von Kr.	☾
Dienstag	10 Laurentius 258	Laurentius	☾
Mittwoch	11 Klara von Sciffi 1253	Klara	☾
Donnerstag	12 Paul Speratus 1551	Radegunde	☾
Freitag	13 Radegundis 587	Pontianus und Hippolyt	☾
Samstag	14 Georg Balthasar 1629	Maximilian Kolbe	☾
Sonntag	15 10. Sonntag n. Trinitatis	Mariä Himmelfahrt	☾
Montag	16 Leonhard Kaiser 1527	Stephan von Ungarn	☾
Dienstag	17 Johann Gerhard 1637	Hyazinth	☾
Mittwoch	18 Erdmann Neumeister 1756	Helena	☾
Donnerstag	19 Blaise Pascal 1662	Johannes Eudes	☾
Freitag	20 Bernhard von Clairvaux 1153	Bernhard von Clairvaux	☾
Samstag	21 Geert Groote 1384	Pius X.	☾
Sonntag	22 11. Sonntag n. Trinitatis	21. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	23 Gaspard de Coligny 1572	Rosa	☾
Dienstag	24 Apostel Bartholomäus	Bartholomäus, Apostel	☾
Mittwoch	25 Gregor von Utrecht 775	Ludwig	☾
Donnerstag	26 Wulfila 383	Wulfila	☾
Freitag	27 Monika 387	Monika	☾
Samstag	28 Augustinus 430	Augustinus	☾
Sonntag	29 12. Sonntag n. Trinitatis	22. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	30 M.G. Nithart »Grünwald« 1528	Ritza	☾
Dienstag	31 John Bunyan 1688	Paulinus von Trier	☾



Im Franzfelder Park (1943). V.l.: Adam Hittinger (Haus-Nr. 438), Friedrich Ulrich (Haus-Nr. 366), Johann Baum (Haus-Nr. 305), Friedrich Lay (Haus-Nr. 181).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

5. August 1716: Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein. – 8. August 1940: Adam Brandner Edler von Wolfzahn, Feldmarschalleutnant, in Wien gestorben. – 13. August 1802: Nikolaus Lenau in Lenauheim (Csatad; Schadat), Bezirk Temeschwar, geboren. – 14. August 1764: Maria Eugene della Grazia, Banater Dichterin, in Weißkirchen geboren. – 16. August 1717: Prinz Eugen erobert Belgrad. – 17. August 1717: Franz Griseolini, der erste Geschichtsschreiber des Banats, in Venedig geboren. – 19. August 1691: Markgraf Ludwig von Baden (Türkenlouis) schlägt die Türken bei Slankamen. – 22. August 1850: Nikolaus Lenau in Döbling bei Wien gestorben. – 24. August 1916: Hans Arnold, Wasserbautechniker, in Wiesbaden gestorben. – 25. August 1986: Bischof Franz Hein in Stuttgart gestorben. – 31. August 1966: Johannes Scherer, ehem. evang. Bischof in der Slowakei, gestorben, beigesetzt in Salzburg.



September Scheiding

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Mittwoch	1 Sixt Karl Kapff 1879	Verena	☺ X
Donnerstag	2 Nicolai F. S. Grundtvig 1872	Apollinaris	X
Freitag	3 Oliver Cromwell 1658	Gregor der Große	☾
Samstag	4 Giovanni Mollio 1553	Switbert	☾
Sonntag	5 13. Sonntag n. Trinitatis	23. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	6 Matthias Waibel 1525	Magnus	☾
Dienstag	7 Lazarus Spengler 1534	Otto von Freising	☾
Mittwoch	8 Korbinian 725	Mariä Geburt	X
Donnerstag	9 Luigi Pasquali 1560	Petrus Claver	☾ X
Freitag	10 Leonhard Lechner 1606	Theodard	X
Samstag	11 Johannes Brenz 1570	Maternus	☾
Sonntag	12 14. Sonntag n. Trinitatis	24. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	13 Johannes Chrysostomus 407	Johannes Chrysostomus	☾
Dienstag	14 Cyprian 258	Kreuzerhöhung	☾
Mittwoch	15 Jan van Woerden 1525	Mariä Schmerzen	☾
Donnerstag	16 Kaspar Tauber 1524	Cornelius und Cyprian	☾
Freitag	17 Hildegard von Bingen 1179	Hildegard	☾
Samstag	18 Lambert 705	Lambert	☾
Sonntag	19 15. Sonntag n. Trinitatis	25. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	20 Carl Heinrich Rappard 1909	Eustachius	☾
Dienstag	21 Apostel u. Evangelist Matthäus	Matthäus, Evangelist	☾
Mittwoch	22 Mauritius um 286	Mauritius	☾
Donnerstag	23 Maria de Bohorques 1559	Linus	☾
Freitag	24 Hermann der Lahme 1054	Rupert u. Virgil	☾
Samstag	25 Paul Rabaut 1794	Niklaus von Flühe	☾
Sonntag	26 16. Sonntag n. Trinitatis	26. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	27 Vinzenz von Paul 1660	Vinzenz von Paul	☾
Dienstag	28 Lioba 782	Lioba und Thekla	X
Mittwoch	29 Erzengel Michael (Michaelis)	Michael, Gabriel und Raphael	X
Donnerstag	30 Hieronymus 420	Hieronymus	☺ X



Im Franzfelder Park (1936). Stehend v.l.: Josef Obmann (Haus-Nr. 682 a), Lydia Held (Haus-Nr. 530), Theresia Kornek verh. Obmann (Haus-Nr. 691), Rechtsanwalt Dr. Andreas Röhm (Haus-Nr. 364). Sitzend v.l.: Matthias Günther (Haus-Nr. 364), Käthe Gebhardt verh. Lapp (Haus-Nr. 629), Katharina Müller (Haus-Nr. 262).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. September 1688: Das kaiserliche Heer befreit Belgrad. – 11. September 1797: Sieg des Prinzen Eugen bei Senta (Zenta). – 12. September 1683: Befreiung der von den Türken belagerten Kaiserstadt Wien. – 18. September 1739: Friede von Belgrad. – 19. September 1780: Kaiserin Maria Theresia gestorben. – 21. September 1782: Kaiser Joseph II. leitet mit einem Patent die dritte deutsche Kolonisierung des Banats ein. – 21. September 1788: Siegreiche Verteidigung von Werschetz unter Jakob Hennemann. – 23. September 1970: Lehrer Julaius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 28. September 1901: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, von 1942 bis 1944 Bischof des Banats, in Kishegys (Klein-Idjosch; Mali Idjos) in der Batschka, geboren. – ? September 1945: Erster Menschentransport aus Franzfeld in das Lager Rudolfsgnad abgegangen.



Oktober Gilbhart

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Petrus Herbert 1571	Thersia vom Kinde Jesu	☿
Samstag	2 Pietro Carnesecci 1576	Schutzengel	☿
Sonntag	3 17. S. n. Trin., Erntedanktag	27. Sonntag im Jahreskreis	☿
Montag	4 Rembrandt 1669	Franz von Aissisi	♄
Dienstag	5 Theodor Fliedner 1864	Meinolf	♄
Mittwoch	6 William Tindale 1536	Bruno der Karthäuser	♄
Donnerstag	7 Heinrich M. Mühlenberg 1787	Mariengedenktag	♄
Freitag	8 Johann Matthesius 1565	Sergius	♄ ☾
Samstag	9 Justus Jonas 1555	Dionysius	♄ ☾
Sonntag	10 18. Sonntag n. Trinitatis	28. Sonntag im Jahreskreis	♄
Montag	11 Huldreich Zwingli 1531	Bruno von Köln	♄
Dienstag	12 Elisabeth Fry 1845	Maximilian	♄
Mittwoch	13 Theodor Beza 1605	Lubentius	♄
Donnerstag	14 Jakob der Notar um 430	Kallistus I.	♄
Freitag	15 Hedwig von Schlesien 1243	Theresia von Avila	♄ ☾
Samstag	16 Gallus 645	Hedwig	♄ ☾
Sonntag	17 19. Sonntag n. Trinitatis	29. Sonntag im Jahreskreis	♄
Montag	18 Evangelist Lukas	Lukas, Evangelist	♄
Dienstag	19 Ludwig Schneller 1896	J. de Brébeuf und I. Jogues	♄
Mittwoch	20 K. Segebrock u. E. Ovir 1896	Wendelin	♄
Donnerstag	21 Elias Schrenk 1913	Ursula	♄
Freitag	22 Jeremias Gotthelf 1854	Cordula	♄ ☾
Samstag	23 Johannes Zwick 1542	Johannes von Capestrano	♄ ☾
Sonntag	24 20. Sonntag n. Trinitatis	30. Sonntag im Jahreskreis	♄ ☾
Montag	25 Philipp Nicolai 1608	Krispin und Krispinian	♄
Dienstag	26 Frumentius um 380	Amandus	♄
Mittwoch	27 Olaus und Lorenz Petri 1552/73	Wolfhard	♄
Donnerstag	28 Apostel Simon und Judas	Simon und Judas, Apostel	♄
Freitag	29 Henri Dunant 1910	Ferrutius	♄
Samstag	30 Gottschalk 868	Liutbirg	♄ ☾
Sonntag	31 21. Sonntag n. Trinitatis Gedenktag der Reformation	31. Sonntag im Jahreskreis	♄



An einem Sonntagmorgen im Franzfelder Park (1935). V.l.: Matthias Günther (Haus-Nr. 364), Lehrer Heckel, Katharina Müller (Haus-Nr. 262), Gustav Halwachs aus Heideschütz, Dr. Andreas Röhm (Haus-Nr. 364), Susanne Müller verh. Steube aus Jarkowatz, Lehrer Matthias Seiler, Jakob Seiler (Haus-Nr. 768), Jakob Rödler (Haus-Nr. 240) Theresia Obmann geb. Kornek (Haus-Nr. 691), Johann Gebhardt (Haus-Nr. 826) und Josef Langermann (Haus-Nr. 55 b).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. Oktober 1944: Die Volksgruppenführung fordert die Bevölkerung von Franzfeld zur Evakuierung auf. – 4. Oktober 1944: Franzfeld wird von den Russen und Partisanen besetzt. – 9. Oktober 1789: Dritte Einnahme von Belgrad durch die kaiserliche Armee. – 11. Oktober 1915: Fünfte Einnahme von Belgrad. – 11. Oktober 1944: Vierzehn Franzfelder Männer und Frauen werden nachts von den Partisanen aus ihren Wohnungen geholt. Die Verschleppten hat später niemand mehr gesehen. – 13. Oktober 1716: Prinz Eugen erobert Temeschwar. – 18. Oktober 1663: Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren. – 22. Oktober 1860: Eine kaiserliche Entschlie-ßung schlägt die Wojwodschafft Serbien und das Temescher Banat mit Anfang 1861 wieder zu Ungarn.



November Nebelung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Gedenktag der Heiligen	Allerheiligen	☾
Dienstag	2 Johann Albrecht Bengel 1752	Allerseelen	☾
Mittwoch	3 Pirmin 753	Rupert Mayer	☾
Donnerstag	4 Claude Brüsson 1698	Karl Borromäus	☾
Freitag	5 Hans Egede 1758	Emmerich	☾
Samstag	6 Gustav Acolf 1632	Leonhard	☾
Sonntag	7 Drittl. S. d. Kirchenjahres	32. Sonntag im Jahreskreis	☾ ☾
Montag	8 Willihad 789	Willehad	☾
Dienstag	9 Emil Frommel 1896	Theodor	☾
Mittwoch	10 Leo der Große 461	Leo der Große	☾
Donnerstag	11 Martin 397	Martin von Tours	☾
Freitag	12 Christian Gottlob Barth 1862	Josaphat	☾
Samstag	13 Ludwig Harms 1865	Stanislaus Kostka	☾ ☾
Sonntag	14 Vorl. S. d. Kirchenjahres	33. Sonntag im Jahreskreis	☾ ☾
Montag	15 Albert der Große 1280	Albert der Große	☾
Dienstag	16 Amos Comenius 1670	Margareta von Schottland	☾
Mittwoch	17 Buß- und Betttag	Gertrud von Helfta	☾
Donnerstag	18 Ludwig Hofacker 1828	Odo von Culny	☾
Freitag	19 Elisabeth von Thüringen 1231	Elisabeth von Thüringen	☾
Samstag	20 Bernward von Hildesheim 1022	Bernward	☾
Sonntag	21 Totensonntag	Christkönigsfest	☾ ☾
Montag	22 Cäcilia um 230	Cäcilia	☾
Dienstag	23 Kolumbar. 615	Kolumban	☾
Mittwoch	24 Johannes Oekolampad 1531	Modestus	☾
Donnerstag	25 Katharina um 307	Katharina von Alexandria	☾
Freitag	26 Konrad 975	Konrad und Gebhard	☾
Samstag	27 Virgilius von Salzburg 784	Bilhildis	☾
Sonntag	28 1. Sonntag im Advent	1. Adventssonntag	☾
Montag	29 Saturninus um 250	Friedrich	☾ ☾
Dienstag	30 Apostel Andreas	Andreas, Apostel	☾ ☾



Familie Martin Malthaner (Haus-Nr. 623) aufgenommen auf der Pusta (Meierhof) Ella Ruppenthal (Notars) im Pantschowaer Hotter im Jahr 1938. V.l.: Martin Malthaner sen., Martin Malthaner (Enkelkind), Gottliebe Malthaner geb. Supper, Barbara Malthaner verh. Salmen, Barbara Malthaner geb. Balasch, Martin Malthaner jun., Matthias Malthaner (auf dem Pferd).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. November 1781: Kaiser Joseph II. hebt die Leibeigenschaft in Österreich auf und dehnt dies später auch auf Ungarn aus. – 1. November 1872: Auflösung der Banater Militärgrenze. – 1. November 1887: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Franzfeld geboren. – 9. November 1944: Dr. Simon Bartmann aus Brestowatz, ehemaliger Abgeordneter im Belgrader Parlament, von Partisanen in Pantschowa ermordet. – 19. November 1849: Ein kaiserliches Patent schafft aus dem Banat, der Batschka und Syrmien die Provinz »Wojwodschaf Serbien und Temescher Banat«. – 21. November 1874: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler in Franzfeld geboren. – 27. November 1880: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Zipser Bela geboren. – November 1944: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Groß-Betschkerek von Partisanen ermordet.



Dezember Christmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Mittwoch	1 Eligius 660	Eligius, Quatemberwoche	Ⅻ
Donnerstag	2 Jan van Ruysbroeck 1381	Lucius	☾
Freitag	3 Ämilie J. v. Schwarzb.-Rudolst.	Franz Xaver	☾
Samstag	4 Barbara 306	Barbara	♂
Sonntag	5 2. Sonntag im Advent	2. Adventssonntag	♂
Montag	6 Nikolaus um 350	Nikolaus	☾ ☾
Dienstag	7 Blutz. d. Thorn. Blutger. 1724	Ambrosius	☾ ☾
Mittwoch	8 Martin Rinckart 1649	Mariä Empfängnis	☾ ☾
Donnerstag	9 Richard Baxter 1691	Eucharis	☾ ☾
Freitag	10 Heinrich Zütphen 1524	Petrus Fourier	☾ ☾
Samstag	11 Lars Olsen Skrefsrud 1910	Damasus I.	☾ ☾
Sonntag	12 3. Sonntag im Advent	3. Adventssonntag	☾ ☾
Montag	13 Odilia um 720	Odilia	☾ ☾ ☾
Dienstag	14 Berthold v. Regensburg 1272	Johannes vom Kreuz	☾ ☾ ☾
Mittwoch	15 Gerhard Uhlhorn 1901	Wunibald	☾ ☾ ☾
Donnerstag	16 Adelheid 999	Adelheid	☾ ☾ ☾
Freitag	17 Abt Sturmius v. Fulda 779	Yolanda	☾ ☾ ☾
Samstag	18 Wunibald u. Willibald 761/87	Desideratus	☾ ☾ ☾
Sonntag	19 4. Sonntag im Advent	4. Adventssonntag	☾ ☾ ☾
Montag	20 Katharina von Bora 1552	Julius	☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	21 Apostel Thomas	Anastasius	☾ ☾ ☾ ☾
Mittwoch	22 Dwight Liman Moody 1899	Jutta	☾ ☾ ☾ ☾
Donnerstag	23 Anne Duberg 1559	Johannes von Krakaus	☾ ☾ ☾ ☾
Freitag	24 Matilda Wreda 1928	Adam und Eva	☾ ☾ ☾ ☾
Samstag	25 Geburt des Herrn	Weihnachten	☾ ☾ ☾ ☾
Sonntag	26 Erzmärtyrer Stephanus	Fest der hl. Familie	☾ ☾ ☾ ☾
Montag	27 Apostel u. Evangelist Johannes	Johannes, Apostel	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Dienstag	28 Unschuldige Kinder	Unschuldige Kinder	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Mittwoch	29 Thomas Becket 1170	Thomas Becket	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Donnerstag	30 Martin Schalling 1608	Lothar	☾ ☾ ☾ ☾ ☾
Freitag	31 Altjahrsabend (Silvester)	Silvester I.	☾ ☾ ☾ ☾ ☾



Auf der Pusta (Meierhof) von Johann Klein (Haus-Nr. 503) im Jahr 1941. Ehepaar Johann Klein und Christine geb. Scheuermann mit Tochter Barbara verh. Mohr. Links am Brunnen ihr Knecht (ein Ungar).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. Dezember 1885: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes (bis 1939), in Kathreinfeld geboren. – 8. Dezember 1944: Franzfelder Männer werden in ein Internierungslager weggetrieben. – 19. Dezember 1922: Gründung der »Partei der Deutschen« im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) in Hatzfeld. – 27. Dezember 1946: Hans Arnold, Wasserbautechniker, in Weißkirchen geboren. – 28. Dezember 1944: Franzfelder Frauen und Mädchen werden für die Zwangsarbeit in Rußland bestimmt und abgeführt. – 30. Dezember 1887: Julius Geza Josef Mernyi, Pfarrer in Franzfeld, in Oberwart/Burgenland geboren. – 30. Dezember 1905: Gründung der »Ungarländischen Deutschen Volkspartei« in Werschetz. – 31. Dezember 1944: Erster Transport mit Männern und Frauen aus Franzfeld und aus anderen deutschen Dörfern des Banats geht in Güterwaggons vom Donaubaunhof in Panschowa zur Zwangsarbeit nach Rußland ab.

Allgemeine Angaben zum Kalender

Die astronomischen Jahreszeiten

Der *Frühling* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder am 20. März. Tag und Nacht gleich. – Der *Sommer* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses am 21. Juni. Längster Tag, kürzeste Nacht. – Der *Herbst* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage am 22. September. Tag und Nacht gleich. – Der *Winter* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks am 21. Dezember. Kürzester Tag, längste Nacht.

Die 12 Zeichen des Tierkreises

♈ Widder	♌ Löwe	♏ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♐ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Waage	♑ Wassermann
♋ Krebs	♏ Skorpion	♒ Fische

Mondphasen

☾ Neumond	☾ Erstes Viertel zunehmender Mond	☾ Vollmond	☾ Letztes Viertel abnehmender Mond
-----------	--------------------------------------	------------	---------------------------------------

Feiertage im Jahr 1993

Aschermittwoch	24. Februar	Fronleichnam	10. Juni
Karfreitag	9. April	Nationalfeiertag	3. Oktober
Ostersonntag	11. April	Erntedankfest	3. Oktober
Muttertag	2. Mai	Volkstrauertag	14. November
Himmelfahrt	20. Mai	Buß- und Bettag	17. November
Pfingstsonntag	30. Mai	Totensonntag	21. November
		1. Advent	28. November

Die beweglichen Feste 1993 – 1995

	1993	1994	1995
Ostern	11. April	3. April	16. April
Himmelfahrt	20. Mai	12. Mai	25. Mai
Pfingsten	30. Mai	22. Mai	4. Juni
Fronleichnam	10. Juni	2. Juni	15. Juni
Erntedanktag	3. Okt.	2. Okt.	1. Okt.
Buß- und Bettag	17. Nov.	16. Nov.	22. Nov.
Totensonntag	21. Nov.	20. Nov.	26. Nov.
1. Advent	28. Nov.	27. Nov.	3. Dez.

Anmerkung: Den evangelischen Tagesnamen des Kalenders liegen die Angaben der Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands von 1962 zugrunde. Die Namen sind jeweils am Todestag eingesetzt.

Liste der verstorbenen Franzfelder

(Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

Haus-Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Nachtrag 1990					
427	Dech	Christine	Binder	84	Brackenheim
Nachtrag 1991					
März					
	Diwald	Juliana	Oster	69	Meinerzhagen
Juli					
810	Wenz	Barbara	Schütz	79	Lüdenscheid
August					
	Hild (Werschetz)	Friedrich (Apotheker)		77	Frauenkirchen/ Österreich
Oktober					
968	Schuster	Frank		70	Mansfield/USA
871	Leitenberger	Gerhard		36	St. Marien/Österr.
825a	Schwaner	Philipp		83	Mansfield/USA
November					
17	Morgenstern	Adam		71	Trofaiach/Österreich
529	Margrandner	Elisabeth	Röhm		Bitz
591b	Oster	Philipp		68	Meinerzhagen
	Weihrauch (Pantschowa)	Johanna	Gallik	84	Litzelsdorf/Österr.
261b	Koch	Adam		84	Stauchitz
753	Breschan	Anton		64	Grafenstein-Poggersdorf/Österreich
Dezember					
684	Hewich	Elisabeth	Koch	78	Reutlingen
	Merkle (Pantschowa)	Matthias		88	Giengen
983	Toth	Eva	Lieb	78	Fischamend/Österr.
729	Scheurer	Johann		83	Freiberg a. N.

Haus- Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
--------------	------	---------	-------------	-------	-----------------

Verstorbene 1992

Januar

	Schlarb (Werbaß)	Eva	Merkle	91	Treuchtlingen
651	Scheurer	Johann		71	Balingen
633	Gallik	Christine	Jahraus	94	Reutlingen
833a	Merkle	Katharina	Bogert	98	Nellingen
815	Wagenhals	Johann		89	Uhingen
448	Kolarik	Reinwald		52	Kronsdorf/Österr.
132b	Schnürer	Michael		63	München

Februar

751b	Frey	Barbara	Schneebacher	87	Ebingen
238b	Fett	Karl		49	Kl.-Engstingen
955	Scheurer	Michael		80	Gerlingen
428	Huber	Georg		72	Gerlingen
595	Dech	Magdalena	Wittmann	84	Maichingen

März

698b	Wenz	Lukas		65	Balingen-Frommern
	Ulrich (Belgrad)	Theresia	Metzger	81	Ebingen
187	Rehmann	Christine	Hittinger	88	Pfullingen
	Besinger (Pantschowa Pusta)	Maria	Huy	71	Reutlingen 25
802	Gaubatz	Katharina	Frey	92	Grübenzell
851	Barth	Jakob		60	Wennigsen-Sorsum
601	Pawlowski	Franz		67	Dortmund

April

480a	Winter	Karl		74	Landshut
667	Merkle	Katharina	Vetter	78	Albstadt 1
111	Hild	Barbara	Kopp	72	Wien/Österreich
	Beierle (Jarkowatz)	Juliana	Malthaner	82	Renningen
729	Scheurer	Ilse	Puplick	57	Reutlingen 17
	Barth (Neusatz)	Paula	Schanz	91	Stuttgart
340	Barth	Friedrich		77	Balingen
874	Scherer	Martin		67	Worms

Haus- Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Mai					
251a	Scheuermann	Jakob		80	Reutlingen
743	Elsner	Erna	Seelenbinder	72	Oberensingen
774	Schneider	Elisabeth	Metz	92	Neuhütten
605	Henke	Michael		38	Reutlingen 3
	Karlitschek (Seleusch)	Andreas		87	Pfullingen
435	Morgenstern	Adam		64	Laichingen
873	Schuch	Barbara	Meinzer	88	Straßberg
389	Morgenstern	Johann		56	Reutlingen
877	Reppert	Maria	Weis	65	Solingen
Juni					
913	Hittinger	Katharina	Koch	83	Reutlingen
459	Hittinger	Michael		88	Reutlingen
	Mischkulin	Elisabeth	Kopp	84	Reutlingen
197	Ruck	Johann		65	Nidda
	Herold	Katharina	Koch	72	München
	(Kenderesch)				
	Hild	Friedrich		92	Taufkirchen
	(Mramorak)				
990	Ewert	Elisabeth	Mautz	56	Bomlitz
161	Metzger	Christine	Mick	82	Gültstein
	Busta	Juliane	Leitenberger	53	München
Juli					
886	Noak	Annamaria	Huber	68	Malow
August					
265	Baum	Josef		80	Spork
71	Wagner	Josef		58	Schwegenheim
388	Morgenstern	Johanna	Lapp	85	Schwenningen
465	Frey	Johanna	Müller	81	Singen
September					
742	Klingel	Michael		87	Vill.-Schwenningen
750	Metzger	Christine	Kaschuba	75	Balingen
374b	Barth	Friedrich		64	Dettenhausen
357b	Lay	Christine	Hittinger	64	Sao Paulo/Brasilien

Haus- Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
-----------	------	---------	-------------	-------	-----------------

Oktober

405	Lapp	Johanna	Hildenbrand	82	Reutlingen
141	Lapp	Elisabeth	Hild	77	Balingen
	Heidenreich	Regina	Weidle	82	Schwaigern
	<i>(Brestowatz-Pusta)</i>				
37	Ulmer	Barbara	Hild	84	Sonnenbühl
340a	Benrad	Christine	Elsner	79	Rtlg.-Oferdingen
629	Schneider	Heidrun	Lapp	49	Wülfrath

November

16	Hallabrin	Elisabeth	Wenz	87	Mengen-Ennetach
881	Henke	Fritz		41	Wannweil
14	Eberle	Katharina	Koch	80	Reutlingen
526	Boksan	Kristine	Müller	82	Reutlingen

Verstorbene Franzfelder in Zahlen

von 1985 bis 1992

(Siehe Verstorbenenlisten in den Franzfelder Kalendern von 1985–1993)

Kalender	Verstorbene
1985	53
1986	53
1987	57
1988	65
1989	64
1990	72
1991	77
1992	75
1993	80 = 596

Johann Schindler

200 Jahre Franzfeld

Ein großes Fest in der Reutlinger Listhalle

Von Dr. Michael Lieb

Im Vorfeld

Schon im Jahre 1989 machte man sich im Ausschuß der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft (FKI) Gedanken, wie man das 200jährige Bestehen unseres geliebten Heimatorts Franzfeld angemessen begehen könnte. Daß eine würdige Feier stattfinden sollte war klar, aber wer sollte sie veranstalten, sollte die FKI eine eigene Veranstaltung planen oder könnte dies ein Ansatz für ein Zusammengehen mit der »Heimatortsgemeinschaft« sein.

Auf Beschluß des Ausschusses schrieb dann der Vorsitzender der FKI bereits am 23. 11. 1989 an Landsmann Krotz und machte den Vorschlag, die 200-Jahr-Feier gemeinsam zu veranstalten. Eine Absage kam nicht, es kam überhaupt keine Antwort. Bei einem persönlichen Gespräch zwischen dem Vorsitzenden der FKI, Dr. Lieb, und Landsmann Krotz erklärte dieser, daß eine gemeinsame Veranstaltung nicht in Frage komme und schon gar nicht am 9. Mai 1992, »dies ist für uns kein Thema«.

Nachdem unser leider zwischenzeitlich verstorbener Geschäftsführer Andreas Rödler die Listhalle in Reutlingen für den 9. Mai 1992 schon vorsorglich hatte reservieren lassen, standen wir vor der Frage, eine eigene 200-Jahr-Feier zu veranstalten oder den Termin zurückzugeben.

Das Für und Wider wurde heftig erörtert, mancher hatte »Bauchschmerzen« vor dem Risiko einer solchen Veranstaltung, und das konnte man keinem übelnehmen. Nachdem uns aber von mehreren Landsleuten Unterstützung bei der Programmgestaltung zugesagt wurde, ergab sich eine allgemeine Zustimmung, die eigene Veranstaltung zu wagen. Daß es ein Wagnis war, ist jedem bewußt gewesen.

Die Vorbereitungen

Nachdem der Beschluß einmal gefaßt war, ging es mit Nachdruck an die Vorbereitungen, deren Fortschritt in jeder allmonatlichen Ausschußsitzung besprochen wurde. Ein Festausschuß wurde gebildet, dem die eigentliche Arbeit oblag, wiewohl jeder zur Mitwirkung willkommen war. Landsmännin Barbara Kiunke-Stier verfaßte die Texte zu den »Szenen aus dem



Dr. Michael Lieb und Friedrich Scheuermann verteilen Blumen an mitwirkende Frauen (v.l.): Barbara Braun geb. Scheurer, Elisabeth Lebherz geb. Mohr, Waltraud Schenk geb. Rödler, Christine Kaschuba geb. Hess, Susanne Seiler geb. Müller und Barbara Hild geb. Merkle.

dörflichen Leben«, die Mitwirkenden hatten eifrig auswendig zu lernen, Wolfgang Kiunke, Sohn von Barbara, betätigte sich als Regisseur, es wurde eifrig geprobt, geändert, wieder geprobt, wieder geändert und geprobt bis zum Vormittag des 9. Mai. Lm. Johann Rödler stellte die Franzfelder Hobby-Ausstellung zusammen, in der viele Landsleute das Werk ihrer fleißigen Hände ausstellen konnten. Landsmänninnen Theresia Rödler und Waltraud Schenk kümmerten sich vor allem um Trachten und Kränze und um den Hochzeitszug, um nur einige zu nennen. Viele andere Landsleute, die hier nicht alle genannt werden können, haben sich in ihrem Bereich ebenso intensiv eingesetzt wie die Genannten. Ihnen allen gebührt unser Dank.

Das Fest

Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt



Braut (Mitte) mit Ladmödle und Ladbuben. Erste Reihe v.l.: Elisabeth Salay geb. Schibosch, Juliane Pollich geb. Schibosch, Birgit Pollich und Susanne Sladitschek. – Zweite Reihe: Hans Salay, Michael Schibosch jun., Martin Salay, Michael Schibosch sen. (H. Nr. 178).

Reutlingen, Dr. Manfred Oechsle, der uns für unsere Festschrift ein bedenkenswertes Grußwort übermittelt hatte, begann die Feier um 14.00 Uhr in der Lishalle. Schon zuvor waren zahlreiche Landsleute in die Halle geströmt, so daß die anfänglichen Bedenken, ob wir zu dieser für die Franzfelder ungewohnten Jahreszeit genügend Besuch erhalten würden, bald weggewischt waren.

Der Vorsitzende der FKI, Dr. Lieb, begrüßte die zahlreichen Anwesenden, unter ihnen vor allem viele prominente Ehrengäste, so den Staatsminister im Bundeskanzleramt Pfeifer, den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben und Vorsitzenden des Dachverbandes Donauschwäbischer Landsmannschaften Christian Brücker, den Kulturstadtleiter der Stadt Reutlingen Dr. Wolfgang Ostberg, die Vertreter der Heimatortsgemeinschaften (leider fehlten die Vertreter der HOG Franzfeld) sowie die vielen aus allen Teilen der Welt und dem ganzen Bundesge-

biet angereisten Franzfelder Landsleute, unter ihnen beispielsweise auch den 88jährigen Landsmann Adam Ulrich, der die weite Reise aus Kitchener/Canada nicht gescheut hatte.

Viele Prominente hatten Grußworte übermittelt, so der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Erwin Teufel, der jetzige Verkehrsminister Hermann Schaufler und der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben, Stefan Sehl, der es sich nicht nehmen ließ von seiner Reise zu den Landsleuten nach Australien zusammen mit deren Vorsitzenden ein Grußtelegramm um die halbe Erde zu schicken.

Der Bundesvorsitzende Christian Brücker hielt den Festvortrag. In freier Rede zeigte er seine profunde Kenntnis nicht nur der Geschichte der Donauschwaben, sondern auch der Geschichte Franzfelds als einem Teil der donauschwäbischen Geschichte, hatte er doch Franzfeld anlässlich seiner Lehramtsstätigkeit in Belgrad mehrfach besucht. Er betonte, daß die Geschichte Franzfelds ein Stück vorweggenommener Geschichte von Baden-Württemberg war. 1792 wurden in Franzfeld 100 Familien angesiedelt. Davon waren rund 40 aus Württemberg und rund 40 aus Baden, der Rest vorwiegend aus dem Elsaß, der Schweiz und anderen deutschen Ländern. Die Not der ersten Jahre – gleich 1793 gab es eine Mißernte mit Hunger, Krankheiten und vielen Todesfällen – entmutigte sie nicht. Sie arbeiteten zusammen, vielleicht auch anfangs in Konkurrenz und schufen in 150 Jahren eine blühende, festgefügte und wirtschaftlich erfolgreiche Gemeinde mit 1944 nahezu 6000 Einwohnern. Dies hatte vor allem die fruchtbare Zusammenarbeit von Badenern und Württembergern bewirkt, so daß der Vergleich mit Baden-Württemberg im großen durchaus gerechtfertigt erscheine.

Die Franzfelder und die Donauschwaben hätten aber auch ein Stück Europa vorweggenommen, indem sie mit zahlreichen anderen Völkern, Serben, Rumänen, Ungarn, Slowaken usw. nebeneinander friedlich zusammenlebten, bis der unselige Krieg diesem Zusammenleben ein Ende setzte und Franzfeld mit grausamer Erniedrigung und Vertreibung seiner Einwohner auslöschte. Auf die jetzige Zeit bezogen, beendete Christian Brücker seine Rede mit seinem bekannten Ausruf:

»Leit, halet zamma!«

Die von der Rede tief beeindruckte Versammlung spendete reichlichen Beifall.

Danach überbrachte Kulturamtsleiter Dr. Wolfgang Ostberg die Grüße der Patenstadt Reutlingen und des Oberbürgermeisters Dr. Manfred Oechsle, des Schirmherren der Veranstaltung. Auch er betonte, daß es in der heutigen Zeit gelte zusammenzuhalten, und ohne an die Dornen der

Vergangenheit zu denken, auch wieder zusammenzufinden. Mit seinen Worten: »Die meisten Franzfelder wollen die Auseinandersetzung nicht und sie verstehen sie auch nicht«, sprach er den Franzfeldern aus der Seele, wie sich an dem großen Beifall zeigte. Er bot noch einmal seine Hilfestellung bei der Zusammenführung der beiden Franzfelder Gruppen an, die wir auch dankend annehmen.

Pfarrer Jakob Stehle, Kirchentellinsfurt – ein gebürtiger Mramoraker – sprach ebenfalls Grußworte und rief alle Franzfelder zur Versöhnung auf.

Nach dieser Feier fuhr man mit Omnibussen zum Friedhof Römerschanze, wo Dekan i. R. Dr. Roland Veter in der bis auf den letzten Platz besetzten Friedhofskirche einen beeindruckenden Gottesdienst mit den Franzfeldern feierte. Die aus der Heimat bekannten Choräle »Ein feste Burg ist unser Gott« und »Nun danket alle Gott« riefen so recht die Erinnerung an Franzfeld wach. Eine Kranzniederlegung am Franzfelder Ehrenmal beschloß die Feier.

Sodann ging es zurück zur Listhalle. Dort hatte Landsmann Johann Rödler eine Ausstellung Franzfelder Hobbykünstler und eine Franzfelder Gedächtnisausstellung mit vielen Bildern und Erinnerungsstücken an Franzfeld in mühevoller Arbeit organisiert und aufgestellt, zu welch letzterem zahlreiche fleißige Helfer erforderlich waren. Diese Ausstellung fand bei den Besuchen, insbesondere bei den Gästen, darunter bei dem Bundesvorsitzenden Christian Brücker, einen sehr großen Anklang; Herr Brücker war voll des Lobes und meinte, so etwas habe er bei den zahlreichen Feierlichkeiten, an denen er schon teilgenommen habe, noch nicht gesehen, dies werde er zur Nachahmung empfehlen.

Fast pünktlich um 19.00 Uhr begann dann das Kulturprogramm, bei dem natürlich die in der Listhalle nur schwer herzustellende Ruhe erforderlich war. Was man kaum glauben wollte, gelang.

Der originale Hochzeitszug, der zu Beginn mit der Blaskapelle in die Halle einmarschierte, erregte eine solche Aufmerksamkeit und Begeisterung, daß die Franzfelder tatsächlich das Reden vergaßen. Wie in Franzfeld kamen allen voran die »Juxbuwe« und »Juxmoidle«, dann die Blaskapelle, die Braut mit den »Ladbuwe« (Brautführer), die »Ladmoidle«, die Brauteltern und die Hochzeitsgäste der Braut. Nach altem Franzfelder Brauch zogen sie zum Hause des Bräutigams, den die Braut abzuholen hatte. Von dort ging es zunächst zur »Hawacht« (Rathaus), wo die standesamtliche Trauung vollzogen wurde. Die Braut wurde von den »Ladbuwe« geführt, der Bräutigam von den »Beiständen« (Trauzeugen). Vom Standesamt ging der Hochzeitszug dann in gleicher Formation unter Glockenge-



Der Franzfelder Hochzeitszug auf der Bühne. Im Vordergrund die Jugend der Donauschwäbischen Tanzgruppe.

läut in die Kirche. Bei der Feier stellte sich der Hochzeitszug dann auf der Bühne auf, aus dem Hintergrund erklang Orgelmusik. Aus der Kirche zog der Hochzeitszug dann in anderer Ordnung, nämlich erstmals die Frischvermählten nebeneinander, gefolgt von den »Ladbuwe«, »Ladmoidle«, »Beiständ« und den Hochzeitsgästen ins Gasthaus, entweder zum »Ölmüller« oder in den »Baureveroi«, wo dann kräftig gefeiert wurde. Der Hochzeitszug wurde von Franzfelder Trachtenträgern dargestellt. Hierzu, wie auch zu den nachfolgenden Darstellungen auf der Bühne, sprach Dr. Michael Lieb die erklärenden Worte.

Symbolisch dafür, daß auf der Hochzeit eifrig getanzt wurde, führte dann die Jugend der Donauschwäbischen Tanzgruppe Reutlingen einige mit viel Beifall aufgenommene Volkstänze vor.

Danach wurden auf der Bühne in kurzen Szenen wesentliche Begebenheiten im Leben jedes Franzfelders dargestellt: Die Taufe, die ja regelmäßig auf die Hochzeit folgte, die Konfirmation, das Dorfleben allgemein »auf dr Gaß«, die Aufregung über das 1944 heraufziehende Unheil und schließlich Flucht und Vertreibung. Obwohl der Saal und die Empore bis auf den letzten Platz gefüllt waren, verfolgten unsere Landsleute mit Ruhe und ge-



Vorführung der Szene von der Vertreibung. V.l.: Kerstin und Christine Lebherz, Christof Hild, Barbara Hild geb. Merkle, Reinhold Kaschuba, Susanne Seiler geb. Müller, Günther Kaschuba, Hans Stein und Barbara Braun geb. Scheurer.

spannter Aufmerksamkeit das Dargebotene, und es floß manche Träne wehmütiger Erinnerung, insbesondere bei der Darstellung von Flucht und Vertreibung.

An das Kulturprogramm schloß sich das Unterhaltungsprogramm an, und sehr bald war die Wehmut unter den Klängen der »Neuen Donauschwäbischen Blasmusik« vergessen. Jung und alt schwangen kräftig das Tanzbein und die Kapelle mußte weit über die an sich vereinbarte Zeit spielen. Die rund 700 bis 800 Gäste hielten zum großen Teil aus, wie man dies von Franzfeld, insbesondere bei Hochzeiten, gewohnt war. Schließlich waren sich alle einig, daß ein einmaliges Fest zu Ende ging.

Zum Schluß bleibt uns nur, allen Dank zu sagen: all denen, die durch teils unermesslichen Arbeitseinsatz zu dem guten Gelingen beigetragen und dadurch ein würdiges Fest für Franzfeld gestaltet haben.

Nicht zuletzt sei denen gedankt, die unsere Festschrift »200 Jahre Franzfeld im Banat 1792–1992« abgenommen haben und uns unaufgefordert Spenden zukommen ließen. Während und nach der Veranstaltung wurden rund 3500 DM gespendet: Anerkennung und Ansporn für unsere weitere Arbeit zu Ehren Franzfelds.



Franzfelder Hochzeitsgruppe beim Jubiläums-Bundestreffen der Dor.auschwaben in Reutlingen am 17. Oktober 1992.



Erste Reihe v. l.: Birgit Pollich, Juliane Pollich geb. Schibosch, Elisabeth Salay geb. Schibosch, Adele Holzmüller geb. Sebastian. – Zweite Reihe: Michael Schibosch sen. (H. Nr. 178), Michael Schibosch jun., Hans Salay und Adam Holzmüller (H. Nr. 704).



Ehepaar Adam Hild (Haus-Nr. 435 a) und Barbara geb. Jahraus mit Sohn Franz (geb. 1898, gest. 1918) im Jahr 1906.

Erste Reihe v. l.: Steffen Gregor, Kristine Schenk, Verena Schenk, Jennifer Schrenk, Kerstin Lebherz, Ralf Gregor, Christine Lebherz. – Zweite Reihe v. l.: Birgitt Pollich, Juliane Pollich geb. Schibosch, Elisabeth Salay geb. Schibosch, Adele Holzmüller geb. Sebastian. – Dritte Reihe v. l.: Michael Schibosch sen. (H. Nr. 178), Michael Schibosch jun., Hans Salay, Adam Holzmüller (H. Nr. 704).

Franzfelder Geburtstagsständchen

Sei begrüßt zum frohen Feste,
sei begrüßt mit Herz und Mund.
Schenk dir Gott das Allerbeste,
Fried und Freud zu jeder Stund,
fülle reich dir Herz und Haus,
mit des Himmelsgaben aus.
Wir gratulieren, wir gratulieren, wir gratulieren!

Wenn des Unglücks Wetter stürmen,
deine Seele sorgt und zagt.
Wenn die Wolken auch sich türmen
und dein Herz in Tränen klagt,
breche durch die dunkle Nacht,
Gottes Gnad in lichter Pracht.
Wir gratulieren, wir gratulieren, wir gratulieren!

Nun so zieh' in Frieden weiter,
durch die Erdentage hin.
Und der Herr sei dein Begleiter
und der Friede dein Gewinn.
Wie die Sonne licht und klar,
strahlen dir noch viele, viele Jahr.
Wir gratulieren, wir gratulieren, wir gratulieren!

Friedrich Scheuermann
(H. Nr. 74)

Franzfelder Studenten

Eine Generation, die in der Zeit von 1905 bis 1914 geboren wurde

Von Johann Schindler

Soweit ich mich erinnern kann, besuchten von den Geburtsjahrgängen 1905 bis 1914 nach Beendigung der Volksschule nur zehn Schüler weiterführende Schulen bis zum Hochschulabschluß. Das bedeutet, daß innerhalb zehn Jahren jeweils jedes Jahr nur ein Schüler eine höhere Schule besuchte, obwohl die Abschlußklassen der Franzfelder Volksschule stets 60 bis 70 Knaben zählten. Empfehlungen an die Eltern, ihre Söhne studieren zu lassen, kamen in der Regel vom Lehrer oder Pfarrer. Die Gründe, weshalb in Franzfeld nicht mehr Schüler höhere Schulen besuchten, waren folgende: Die bäuerlichen Familien benötigten ihre heranwachsenden Söhne in der Landwirtschaft. Die Aussichten in den Staatsdienst aufgenommen zu werden, waren für junge deutsche Akademiker sehr gering. Manche Eltern schreckten auch die hohen Kosten für das Studium ihres Sohnes ab. Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre wurde es in dieser Hinsicht bedeutend besser. In dieser Zeit besuchten zahlreiche Franzfelder Kinder weiterführende Schulen, insbesondere als Franzfeld von 1941 bis 1944 eine Hauptschule (Bürgerschule) bekam.

Mit der Studentengeneration, von der hier die Rede ist, hatte ich sehr gute Kontakte. Mein Haus stand den Studenten, besonders in den Ferien, vielfach als Treffpunkt zur Verfügung. Ich hatte ein Radio und Telefon im Hause, was zu jener Zeit noch keine Selbstverständlichkeit war.

Nun folgen die Kurzbiographien der Franzfelder Studenten meiner Generation, von welchen die meisten nicht mehr am Leben sind.

Dr. jur. Andreas Röhm (Rechtsanwalt)
(H. Nr. 364)

geb. 26. August 1905 in Franzfeld

gest. 17. April 1972 in München

Volksschule in Franzfeld, Gymnasium in Hatzfeld und Werschetz, Abitur (Reifeprüfung) in Wien, Studium der Rechtswissenschaft in Innsbruck. Anwaltspraktikum in Patschowa, Anwalt der Volksgruppe und Stellvertreter des Volksgruppenführers. Nach Vertreibung Anwaltspraxis in Karlsruhe, anschließend Richter beim Sozialgericht in Mannheim bis zur Pensionierung. (Siehe ausführlicher Lebenslauf Franzfelder Kalender 1985, Seite 49)





Mag. Pharm. Fritz Obmann (Apotheker)
zu (H. Nr. 682a)
geb. 25. November 1906 in Franzfeld
gest. 1945 im Lager Stefansfeld
Volksschule in Franzfeld, Gymnasium in Hatzfeld und Werschetz, Abitur (Reifeprüfung) in Wien. Pharmaziestudium in Innsbruck, Apothekerpraktikum an verschiedenen Stellen, eigene Apotheke in Stefansfeld.



Dr. med. Fritz Hild (Arzt für Allgemeinmedizin)
(H. Nr. 171)
geb. 27. April 1909 in Franzfeld
Wohnhaft in 7410 Reutlingen-Sondelfingen
Volksschule in Franzfeld, Gymnasium in Hatzfeld, Werschetz und Pantschowa, Medizinstudium in Graz und Wien. Fachausbildung als Zahnarzt. Private Allgemeinpraxis und Zahnarztpraxis in Franzfeld. Unter deutscher Verwaltung Gemeindearzt. Zur Division »Prinz Eugen« eingezogen als Arzt bei der San.-Kompanie. Gefangenschaft. Zum Tode verurteilt, begnadigt, erst ausgangs 1951 entlassen nach Österreich. Übergewechselt nach Deutschland. Zahnarztpraxis bis 1980 (70. Lebensjahr). Lebt jetzt als Pensionär in Reutlingen-Sondelfingen.
(Siehe Lebenslauf im Franzfelder Kalender 1985, Seite 46)



Dipl. jur. Josef Lapp (Rechtsanwalt) (H. Nr. 629)
geb. 18. Oktober 1909 in Franzfeld
Wohnhaft in 2000 Hamburg 74
Volksschule in Franzfeld, Gymnasium in Pantschowa, Jurastudium (Rechtswissenschaft) in Zagreb (Agram) und Innsbruck. Anwaltspraktikant in Pantschowa. Vizebanus für das Banat (Höchster Verwaltungsbeamter). Nach der Flucht 1944 ein Jahr interniert in Moosburg. Fünf Jahre Waldarbeiter in der Lüneburger Heide. Tätigkeit im Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg bis zur Pensionierung. Lebt jetzt als Rentner in Hamburg.
(Siehe Lebenslauf im Franzfelder Kalender 1992, Seite 47)

Jakob Rödler (Kaufmann) (H. Nr. 240)
 geb. 12. April 1911 in Franzfeld
 gest. 6. Januar 1949 in Graz/Österreich
 Volksschule in Franzfeld, Handelsakademie in
 Pantschowa. Tätig an verschiedenen Stellen:
 Deutscher Kulturbund Neusatz, Redaktion der
 Erneuerungszeitung »Der Volksruf«, Bürgermei-
 ster in Franzfeld, Hanffabrik, Produktenhandel
 der Volksgruppe in Groß-Betschkerek. Nach Ver-
 treibung in der Tschechei (Budweis) tätig für die
 Volksgruppe, anschließend in Graz, wo er auch
 starb.



Michael Reiser (Lehrer) (zu H. Nr. 272b)
 geb. 23. Juni 1913 in Franzfeld
 gefallen 31. Juli 1944, in Sarajewo beerdigt.
 Volksschule in Franzfeld, Bürgerschule Pant-
 schowa, Lehrerbildungsanstalt Werschetz und
 Sarajewo. Lehrer in Schajkasch-Sentiwan. Wid-
 mete sich besonders der Jugendarbeit, wurde des-
 halb strafhalber nach Mazedonien versetzt.
 Schriftführer der Landwirtschaftlichen Genos-
 senschaft in Franzfeld. Mitarbeiter beim »Volks-
 ruf«, dem Blatt der Erneuerungsbewegung. Ein-
 satzleiter bei Umsiedlung der Deutschen aus Bes-
 arabien. Führer der Deutschen Mannschaft im
 Banat. Zur Division »Prinz Eugen« eingezogen.
 Obersturmführer und Kompanieführer, zuletzt
 Hauptsturmführer und Bataillonskommandant.
 (Siehe Lebenslauf im Heimatbuch Franzfeld
 1982, Seite 360 und Franzfelder Kalender 1992,
 Seite 44.)



Matthias Seiler (Lehrer) (H. Nr. 5)
 geb. 2. Oktober 1913 in Franzfeld
 gest. 21. April 1990 in Hechingen
 Volksschule in Franzfeld, Gymnasium in Pant-
 schowa, Lehrerausbildungsanstalt in Betschkerek
 und Werbaß. Lehrer in Katsch, Hauptschullehrer
 in Franzfeld. Zur Division »Prinz Eugen« einge-
 zogen. Freistellung als Lehrer. Lehrer in Pant-
 schowa und Heimleiter im Internat. Flüchtlings-
 lehrer in Mehrnbach/Österreich, Lehrer in Mei-
 delstetten auf der Alb, Oberlehrer in Hechingen
 bis zur Pensionierung.





Friedrich Krotz (Pfarrer) (H. Nr. 400 a)
geb. 12. November 1913 in Franzfeld
gest. 22. Oktober 1983 in Klagenfurt/Österreich
Volksschule in Franzfeld, Realgymnasium in
Pantschowa, Theologiestudium an Universitäten
Wien, Leipzig, Tübingen. Vikarzeit in Belgrad
und bei Bischof Dr. Philipp Bopp in Agram. Ein-
berufung zur Division »Prinz Eugen«, verwun-
det, entlassen. Pfarrer in Vöslau und Pört-
schach/Österreich. Zuletzt wohnhaft in Kla-
genfurt.
(Siehe Lebenslauf im Franzfelder Kalender 1986,
Seite 32)



Konrad Jahraus (Lehrer) (H. Nr. 113)
geb. 14. Juli 1914 in Franzfeld
vermißt 1943 in Rußland
Volksschule in Franzfeld, Bürgerschule in Pant-
schowa, Lehrerbildungsanstalt in Werschetz und
Uzice. Lehrer in Schajkasch-Sentiwan, strafver-
setzt nach Mazedonien. Schriftführer der Land-
wirtschaftlichen Genossenschaft in Franzfeld.
1942 freiwillig zur Waffen-SS eingerückt. Bei ei-
nem Fronteinsatz in Rußland kam er nicht mehr
zurück und ist seither vermißt.
(siehe Lebenslauf im Franzfelder Kalender 1986,
Seite 34)



Dr. med. Mag.-Pharm. Hans Koch (Apotheker
und Arzt) (H. Nr. 12)
geb. 5. September 1913 in Franzfeld
Wohnhaft in Wien
Kindheit auf der Pusta Laudon verbracht. Volks-
schule in Franzfeld, Realgymnasium in Pantscho-
wa. Matura 1932. Bis 1936 an der Philosophi-
schen Fakultät in Graz studiert. Spomsion zum
Magister der Pharmazie am 12. 12. 1936. Nach
neun Monaten Wehrdienst im jugoslawischen
Heer in Sarajewo, die Reserve-Offiziersprüfung
in Belgrad abgelegt. Danach Anstellung in ver-
schiedenen Apotheken. Im Krieg zwischen

Deutschland und Jugoslawien (1941) nach Stip (Shtip) in Mazedonien eingerückt. Sechs Wochen in deutscher Kriegsgefangenschaft in Gornja Dzumaja in Bulgarien verbracht. Danach Apotheker in Alt-Pasua/Syrmien. Im Januar 1943 zur Deutschen Polizei eingezogen. Ausbildung in Märisch-Ostrau und Hellerau bei Dresden. Von Juni 1943 bis 1945 als Feldapotheker im Polizei-Sanitätslager Süd-Ost in Wien. Acht Monate amerikanische Gefangenschaft in St. Johann in Pongau (Salzburg). Von 1943 bis 1949 Medizinstudium an der Universität Wien (unterbrochen durch die Monate Gefangenschaft). Promotion zum Doktor der gesamten Heilkunde am 14. Oktober 1949. Vier Jahre Ausbildung zum praktischen Arzt in der Poliklinik Wien. Fünf Jahre Ausbildung zum Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe im Kaiser-Franz-Josef-Spital der Stadt Wien. Seit 1960 Oberarzt an der Gynäkologischen Abteilung im Kaiser-Franz-Josef-Spital. Daneben eine Facharzt-Ordination betrieben. Seit Dezember 1944 verheiratet mit Josefine Mutter, diplomierte Krankenpflegerin aus Krumpendorf am Wörthersee (Kärnten). Aus dieser Ehe eine Tochter. Seit 8. August 1949 österreichischer Staatsbürger und seit 1984 Pensionist der Stadt Wien.



Fünf Freunde im Gasthaus beim Ölmüller (1938). V.l.: Jakob Fetter (Haus-Nr. 38), Adam Supper (Haus-Nr. 216), Konrad Hoff (Pantschowa Pusta), Georg Hittinger (Pantschowa Pusta), Michael Kowatsch (Haus-Nr. 598 a).



Franzfelder Kulturbund-Jugend, aufgenommen am 8. Mai 1938 im Hof des Gasthauses Ölmüller.

1. Reihe oben v.l.: Koch, Christine geb. Gloß (Haus-Nr. 801), Frey, Johanna geb. Müller (Haus-Nr. 465), Ehresmann, Margarethe geb. Ulmer (Haus-Nr. 716 a), Müller, Christine geb. Müller (Haus-Nr. 823), Hummel, Elisabeth verh. Gallik (Haus-Nr. 76), Klaus, Katharina geb. Schindler (Haus-Nr. 621), Supper, Elisabeth verh. Huber (Haus-Nr. 425).

2. Reihe v.l.: Lieb, Johanna verh. Bozzay (Haus-Nr. 211), Winter, Katharina unverh. (Haus-Nr. 480 a), Müller, Theresia verh. Tomić (Haus-Nr. 498), Mautz, Elisabeth geb. Haas (Haus-Nr. 602 f), Schindler, Katharina verh. Baumann (Haus-Nr. 527), Volb, Theresia verh. Gebhardt (Haus-Nr. 454), Hummel, Magdalena verh. Kittelberger (Haus-Nr. 436), Mohr, Barbara verh. Kowatsch (Haus-Nr. 595 a), Sprecher, Christine verh. Schütz (Haus-Nr. 521).

3. Reihe v.l.: Lapp, Christine verh. Sauer (Haus-Nr. 515), Schütz, Katharina verh. Jahraus (Haus-Nr. 61), Lapp, Theresia verh. Fleckenstein (Haus-Nr. 558), Schütz, Juliane verh. Hild (Haus-Nr. 377), Malthaner, Juliane verh. Morgenstern (Haus-Nr. 112), Merkle, Rosine verh. Supper (Haus-Nr. 216), Huber, Theresia verh. Gaubatz (Haus-Nr. 802), Merkle, Elisabeth verh. Pakazan (Haus-Nr. 552 a), Ulmer, Theresia verh. Henke (Haus-Nr. 837 b), Gerstenbühler, Rosine verh. Schnatz (Haus-Nr. 855), Frey, Theresia verh. Traunwieser (Haus-Nr. 294), Slatisehek Johann (Haus-Nr. 790).

4. Reihe unten v.l.: Koch, Johanne verh. Hummel (Haus-Nr. 801), Mautz, Magdalena verh. Kolarik (Haus-Nr. 448), Ruppenthal, Margarethe verh. Gollub (Werschetz), Eisler Herta verh. Bolyos (Haus-Nr. 385), Grauer Anna verh. Leitenberger (Haus-Nr. 544), Großgut, Susanne verh. Leitenberger (Haus-Nr. 655), Heimann, Wilma verh. Hittinger, Wanderlehrer Klingel, Elisabeth verh. Kralowa (Haus-Nr. 152 a), Gerwich, Magdalena verh. Neuhold (Haus-Nr. 533), Koch, Katharina verh. Petrovic (Haus-Nr. 367), Heimann, Magdalena verh. Terpe (Haus-Nr. 200).



Eine Kameradschaft aus dem Jahr 1942. Vordere Reihe v.l.: Theresia Wagenhals verh. Hahn (Haus-Nr. 318), Magdalena Binder verh. Terpeluk (Haus-Nr. 308), Susanne Dech verh. Szaszur (Haus-Nr. 289), Elisabeth Kopp verh. Eberle (Haus-Nr. 293), Barbara Greifenstein verh. Blettlinger (Haus-Nr. 323). Hintere Reihe v.l.: Michael Vogel (Haus-Nr. 285), N.N., Friedrich Greifenstein (Haus-Nr. 323), Michael Koch (Haus-Nr. 337), Josef Kaschuba (Haus-Nr. 309), Christof Hoffmann (Haus-Nr. 313), Jakob Metzger (Haus-Nr. 324), Friedrich Dech (Haus-Nr. 289).

Aus dem Franzfelder Vereinsleben

Erinnerungen von Michael Haas

Franzfelder Fußballverein Sportklub »Rapid«

Der Franzfelder Fußballverein nahm seinen Spielbetrieb am Ostermontag im Jahre 1928 in Glogau (Glogonj) mit einem Spiel gegen die dortige Fußballmannschaft auf, das wir mit einem 2:1 Sieg für uns entschieden.

Allgemeiner Beliebtheit erfreute sich der Franzfelder Fußballverein nicht nur bei seinen Spielen in Franzfeld, sondern auch durch seine Spiele in anderen schwäbischen Gemeinden in unserer früheren Heimat.

Des öfteren wurde die Fußballmannschaft zu Spielen bei Festlichkeiten, wie Fahnenweihe in Franzfeld, oder nach Karlsdorf, Zichydorf usw. eingeladen. Ferner haben wir anlässlich eines großen Turn- und Sportfestes des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Panschowa gegen die Mannschaft des Fußballvereins aus Franztal gespielt, das 1:1 endete.

Alljährlich bemühten sich die Vereinsleitung und die Mitglieder des Fußballvereins, in den Wintermonaten Theaterveranstaltungen zu bringen, die jeweils besonders gut besucht waren und von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen wurden. Dabei soll die Mitarbeit der damaligen Studentenschaft beim Einstudieren und bei der Aufführung dieser Bühnenstücke nicht unerwähnt bleiben.

Der Sportclub »Rapid« wurde seit seiner Gründung von namhaften Persönlichkeiten aus Franzfeld geleitet.

Musikverein »Frohsinn« in Franzfeld

Der Musikverein »Frohsinn« begann seine Tätigkeit als Abteilung des Männergesangsvereins. In der Folgezeit wurde daraus ein Verein gegründet und unter dem Namen »Frohsinn« weitergeführt.

Die Kapelle des Musikvereins war bei vielen Veranstaltungen in Franzfeld eingesetzt und erfreute sich großer Beliebtheit. So spielte sie auch beim großen Gebietstrachtenfest zum Tanz auf. Die Kapelle sorgte auch immer wieder für gute Stimmung in den Tanzräumen. Ferner wurden des öfteren in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen auch Volksstücke mit Gesang und Singspiele aufgeführt, die beim Publikum gut ankamen.

Auch hat das Orchester des Musikvereins in Zusammenarbeit mit dem gemischten Chor des Männergesangsvereins an Ostern eines Jahres eine Osterkantate dargeboten.

Franzfelder Bräuche

anläßlich kirchlicher Feiertage (Weihnachten, Ostern, Pfingsten)

Vom Doktrs-Vettr (Dr. Fritz Hild)

Weihnachten.

Wie überall in der Welt, war Weihnachten auch in Franzfeld hauptsächlich ein Fest der Kinder und der Jugendlichen. Mit Spannung und ungeduldiger Erwartung zählten die Kinder die Tage und fragten: »Wie oft müssen wir noch ausschlafen, bis das Christkind kommt?« Hoch interessant war es für die ganz Kleinen, die von Zahlen noch keinen Begriff hatten. Mit Mühe konnten sie bis zehn zählen. Das lernten sie an ihren zehn Fingern. Nur für diese Zahlen hatten sie einen richtigen Begriff, weil sie es an den Fingern abzählen konnten, wie oft sie noch ausschlafen müssen. Jeden Tag konnten sie von ihren zehn Fingern einen zumachen, und der Tag, an dem das Christkind kommt, rückte immer näher. Jetzt noch dreimal ausschlafen, jetzt noch zweimal, jetzt nur noch einmal, und der ersehnte Tag war endlich da.

Man sollte einem Kinde niemals durch gewaltsame Aufklärung den Glauben an das Christkind nehmen! Wie selig war doch die Kindheit, in welcher man noch an das Christkind glaubte. Nie und nimmer möchte ich in meinem Leben diese Zeit missen

In der Schule und von den älteren Geschwistern wird man dann rechtzeitig aufgeklärt.

Es beginnen die Zweifel: Gibt es ein Christkind, oder gibt es keines? Von seinem tiefen Glauben an das Christkind läßt sich ein Kind nicht so leicht abbringen. Das Kind hat mit sich selbst einen kleinen Kampf durchzufechten: Von dem Glauben an das Christkind will es nicht loslassen, die Aufklärung und die nun kommende Einsicht spricht jedoch dagegen.

Als Schulkinder fanden wir die vorweihnachtliche Zeit am schönsten. Wir durften den Christbaumschmuck selbst basteln aus »Zaichapapier« (Merkpapier, von einer Seite buntglänzend, von der anderen Seite weiß, woraus wir Lesezeichen für das Lesebuch machten), welches wir das ganze Jahr hindurch sammelten und auch gegenseitig tauschten, fertigten wir bunte Ketten an. Wenn wir der Mutter etwas Kleingeld abbeteln konnten, kauften wir im Gwelb »Gummi-arabi« und machten durch Auflösen desselben in Wasser einen ganz brauchbaren Kleber daraus. Notfalls tat es auch Mehl mit etwas Wasser zu einem zähen Teig angemacht; man mußte



Ehepaar Konrad Schindler (Haus-Nr. 180) und Eva geb. Kittelberger mit Tochter Katharina (verh. John) und Tochter Eva (verh. Vauhoffer) im Jahr 1936.

nur bis zum Trocknen mehr Geduld haben. Das »Zeichenpapier« wurde in etwa 1 cm Streifen geschnitten und in abwechselnd bunter Reihenfolge fügten wir dann ein Kettenglied an das andere.

Ein anderer Christbaumschmuck wurde mit »Zaichapapier« und Strohhalmen hergestellt. Nachdem das »Zaichapapier« nur von einer Seite bunt war, klebte man zwei verschiedene Farben mit der weißen Seite zusammen, so daß beide Seiten bunt waren. Man schnitt daraus runde Scheiben in Größe einer Münze. Aus größerem Stroh schnitt man Stücke von etwa 1 1/2 cm. Mit Nadel und langem Faden wurde dann jeweils ein Papierblättchen und ein kurzer Strohalm in bunter Folge aneinandergereiht.

Sowohl die Papierkette, als auch die Kombination mit bunten Papierblättchen und Strohhalmen sind sehr dekorativ und können auch heute noch den Müttern zum Basteln mit den Kindern empfohlen werden.



Ehepaar Michael Malthaner (Haus-Nr. 174) und Elisabeth geb. Dillmann mit Tochter Elisabeth (verh. Leitenberger) im Jahr 1938.

Einen Tannenbaum gab es erst ab den dreißiger Jahren auf dem Wochenmarkt zu kaufen. In vielen Gärten wurde jedoch der immergrüne »Tujabaum« (Lebensbaum) gepflanzt. Aus einem Ast oder aus zwei zusammengefügt Ästen dieses Baumes entstand ein wunderschöner Christbaum. Als Arzt kam ich gelegentlich meiner Hausbesuche in verschiedene Häuser, wo ich als Christbaum auch einen gewöhnlichen Ast, umwickelt mit ausgefranstem grünen Papier, antraf. Die Freude der Kinder mit diesem Christbaum war sicherlich nicht geringer, als bei den anderen Kindern.

Die »Zuckerl« am Christbaum durften natürlich nicht fehlen. Pfarrers, Dokters und Lehrers kauften sich den feinen »Salonzucker«. Wir Bauernkinder sammelten das ganze Jahr hindurch buntes Fließpapier (Seidenpapier), schnitten es in entsprechend große Stücke, fransten dasselbe durch Einschneiden an beiden Enden aus und wickelten daheim ein halbes Stück

Würfelzucker oder eine Dörrpflaume, und hatten den schönsten Weihnachtsschmuck.

Wenn wir »Bronze« auftreiben konnten, dann wurden noch einige Nüsse vergoldet und aufgehängt. Dazu kamen noch einige kleine Äpfel und »Zuckrmitschele«.

Der so reich verzierte Christraum war nun fertig. Das Christkind holte denselben in der Nacht ab und brachte ihn am Heiligen Abend wieder. Brannten noch einige Kerzlein auf demselben, so war dies die Höhe der kindlichen Seligkeit.

Das Nachtessen wurde etwas früher als sonst eingenommen. In den letzten Jahren gab es im Dorf kein einheitliches Nachtessen. Man teilte es so ein, daß kurz vor Weihnachten geschlachtet wurde. Nachdem man in jedem Haus geschlachtet hatte, war das Essen zum Heiligen Abend kein Problem.

In manchen Häusern gab es »Grumbiereschnitz« mit Ripple oder Bratwurst beziehungsweise Bratwurst mit Krautsalat, eventuell mit Sulz. In unserer Familie wurde fast immer Hirn mit Nieren von geschlachteten Schweinen zubereitet.

Alte Leute erinnern sich noch, daß man früher am Heiligen Abend »Obiganze« gegessen hat. Die Reisersbas konnte noch welche zubereiten. Leider habe ich versäumt, von ihr das Rezept zu verlangen. Nach jahrelangem Bemühen ist es mir in allerletzter Zeit gelungen, das Rezept aufzutreiben. Ich habe keine »Obiganze« gegessen. Nach den Zutaten zu urteilen, dürften dieselben aber recht gut schmecken. Am Ende des Artikels bringe ich das diesbezügliche Rezept. Das Ausprobieren wird dringend empfohlen.

Wenn der Tisch abgeräumt war, dann saßen besonders die Kleinen mucks-mäuschen-still und warteten mit großer Spannung auf das Christkind.

Endlich ertönte ein leises Klingeln, und mit hoher Stimme stellte das Christkind die Frage: »Darf das Christkind herein?«.

Einstimmig riefen die Kleinen dann ganz laut: »Ja!«

Jetzt erschien das lang ersehnte Christkind ganz in Weiß gekleidet, mit weißer Bluse, weißem Rock und weißen Strümpfen. Schuhe hatte es überhaupt keine an. Sein Haar trug das Christkind ganz offen, es war lockig und reichte ihm weit über die Schulter. Das Gesicht war in einen weißen Schleier gehüllt.

Das Christkind fragte die Kleinen und die Schulkinder: »Wollt ihr beten?« Wir falteten sogleich artig die Hände und beteten:

Ehepaar Friedrich Rupenthal und Margarete geb. Wolick mit Tochter Margarete (verh. Gollub) und Sohn Friedrich im Jahr 1930. Die Familie war in Werschetz wohnhaft.



Christkindl komm
 mach mich fromm,
 daß ich in dei Himmel nei komm!
 Bring Äpfel, Biere, Nusse.
 Mach mr kai Vrdrusse
 Lautr schöne Sache
 muß mr drübr lache. Amen.

Das Christkind fragte natürlich auch, ob man den Eltern und den großen Geschwistern gefolgt habe und auch weiterhin folgen wolle, ob man fleißig lernen und die Schulaufgaben pünktlich machen wolle. Wir versprachen natürlich alles!

Merkwürdigerweise waren ihm auch alle kleinen Sünden bekannt, wel-



Familie Johann Müller
(»Jani Anstreicher«)
(Haus-Nr. 436) im Jahr
1947. Vordere Reihe v.l.:
Johann Müller mit Ehe-
frau Maria geb. Stadler
und Sohn Hermann. Hin-
tere Reihe v.l.: Die Kinder
Barbara verh. Krause,
Magdalena verh. Kubik,
Franz (Feri) und Helene
verh. Jakob.

che man begangen hatte und man mußte versprechen, dieselben nicht mehr zu wiederholen.

Anschließend folgte die Bescherung. Nach heutigen Begriffen war diese sehr bescheiden. Mädchen bekamen ein Bettlädli, massiv, vom Tischler gemacht, eventuell mit einem neuen Anstrich. In demselben befand sich Strohsack, Leintuch, Kissi und Zudecki. Die selbstgemachte »Popandl« mit Blechkopf hatte oft ein neues Kleid oder eine neue Schürze. Die Buben bekamen Bausteine, ein kleines Schießgewehr, vielleicht auch ein Gesellschaftsspiel.

Die schulentlassenen Mädchen erhielten etwas in die »Staffier«, zumeist Bettzeug, damit sie etwas über den Winter zum »Ausnähen« hatten.

Die großen Buben bekamen etwas zum Anziehen, vielleicht ein Barchet-Unterhemd, eine Pelzkappe oder gar einen dicken pelzgefütterten »Sonntagsjanker«.



Ehepaar Johann Holzmüller (Haus-Nr. 671) und Elisabeth geb. Kopp mit Tochter Elisabeth (verh. Bruckner) im Jahr 1933.

Schon als Kind hatte ich ein gutes Beobachtungsvermögen. Einmal sagte ich zur Mutter:

»Mutter, des war desmol kai echts Chrischkindli!«

»Ja, warum dann nett?«

»Des hat ja Batschkr aaghat, sowie d'Maag, wann sie in'd Schtall geht, d'Schwei fuudre!«

»Vielleicht hats pressiert und s'hat kai Zeit ghat, für sich umziege. Vielleicht gibt's im Himmel aa Schwei, die mr fuudre muß!«

»Ai richtigs Chrischtkindli vom Himmel, hat scheeni weißi Schtrimpf aa und kai Batschkr, des waiß i ganz sicher!«

Der Vater nickte der Mutter zu, daß sie das Gespräch abbrechen möge, was sie auch tat.

Jetzt hörten wir im Hofe das Rasseln von Ketten, der »Pelzmärtl« kündigte sich an. Er erschien auch schon in der Türe. Ganz furchtbar war er an-

zusehen. Im Gesicht trug er ein »Schlaraffegfrieß« (Maske), welches den Teufel oder eine alte Hexe darstellte. Den Pelz hatte er »verkehrtrum« an, also den Pelz nach außen. Er hatte auch mehrere Gesellen bei sich. Einige hatten das Gesicht mit Schuhwix schwarz angestrichen. Wir Kinder zitterten vor Angst am ganzen Leib. Sie rasselten immer wieder mit ihren Ketten im Hofe. Manchmal hatten sie auch einen Esel bei sich, auf welchem sie die »bösen Kinder« hinaufzubinden androhten.

Vater und Mutter ließen uns den »Pelzmärtl« anschauen, ins Zimmer hereinkommen durften sie jedoch nicht. Man sagte ihnen: »Mr brauch a eich net, unser Kinder sind brav und folge tun sie aa. Gehnt numme weitr«

Die »Pelzmärtl« hatten es auf die Kinder weniger abgesehen. Ihre Aufmerksamkeit galt vielmehr den großen Töchtern im Hause und ganz besonders der »Maag« (Magd). Diese versteckten sich natürlich, aber die »Pelzmärtl« durchsuchten das ganze Haus. Der Hausherr zeigte ihnen auch oft mit einem kleinen Wink oder mit den Augen, wo diese zu suchen waren. Oft hinter dem Backofen, in der Bodentiege, im Kellergewölbe oder gar unter der »Bettlaad«. Sie fielen mit der Rute bewaffnet über sie her mit den Worten: »Willst du beten?«

Diese riefen zurück: »I kenn dich doch, wer d'bisch. Mainsch i wer var dir bete, do kansch lang warte, des tä dr vielleicht so passe.«

Die »Pelzmärtl« ließen natürlich nicht locker, sie teilten auch ganz tüchtig Hiebe aus. Die Mädchen nahmen jedoch dies lieber in Kauf, als daß sie beteten.

Manchmal schleppten sie die Magd auch in den Hof und bemühten sich, dieselbe auf den Esel zu binden. Diese wehrte sich natürlich mit Händen und Füßen, schlug um sich, versuchte auch die »Pelzmärtl« zu kratzen und zu beißen. Am Ende ihrer Kräfte schrie sie auch noch um Hilfe.

»Bett, noo len'mr di glei loos!«

»I bett avr nett, des kansch dr merke!«

So ging es längere Zeit hin und her, bis es dem Hausherrn doch zu dumm wurde und er die Pelzmärtl mit Gewalt hinausdrängte.

Wir Kinder hörten uns im Zimmer den ganzen Spektakel an und zitterten am ganzen Leib.

Als die »Pelzmärtl« fort waren, beruhigten wir uns allmählich und durften mit unseren neuen Spielsachen noch längere Zeit spielen. Wir durften auch Nüsse aufklopfen, zu welchen uns die Mutter auch etwas Honig gab. Wir tunkten die Nußkerne in den Honig, was sehr gut schmeckte.

Als wir dann müde wurden, schaffte man uns ins Bett. Erschöpft und be-seelt schiefen wir bald ein und träumten wahrscheinlich noch vom »Chrischtkindli« und vom »Pelzmärtl«.

Am ersten Weihnachtstag gab es zum Mittagessen gewöhnlich das Fleisch von einer »gschtopften Gans« einer »gschtopften Ente« oder einen »Pockrli« (Truthahn). Auch arme Leute konnten sich das leisten, denn ein junges »Gänsli« oder »Entli« großzuziehen konnte jeder, weil das keine großen Auslagen verursachte.

Zu den Weihnachtsfeiertagen gab es auch »feinen Kuchen«. Üblich waren Pfeffermitschele, Honigkiechle, grietr Kuche, Nußstangerle, Bussele und gefüllte Oblaten. Die Rezepte hierfür sind noch allen älteren Frauen bekannt.

Am ersten Feiertag ging es dann zu Großvater und zu Großmutter, um das »Chrischtkindli« abzuholen. Neben einem Spielzeug bekam man noch Äpfel, Nüsse, Feigen und »feinen Kuchen«. Um dies mitnehmen zu können, brauchte man ein großes weißes Taschentuch, in welches alles hineingegeben wurde.

Wenn die Großeltern mehrere Enkelkinder hatten, mußten sie ganz schön in die Tasche greifen.

Obwohl die Geschenke bescheiden ausfielen, waren die Kinder überglücklich und vielleicht zufriedener als heutzutage, wo sie schon nicht mehr wissen, was sie sich zu Weihnachten wünschen sollen.

Heute denke ich noch gerne an diese unbeschwerten, glücklichen Kindertage zurück.

In diesem Artikel habe ich eingehend das Weihnachtsfest beschrieben, wie es bei uns in der Familie und in der Verwandtschaft abgehalten wurde. Es können natürlich in anderen Häusern Abweichungen vorgekommen sein. Wie ich aber bei meinen Hausbesuchen feststellen konnte, waren diese Abweichungen keinesfalls sehr groß.

Etwas bedauern mußte ich die Nazarener-Kinder. Schon in zarter Kindheit wurde diesen ganz nüchtern erklärt: »Chrischtkindli gibt's überhaupt kains!« Einen Christbaum gab es bei ihnen auch nicht. Damit ihre Kinder nicht nachstehen mußten, kauften sie denselben jedoch auch Geschenke, betonten aber ausdrücklich, daß sie das gekauft hätten und daß es nicht vom Christkind stamme.

Über diese nüchterne Einstellung und frühzeitige Aufklärung kann man geteilter Meinung sein.

Rezept für die Zubereitung von »Obiganzen«

Man macht einen Hefeteig aus 700 g Mehl und läßt ihn gut gehen. Dann setzt man nußgroße Kugeln davon in das ausgeschmierte Backblech und läßt den Teig noch einmal gehen. Den Teig bäckt man goldgelb. Wenn die Kugeln gebacken sind, etwas abkühlen lassen, eine große Schüssel nehmen, die runden Obiganzen auseinanderbrechen, Milch heißmachen und damit übergießen, anschließend zudecken. 500 g Mohn mahlen, mit Milch aufkochen, etwas Vanillzucker, Sahne, Zimt, Rum und Honig dazugeben. Die Masse abkühlen lassen. Wenn die Obiganzen und der Mohn abgekühlt sind, den Mohn über die Obiganzen geben und mit großen Löffeln untermischen. – Guten Appetit!

Ostern

Bei der Beschreibung der Bräuche an den Osterfeiertagen muß ich schon mit dem Gründonnerstag beginnen.

Jede Hausfrau trachtete nach Möglichkeit, am Gründonnerstag Spinat zu kochen. Ob die grüne Farbe des Spinats und der Gründonnerstag etwas miteinander zu tun haben, weiß ich nicht. Möglich ist es schon. Der Winterspinat war zumeist schon so gewachsen, daß man ihn zum Gründonnerstag gebrauchen konnte. Hatte eine Hausfrau Pech, daß sie keinen hatte, weil ihr der Samen vielleicht nicht aufgegangen war, bekam sie gewöhnlich Spinat von einer Nachbarin, von der Mutter, Schwester, Schwägerin oder Tante.

In den meisten Häusern gab es zum Spinat kein Fleisch. Man hat Brezelkuchen oder Weißbrot gebacken. Im Oberbanat kennt man diese ausgebackenen Stücke unter dem Namen »Pofaesen«, in Deutschland nennt man sie »Arme Ritter«. Der in Scheiben geschnittene Brezelkuchen oder das Weißbrot wird kurz in dünnen Pfannkuchenteig getaucht und dann ausgebacken. Schmeckt mir auch heute noch besser als Fleisch. Ein Spiegelei zum Spinat ist auch nicht schlecht!

Am Karfreitag gab es zum Mittagessen gewöhnlich eine Einbrennsuppe und Gugelhupf mit Kompott oder aufgekochtem Dörrobst. Fleisch mied man den ganzen Tag. Zum Nachtessen gab es deshalb mit Rahm angemachten Kuhkäs (Quark), Milch zum Einbrocken oder Rahm zum Tunken.

Alte Leute haben den ganzen Tag nichts gegessen, denn sie gingen an diesem Tag zum »Nachtmoht« (heiliges Abendmahl). Erst beim Anmachen des Lichts nahmen sie etwas zu sich. Sie zündeten auch den ganzen Tag

Zwei Schwestern mit
Freundin im Jahr 1939.
V.l.: Elisabeth Zeller verh.
Kornek (Haus-Nr. 29),
Katharina Hittinger
(Haus-Nr. 519), Christine
Zeller (Haus-Nr. 29). Alle
drei waren aktive Mitglie-
der des Jugendbundes für
Entschiedenenes Christen-
tum (EC) in Franzfeld.



über kein Feuer an. Am Abend tunkten sie den Gugelhupf in gewässerten und gezuckerten Wein. Das schmeckte übrigens wunderbar!

Der Ostersonntag war natürlich ein Fest für die kleinen Kinder, welche noch an den Osterhasen glaubten. Natürlich wurde schon am Vorabend ein Osternest angefertigt. Manche Kinder legten das Nest in ein Körbchen. Meine älteren Brüder lehrten mich, dasselbe aus Ziegelsteinen zu bauen, wobei je ein Ziegelstein rechts und links flach mit der Schmalseite gegen eine Wand gestellt wurde. Obendrauf – als Abdeckung – kamen zwei Ziegel, und den Verschuß vorne bildete wieder ein Ziegelstein.

In das Nest mußte natürlich frisches Gras gelegt werden, damit der Osterhase auch etwas zum Fressen hatte. Wenn er lange fraß, blieb er nämlich auch lange im Nest sitzen und legte mehr Eier! Neben den bunten Ostereiern gab es kleine »Zuckeraile« in verschiedenen Farben und ein großes Zuckerei oder einen Zuckerhasen.

Gespannt und in voller Erwartung bin ich als Kind einmal ganz früh aufgewacht und wollte noch im Hemd schnell zum Osternest gehen um nach-

zuprüfen, was mir der Osterhase gelegt hat. Meine Mutter und die großen Schwestern kehrten gerade den Hof. Als sie mich bemerkten, riefen sie mir zu: »Geh numme noch nei und leg di ins Bett, dr Oschterhas war noch gar net doo!«

Mit den Ostereiern hatten wir eine große Freude. Wir aßen sie nicht gleich, sondern bewahrten sie lange auf. Die Mutter ermahnte uns dann, daß wir die gefärbten Eier essen sollten, sonst würden sie verderben. Die kleinen »Zuckraile« aßen wir längere Zeit hindurch, an jedem Tag nur eines oder zwei. Das große Zuckerei oder den Zuckerhasen bewahrten wir lange Zeit auf, bis man uns sagte, daß Würmer hineinkommen, wenn wir diese nicht essen.

Als wir älter waren, durften wir die Eier selbst färben. Zum Färben soll man nicht ganz frische Eier nehmen, ältere Eier nehmen die Farbe besser an. Mit gekochten Zwiebelschalen gibt es schöne braune Eier. Für rote und blaue Eier holte man Eierfarbe im »Gwelb«. Grüne Eier kann man mit gekochtem Gras erzielen. Welches Gras man dazu nahm, weiß ich nicht mehr. Man kann es ja ausprobieren.

Mein Vater züchtete Schafe. Es war deshalb zur Gewohnheit geworden, daß zu Ostern das erste Lamm geschlachtet wurde. Die Mutterlämmer wurden bekanntlich zur Zucht gelassen, während die »Böckle« geschlachtet wurden. Von diesen behauptete man, daß man sie schlachten soll, bevor sie Gras fressen, denn dann fangen sie an zu »böckeln«, das heißt nach »Schaf« zu riechen.

Zum Lammfleisch aß man den ersten »grünen Salat«. Zum Nachtessen wurde der erste Schinken angeschnitten.

An den Osterfeiertagen wurde auch »feiner Kuchen« aufgetischt wie zu Weihnachten.

Mein Vater hatte einen eigenen Weingarten, und vor Ostern wurde der Wein abgezogen.

Vierzehn Tage nach unserem Osterfest feiern bekanntlich die Serben ihre Ostern. Dann kamen viele Weinkäufer aus der Nachbargemeinde Zrepaja, einem rein serbischen Ort, zu uns.

Daß Vater zu Ostern einen guten Wein hatte, war selbstverständlich. Wir Kinder verstanden aber noch sehr wenig davon.

Auch als Erwachsener denkt man noch gerne an die Osterfeiertage, an das Osternest, an den Osterhasen und an die Ostereier zurück.

Pfingsten

Pfingsten war in Franzfeld für die Kleinen ein Fest der Freude, für die großen Mädchen jedoch ein Fest, verbunden mit viel Ärger.

Schon etwa eine Woche vor Pfingsten bemühten wir Kinder uns recht folgsam zu sein.

Es ging so weit, daß wir unsere kleinen Dienste direkt anboten: »Mutter, brauche mr nix vom Gewelb?« »Mutter, muß i net d'Batele vum Schuschtr hole, i hab si doch d'fahrigi Woch naabrocht zum ,B'setze un B'sohle?« Es waren dies gestrickte Hausschuhe, welche von Kindern jedoch bei schönem Wetter gerne auch auf der Straße getragen wurden.

Diesen Eifer entwickelten wir deshalb, weil wir wußten, daß es zu Pfingsten »Pfingsteknippl« gibt. Die älteren und schon aufgeklärten Kinder sagten immer wieder: »Kinder, die net folge, kriege a Pfingsteknippl wo Krotte draabunna sin!«

Zu diesen wollten wir natürlich nicht gehören. Da entwickelten wir lieber den schon beschriebenen Übereifer.

Als wir am Pfingstsonntag aufwachten, lag wirklich am Kopfende des Bettes der lang ersehnte »Pfingsteknippl«. Dies war ein langer blühender Holder-(Holunderzweig), an welchem noch andere Blumen wie Rosen, »türkisch Nägele« (Bartnelken), Butterblumen und noch andere angebunden waren. Als »Schleckzeug« fand man noch angebunden »Pfeffermitschele« und eingewickelte Bonbons.

Wir waren natürlich froh, daß wir einen »richtigen Pfingsteknippl« bekommen haben und nicht einen an welchem »Krotte« angebunden waren.

Das zweite Ereignis, oft mit Ärger verbunden, war folgendes: In Franzfeld herrschte die Sitte, man kann auch sagen »Unsitte«, daß großen, heiratsfähigen Mädchen »gschtrait« wurde.

Hatte ein Mädchen einen Burschen, der mit ihr »haimgeh« durfte, das heißt, welcher sie nach der »Freimusich« nach Hause begleiten durfte, und welchem sie versprochen hat, daß sie zu ihm »naasteh« wird (das heißt, daß sie mit ihm am »Gasseterli« stehen bleibt, um Zärtlichkeiten auszutauschen), so konnte sie ganz sicher sein, daß ihr ganz gehörig »gschtrait« wird.

Hatte es ein Bursche auf ein ganz bestimmtes Mädchen abgesehen, so wurde ihr auch gehörig »gschtrait«. Dies galt gewissermaßen als Zeichen der Hochachtung und Zuneigung.

Die Burschen blieben am Samstagabend bis gegen elf Uhr im Wirtshaus. Dann machten sie sich auf zu ihrer nächtlichen Arbeit.



Drei Freundinnen beim Lutherfest in Pantschowa im Jahr 1933. V.l.: Katharina Müller (Haus-Nr. 262), Elisabeth Hildenbrand verh. Klein (Haus-Nr. 397), Käthe Gebhardt verh. Lapp (Haus-Nr. 629).

Es bildeten sich Gruppen von drei bis vier Kameraden. Es wurde dann bei allen Mädchen der Mitbeteiligten »gschtrait«. Oft waren auch jüngere Burschen dabei, welche noch kein »richtiges Schätzle« hatten. Diese machten jedoch gerne mit, schon aus Spaß, und weil sie in diese nächtliche Arbeit eingeweiht werden wollten.

Die Burschen schleppten nun Stroh und »Spraier« auf die Straße und streuten alles auf das Pflaster (Gehsteig) und auch auf die lehmige Erde bis an den »Graawe« (Graben).

Die Viehställe waren meistens nicht abgeschlossen. Aus diesen holten sie die »Tragatsch« (Tragevorrichtung mit zwei Stangen, dazwischen Segeltuch oder Jutestoff) und trugen damit Stroh und »Spraier« auf die Straße. Auch im ganzen Hofe wurde gestreut. Oft hatten sich die Burschen noch einige ganz gerissene »Bubenstücke« ausgedacht. Sie banden zum Beispiel am hinteren Brunnenschwenkel den »Schubkarre« oder »Staikarre« an

Vier Freundinnen, aufgenommen 1940 im Gasthaus beim Ölmüller. V.l.: Barbara Mohr verh. Kowatsch (Haus-Nr. 589 a), Elisabeth Hittinger verh. Dühr (Haus-Nr. 459), Rosine Merkle verh. Supper (Haus-Nr. 216) und Elisabeth Merkel verh. Pakazan (Haus-Nr. 552 b).



und zogen ihn hoch. Alle Teilnehmer waren ja leicht beschwipst. Ganz unmögliche Sachen sind ihnen eingefallen. Als ganz besondere und große Leistung galt es, wenn sie den »Talge« (kurzer, kleiner Leiterwagen) auseinandernehmen und auf dem Dach der niedrigen Sommerküche oder dem Schuppen wieder zusammenstellen konnten.

Bei dieser Arbeit wollte man natürlich nicht gestört werden. Einer mußte den »Aufpasser« spielen, in der heutigen Sprache möchte man sagen, er mußte Schmiere stehen. Man bestimmte dazu denjenigen, der am besten »durch die Finger pfeifen« konnte.

Bemerkte dieser, daß jemand aus dem Haus kam, so piff er kräftig durch die Finger. Alle waren dann weg, und alle waren »mux-mäuslis-still«. Einige sprangen über die Mauer zum Nachbarn in den Hof, einige in den Garten, die anderen auf die Straße.

Ihnen nachzugehen, traute sich niemand, denn man konnte leicht einen

Schlag mit dem »Gawlschtiel« auf den Kopf bekommen. War wieder Ruhe eingekehrt, und man annehmen konnte, daß wieder alle eingeschlafen seien, begannen die Burschen natürlich erneut ihre Arbeit. Schon am Vorabend baten die Mädchen den Vater, den verheirateten Bruder oder Schwager, er möge achtgeben und beim geringsten Geräusch die Buben vertreiben.

Die Angesprochenen taten dies gewöhnlich nicht, denn sie erinnerten sich noch an die Zeit, wo sie auch noch jung waren und es genauso getrieben hatten.

Die Mädchen waren ob dieser »Unsitte« natürlich verärgert, aber gleichzeitig auch erfreut, denn diese »Ehrenbezeichnung« zeigte ihnen doch eindeutig, daß jede ein »ernstes Schätzli« hatte, der auch gewillt war, sie zu heiraten. Mit 17 oder längstens 18 Jahren mußte dies nämlich schon der Fall sein. Wurde einem Mädchen in diesem Alter nicht »gschtrait«, bedeutete dies, daß sie noch kein »Schätzli« hat oder daß sie der Partner »stehlas-se hat«. Beides galt für ein Mädchen in diesem Alter als »großi Schand«.

Schon abends wurde der Wecker auf drei Uhr gestellt. Um diese Zeit standen »alle Weibslaut« auf, um alles zusammenzukehren und auf den Misthaufen zu tragen. Es halfen alle zusammen: Mutter, jüngere, aber schon schulentlassene Schwestern wie auch die Schwägerin.

Wenn es Tag wurde oder besser gesagt, bevor jemand auf die Straße kam, mußte alles weggekehrt und beseitigt sein. Damit dies schneller ging, hatten sich die Mädchen schon vorher einige neue »Hofbesen« vom Dachboden geholt.

Am Pfingstmontag war wieder Freimuskik, und »er« fragte das Schätzli so ganz nebenbei:

»Isch's wahr, daß sie bei dir gschtrait hen?«

»Des musch grad du froge, grad du hasch's needich!«

»Ha, von wo soll ich des wisse, drum frog ichra doch!«

»Möchtscht mr vielleicht sage, wo du heit nacht warsch?«

»Ich, ich war in meim Bett und hab digschloofe wie e Ratz!«

»Un des soll i glawa?«

Dabei bekam er einen leichten Rippenstoß, wenn sie alleine waren, wahrscheinlich auch e Bussel.

Der Bursche lachte natürlich und ging wohlgelaunt davon.

Die Mutter, die Geschwister und Schwägerin erzählten mit großem Stolz, wie hoch bei dr Bewi, Chrischten oder Kati »gschrait« ware isch.

Dank an unsere Mütter

Von Barbara Kiunke-Stier

Ja, von welchen Müttern ist denn hier die Rede? Nun, das soll vorerst noch ein Geheimnis bleiben. Aber ich garantiere, wer den Artikel zu Ende gelesen hat, ist informiert, um welche Mütter es sich hier handelt.

Wenn ich überlege, was wir unseren Müttern alles zu verdanken haben, dann weiß ich nicht, wo ich anfangen soll.

Damit ihre Leistungen nicht in Vergessenheit geraten, will ich hier einiges für uns, die wir sie noch erlebt haben sowie für ihre Enkelkinder niederschreiben.

Nicht allzu rosig war die Zeit, in die sie um 1900 hineingeboren wurden. Sie sahen ihre Väter und Männer in den Ersten und Zweiten Weltkrieg ziehen. Sie mußten erleben, wie viele auf den Schlachtfeldern blieben. Sie waren hart gegen sich selbst, und sie gaben alles, was eine Mutter nur geben kann. Aber sie forderten auch. Achtung, nicht nur für sich, sondern für alles, dem Achtung gebührt.

Gar manchmal höre ich sagen: Ach unsere Erziehung, sie war zu streng, es gab nur Verbote. Wer das so sieht, dem sei gesagt: Nein, es waren Gebote, und zwar hinweisende auf die im Katechismus stehenden zehn Gebote. Korrektheit und Ordnungsliebe waren für sie oberstes Gebot, mit dem sie uns auf unsere Zukunft vorbereiteten.

Die damals nicht gerade üppigen Zeiten machten unsere Mütter zu Meisterinnen in allen Lebenslagen, von denen ich nun einige aufzählen möchte, einfach so durcheinander, wie sie mir gerade in den Sinn kommen.

Sie löschten den Kalk ab und tünchten damit die Hausfassaden, sämtliche Ställe, samt den Hühnerleitern. Kratzte sich ein Mäuschen mal ein Loch in die Wand, dann stopften sie Glasscherben hinein und schmierten das Loch mit dem üblichen Mörtel zu. Sie schlüpfen in den Backofen und besserten die abgebröckelten Stellen mit Schamott oder Lehm aus. Und was schoben sie nicht alles in den Backofen hinein! Unzählbare Brotlaibe, Kuchenbleche, Bratkürbisse, Kartoffeln mit Schale, Zwetschgen zum Dörren, Mais und Bohnen zum Aufquellen und nicht zuletzt Schuhe zum Trocknen. Nudeln, Fleckerle und »Riewile« wurden von Hand gemacht. Stuben und Küchen wurden mit Hilfe von Schablonen mit verschiedenen Ornamenten und Blumenmuster ausgemalt. Des weiteren wurden täglich Lichtgläser geputzt, auf dem Waschbrett Wäsche geschrubbt, im Bügeleisen die Glut entfacht, Herrenhosen und Hemden wie auch sämtliche



Eine Aufnahme aus dem Jahr 1939. Oben rechts: Barbara Kolarik geb. Wenz (Haus-Nr. 813). Mittlere Reihe v.l.: Barbara Wenz geb. Schütz (Haus-Nr. 810), Friedrich Wenz (zu Haus-Nr. 810), Michael Kowatsch (Haus-Nr. 598 a), Sophia Koch geb. Wenz (Haus-Nr. 689 d), Katharina Wenz geb. Erdmann (Haus-Nr. 810). Vorne v.l.: Fotograf Johann Wenz (Haus-Nr. 810) mit Sohn Michael und Tochter Magdalena (verh. Schmiederer).

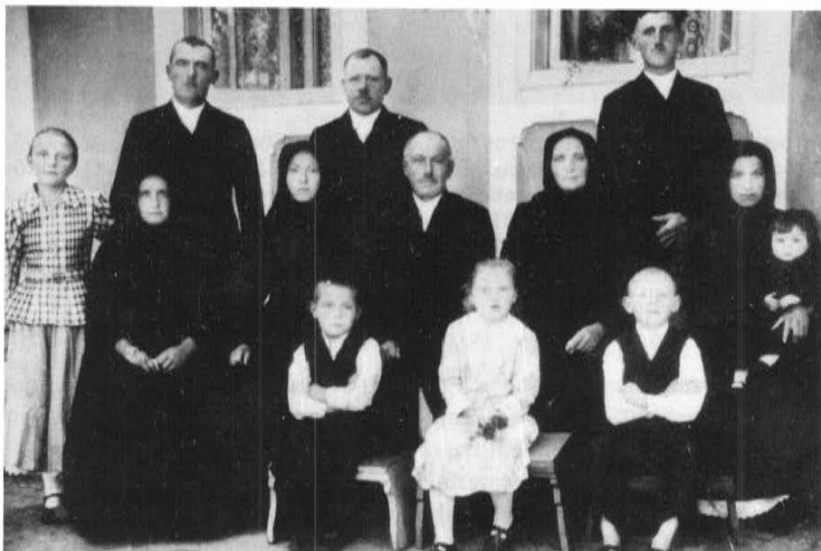
Frauen- und Kinderkleidung genäht. Dann wurde Wolle gesponnen und damit die tollsten Sachen gestrickt. Haarnetze wurden gehäkelt, Hausschuhe mit Leder besetzt, Brautkränze gebunden, Kraut eingehobelt, Tomatenmark hergestellt, Seife gekocht, Geflügel geschlachtet, Gänse gerupft, Garben gebunden, Bruthühner angesetzt, Maulbeeren aufgelesen, Strudel gebacken. Beim Schlachten wurde Blut gerührt, Därme geputzt, Schmalz ausgelassen, Gulasch gekocht und Krapfen gebacken. Auch Seidenraupen wurden gezüchtet. Der Stall mußte ausgemistet, die Kühe gemolken, die Milch abgeliefert, Rüben verzogen, Mohn geerntet, Mais gehackt, gebrochen und geschnitten werden. Im Garten wurden Blumenrabatte angelegt und sämtliche Sämereien selbst gewonnen. Für den Kaffee mußte Gerste gebrannt, Kinder wurden großgezogen, die Enkelkinder gehütet, die Großmutter massiert, die Kranken gepflegt und anderes mehr.



Vorbereitung des Hochzeitssessens im Hause Ludwig Eberle am 19. August 1938. Stehend v.l.: Elisabeth Wenz geb. Morgenstern (H. Nr. 814), Katharina Gebhardt geb. Gebhardt (H. Nr. 27), Elisabeth Baum geb. Winter (H. Nr. 692 a), Katharina Eberle geb. Gebhardt (H. Nr. 883 a), Christine Jahraus geb. Eberle (H. Nr. 517 b), Maria Erbele geb. Koch (H. Nr. 600), Barbara GLoß geb. Gebhardt (H. Nr. 783 a). – Sitzend v.l.: Unbekannte, Elisabeth Eberle (aus Pantschowa), Barbara Seiler geb. Eberle (H. Nr. 221), Christine Becker geb. Eberle (H. Nr. 883 a).

Aber was ist das alles im Vergleich zu dem, was sie nach der Vertreibung geleistet und gelitten haben. Sie mußten zwangsweise Abschied von ihren Kindern nehmen, die nach Rußland verschleppt wurden. Da war der Abschied von Haus und Hof. Sie mußten Demütigungen durch die serbischen Partisanen erdulden. Man entriß ihnen ihre Kinder. Sie nahmen Schaden an Leib und Seele. Sie wurden ihrer Ehre beraubt und zu Mägden anderer Nationen degradiert. Sie schufteten unter freiem Himmel bei Hitze, Kälte und Schnee. Sie schliefen zusammengepfercht auf Stroh und nähten Hosen aus Jutesäcken. Sie wurden von blutdürstigen Unmenschen gefoltert, verspottet und zum Wahnsinn getrieben. Sie wurden vor Hunger zu Bettlerinnen. Sie gingen auf die Felder zum Stehlen, um damit den Alten und Kindern das Leben zu retten. Wenn sie dabei erwischt wurden, wurden sie in naßkalte Schweineställe gesperrt. Sie waren krank und keiner konnte hel-

fen. Sie erlebten das große Sterben in den Hungerlagern und weinten an den Massengräbern. Sie starben auf der Flucht, als sie die Freiheit suchten. Sie suchten in der Fremde nach neuem Glück und fanden wieder Hunger und Not. Jedoch zum Neuanfang waren sie bereit. Kein Weg war ihnen bis dahin zu weit. Sie wurden deshalb auch im ganzen Land als ehrenwerte Menschen bekannt. Nun, daß wir wieder so reich sind an irdischen Gütern, verdanken wir nicht zuletzt unseren donauschwäbischen Müttern.



Großfamilie Martin Weber (Haus-Nr. 119) im Jahr 1935. Hinten stehend v.l.: Jakob Weber (Haus-Nr. 119), Philipp Gebhardt (Haus-Nr. 223 b), Adam Hild (Haus-Nr. 235 b). Mittlere Reihe v.l.: Barbara Weber verh. Stein (Haus-Nr. 460), Johanna Weber geb. Klein (Haus-Nr. 119), Elisabeth Gebhardt geb. Weber (Haus-Nr. 223 b), Martin Weber sen. (Haus-Nr. 119), Barbara Weber geb. Scheuermann (Haus-Nr. 119), Barbara Hild geb. Weber (Haus-Nr. 235 b) mit Kind Magdalena verh. Scheuermann. Kinder vorne sitzend v.l.: Jakob Weber (Haus-Nr. 119), Barbara Hild verh. Manov (Haus-Nr. 235 b) und Philipp Gebhardt (Haus-Nr. 223 b).

Der Garten, das Schmuckkästchen jeder Hausfrau

Von Susanne Seiler

Wer denkt nicht mit Wehmut an die üppige Blumenpracht, das süße, reife Obst und das herrliche Gemüse von daheim?

Seit wir von zu Hause weg sind, haben wir so reifes und gutes Obst nicht mehr gegessen. Wir Älteren suchen noch heute in jedem Stück den Geschmack von damals. Das Klima und der Heimatboden waren das Geheimnis dieses Segens. Kam die Nachbarin oder jemand aus der Verwandtschaft zu einem »Schwätzle«, hieß es zum Schluß: »Ei'r Garta missa m' aa noch aaschawa.« So mußte der Garten immer unkrautfrei und vorzeigbar sein.

Die Männer haben sich mit dem Garten nicht abgegeben, das war Frauensache. Der Hausherr holte sich höchstens aus dem Garten ab und zu grüne Zwiebel, Knoblauch oder Rettich zum »Speckbrot«.

Viele Bauernhäuser hatten ein kleines Blumengärtle im Vorhof. War das nicht der Fall, standen dann Töpfe und Kübel mit Liesel (Geranien), Muschkatl, Fixel und Oleander als Zierde vor dem Gang.

Hinter der Strohtriste, am Ende des Wirtschaftshofes, war der »Kuch'l-garta«. Es war ein Vitaminspender für das ganze Jahr, aber von Vitaminen wußte man damals wenig. Im Garten standen Obstbäume und waren Gemüsebeete angelegt.

Nun möchte ich die vielen Blumennamen aufzählen, an die ich mich noch erinnere, die es in den Blumengärten gab und die meistens von den Großmüttern liebevoll gepflegt wurden:

»Schneeglöckle, Tulpana, Sternabluma (Osterglocken), Schlüsselblumen (Hyazinthen), Vergißmeinnicht, Zähnbleckerle, Ilgen (Lilien), Herzlestock, Maiglöckchen, Fingerhut, Rittersporn, Phlox, Wienermascherl, Moppala, Kaiserkronen, Rührmichnetan, Arunkala, Ringelrosen, Mariageburtrosen, Gichtrosen (Pfingstrosen), Tellerrosen, Pappelrosen, Buschrosen, Edelrosen, Winterrosen (Chrysanthemen), Argina-Georgina (Dahlien) Nachtbalsam, Rosmarien und Lemonischmackes.

Es gibt sicherlich Leute, denen auch noch andere Blumennamen in Erinnerung geblieben sind.

Glockenfixel (Fuchsien), Spinner (Hängegeranien), Liesl (Geranien) Muschkartl (Edelgeranien) und Balsamien (Begonien), waren Topfpflanzen.

An Büschen gab es Holderglöckle (Jasmin) und Zyrinka (Flieder). Him-



Fünf Näherinnen im Jahr 1939. V.l.: Magdalena Schuster geb. Kittelberger (Haus-Nr. 236), Barbara Hild geb. Merkle (Haus-Nr. 407), Johanna Kopp, Schneiderin (Haus-Nr. 672), Elisabeth Oster geb. Kittelberger (Haus-Nr. 130), Elisabeth Kittelberger geb. Rödler (Kenderesch-Pusta).

beeren, Ribisel (Johannisbeeren), Agrasel (Stachelbeeren) und der Apfelstock (Rhabarber), waren wenig verbreitet. Aber in den letzten Jahren vor der Vertreibung waren die Erdbeeren im Kommen und sehr beliebt.

Und nun zum Gemüse: »Die Zuspeis« war im Sommer sehr wichtig, zu dem vielen Fleisch. Der Hof war doch immer voll von Geflügel: Gänse, Enten und Hähnchen für den Braten. Am Gründonnerstag gab es den ersten Spinat und zu Ostern schon Salat aus dem Garten. Dann kamen die »Zuckererbsen« und Brechbohnen, die sowohl als Gemüse wie auch »eingesäuert« ihre Verwendung fanden. Die schönen »Tikwe« (Kürbis zum Kochen), dann das Kraut, als Süßkraut, sonntags als Krautsalat und als »gezwungenes« (schnell gesäuertes) Sauerkraut. »Kehlkraut« (Wirsing), »Karfiol« (Blumenkohl) sowie Rosenkohl gab es in Franzfeld nur wenig, desgleichen Kohlrabi. Dagegen gab es sehr viel »Gelruwa« (Möhren), Grünzeug (Wurzelpetersilie) Paschtenat (Pastinalke), Zwiebeln, Knoblauch und Sellerie. Letzteren konnte man als Gewürz zum Suppenkochen und als Salat verwenden.



Fünf Freundinnen im Jahr 1943. V.l.: Barbara Supper verh. Joos (Haus-Nr. 534 b), Elisabeth Hittinger verh. Schiller (Pantschowa Pusta), Barbara Klein verh. Mohr (Haus-Nr. 503), Katharina Hoff verh. Bogert (Pantschowa Pusta) und Magdalena Supper (Haus-Nr. 543 b).

Paprika gab es in allen Sorten, dicke, lange, spitze, gelbe, grüne, rote, mehr oder weniger scharf. »Umarga« (Gurken) waren als Sauergemüse sehr beliebt. Die Paradeis (Tomaten) gediehen wunderbar, ohne sie ausgießen und anbinden zu müssen. Ganze Körbe voll wurden da geerntet und verbraucht, denn sie waren vielseitig verwendbar. Man konnte sie »einkochen« als Tomatenmark, sie konnten aber auch bei vielen Gerichten mitgekocht werden. Das »Tschalamadi« – ein Salat aus Tomaten, Paprika, Zwiebeln, Salz, Essig und Öl – war sehr beliebt. Auch zu »Djuwetsch« gefüllte Paprika und »Sarma« (gefülltes Kraut) – Gerichte, die türkischen Ursprungs sind und die von unseren Hausfrauen sehr viel und gerne gekocht wurden – fanden sie Verwendung. »Krumbiera« (Kartoffel), Kraut, Melonen, Kren (Meerrettich), Mohn, Bohnen – für reife Kernbohnen – hatte man auch auf dem Feld oder in den Weingärten, weil dort mehr Platz war als im Garten, den diese Früchte brauchten. Gekauft wurde nur sehr wenig, höchstens die Winteräpfel als Vorrat.

Obstbäume gab es im Garten, im Hof und in den Weingärten – auch

Nußbäume. Obst gab es in Hülle und Fülle, an dem besonders die Kinder ihre Freude hatten. Sie wußten, wo es die ersten Äpfel, »Schluckerle« (Mirabellen), »Mellela« (Marillen) und »Ringlo« (Renekloden) gab. Oft wurde das Obst verbotenerweise schon grün probiert, was oft mit starken Bauchschmerzen bezahlt werden mußte. Das überschüssige Obst wurde an die Verwandtschaft oder Nachbarschaft verschenkt. In der Sommerzeit gab es keinen Samstag, an dem nicht in jedem Haus ein dünner Obstkuchen aus Hefeteig gebacken wurde.

Nicht zu vergessen ist das Einkochen, Eindünsten und Einsäuern. Hier mußten die Frauen große Leistungen vollbringen. Wurde doch körbeweise Obst und Gemüse geerntet. Die Familien waren groß und man braucht Vorrat für den Winter. Kühltruhen, wo man alles aufbewahren und Supermärkte, wo man alles kaufen konnte, gab es damals nicht. Der Segen des Gartens kam in viele, viele Gläser. Es wurden die Herzkirschen, spanisches Weichsel (Sauerkirschen) Aprikosen, Pfirsiche und Zwetschken eingeweckt. Von Aprikosen und Zwetschken wurde hauptsächlich »Gsels« (Marmelade) gekocht, später auch von Erdbeeren. Man hat auch von Maulbeeren und Fallobst im Kessel Marmelade gekocht. Dabei konnte man den Zucker, der sehr teuer war, sparen. Die Trauben wurden mit Süßmost eingeweckt, ebenfalls um den Zucker zu sparen. Äpfel wurden gehobelt und in große Gläser gedrückt, die Weichsel wurden »ausgeblickt« (ausgesteint) um als Kuchenbelag verwendet zu werden. Tomatenmark wurde in Flaschen gefüllt und mit Darmhaut, die im heißen Wasser eingeweicht wurde, luftdicht verschlossen. Das Ganze war in der »Kammer« (Speisekammer) schön aufgereiht. Ganz oben das Dunstobst, dann die Marmelade und zum Schluß die Flaschen mit dem Tomatenmark. Eingesäuert in Gläser wurden Gurken und Paprika. Grüne Tomaten, kleine Melonen und Paprika wurden in einem größeren Gefäß (Ständer) eingesäuert und kamen als Vorrat für den Winter in den Keller.

Die Hauptarbeit für den Wintervorrat war das »Krautschneiden«. Das Kraut kam ebenfalls in einen großen »Krautständer«, wo es fest eingestampft wurde. Dazwischen kamen die »Krauthaible« (Krautköpfe), die man für die »Sarma« brauchte. Sauerkraut mit geräuchertem Schinken war im Winter eine besondere Spezialität.

Wenn der erste Frost über die Bratkürbisse gekommen war, wurden sie im Keller neben den Krautköpfen, Kochkürbissen und Kartoffeln aufbewahrt.

Nun waren auch die trockenen Bohnen und der »Maag« (Mohn) im Säckchen gefüllt, die Nüsse auf dem Boden und das Sauere im Keller und

der Kammer aufbewahrt. Auch Patschkukuruz (Popcorn) hat man aufbewahrt. Jetzt wartete man nur noch auf den Schnee, damit das Schweine-schlachten beginnen konnte.

Gemütlich war es daheim im Winter. Die Menschen hatten endlich Zeit füreinander. Der Ofen war groß und warm. Das Essen immer sehr gut. Draußen gab es nicht viel zu tun. Die Frauen mußten melken und das Geflügel versorgen. Manchmal halfen sie auch beim Schneeschaukeln. Die andere Arbeit im Hof und Stall erledigten die Männer. Die Frauen und Mädchen nähten und stickten für die Aussteuer. Die Großmütter strickten für alle Socken und der Vater hatte Zeit zum Lesen. Die jungen Burschen hatten ihre Zusammenkünfte mit den Kameraden. Abends kam oft »Visite« (Besuch) von Verwandten und Kriegskameraden mit ihren Frauen. Alle hatten Zeit, sich gegenseitig zu besuchen und viel zu erzählen.



Eine Aufnahme aus dem Jahr 1942. V.l.: Regina Wald geb. Sprecher (Haus-Nr. 243), Elisabeth Metzger verh. Grünhage (Haus-Nr. 579), Regina Metzger geb. Sprecher (Haus-Nr. 579).

Der Morgenwind

Der Morgenwind zieht leise über's Land
und streichelt unsichtbar die Ähren,
als prüfe er mit zarter Hand,
ob ihre Frucht sich mehret.
Er kommt von fern und zieht dahin,
strebt unentwegt dem neuen Tag entgegen,
als wolle er der Nacht entfliehn
und nicht zur Ruh' sich legen.
Behutsam die Natur vom Schlaf erwacht,
geweckt vom zärtlichen Umkosen,
winkt sie zum letzten Gruß der Nacht,
um mit dem neuen Tag sich zu verloben.
Die Sonne, sie steigt über'n Hügel auf,
den Wind ganz freundlich grüßend.
Sie beginnt mit ihrem Tageslauf
und wärmt die Erd' zu ihren Füßen.
Es scheint als wolle sie verkünden:
Schweig still oh Wind, und geh zur Ruh',
laß ruhig deine müden Flügel sinken.
Oh Morgenwind, mein Freund, geh zu!

Hans Stein

Weizenernte in Franzfeld

Von Barbara Kiunke-Stier

Wenn ich hier in Württemberg im Juli an einem kleinen Weizenfeld vorbeikomme (das wegen seiner geringen Länge und Breite gerne »Handtuch« genannt wird), muß ich denken: solches Stück hast du daheim mit deinem Vater schon bis Mittag von Hand gemäht und in Garben gelegt gehabt.

Das soll kein Eigenlob sein, denn solche Arbeit vollbrachten schon einige Generationen vor uns, die sicherlich noch unter schwierigeren Bedingungen leben mußten als wir. Es soll nur ein Vergleich von über 50 Jahren zu heute sein.

Im Gegensatz zu früher, wo die Bauern mit der Sense und später mit dem Bindemäher sozusagen vor dem Weizenfeld standen und darauf warteten, daß das Korn reif wird, um mit dem Schnitt anfangen zu können, muß heute das reife Korn auf den Mähdrescher warten.

Wie war es denn damals, so einige Tage vor dem »Schnitt«? Ich will versuchen das Ernten in Franzfeld so zu beschreiben, wie ich es heute, nach so vielen Jahren, noch in Erinnerung habe. Obwohl ich alles noch vor Augen habe, als wäre es gestern gewesen, als mein Bruder und ich mit unseren Eltern den Weizen geschnitten haben, kann ich für eine wahrheitsgetreue Wiedergabe nach so vielen Jahren leider nicht mehr garantieren. Man nehme es mir bitte nicht übel, wenn ich irgendwelche Fehler mache und eher unter- als übertreibe, weil Übertreibungen nicht zu uns passen. Niemandem von uns fällt eine Zacke aus der Krone, wenn wir zu unserer alten Heimat stehen, so wie sie war und wie sie uns geprägt hat. Es ist für keinen von uns ein Nachteil.

Ich erinnere mich, daß zumeist gegen Ende Juni oder Anfang Juli (je nach Witterung) bei den Bauern die Vorbereitungen für den »Schnitt« in vollem Gange waren. Während bei den größeren Bauern schon Mitte der dreißiger Jahren die Bindemäher zum Einsatz kamen, wurde bei den kleineren Bauern noch »von Hand« gemäht. So auch bei uns.

Es gab bei uns noch mancherlei Vorbereitungen, die für einen reibungslosen Arbeitsablauf nötig waren. Die Wasserfässer, die zur Tränkung der Pferde nötig waren, mußten auf ihre Dichtheit überprüft werden. Das Dengelstühlchen mit dem Dengelstock wurde hervorgeholt, die Sensen wurden gedengelt (geschärft), der Sensenwarb wurde überprüft und ein zweiter als Ersatz bereitgelegt. Der Wetzstein, ein sehr wichtiges Instrument, der in einem mit Wasser gefüllten Kuhhorn steckte, durfte nicht feh-



Auf einer Hochzeit im Jahr 1941. V.l.: Friedrich Müller (Haus-Nr. 81), Johann Hildenbrand (Haus-Nr. 103), Johann Hild (Haus-Nr. 129), Friedrich Hildenbrand (Haus-Nr. 252), Josef Morgenstern (Laudon Pusta), Andreas Gloß (Haus-Nr. 646 b).

len. Auch die Sichel nicht, die aber nicht scharf sein durfte, weil man sich ohnedies damit noch genug verletzen konnte. Das Wagenschmieren gehörte dazu wie auch die Bereitstellung der Futtersäcke für die Pferde.

Bei den Frauen hieß es, den Strohhut mit dem übergroßen Rand hervorzuholen. Ohne diesen hätte man es in der großen Hitze nicht ausgehalten. Sogar die dünnste Bluse (wir nannten es Hemd) war bei dieser Arbeit noch zu dick. Dazu kamen die knöchellangen Röcke, die kaum ein Lüftchen durchließen, aber doch von Vorteil waren, wenn man beim »Abnehmen« den Weizen an sich heranzog.

Der Bauer durchstreifte sein Weizenfeld, er brach eine Ähre ab, rieb sie zwischen den Fingern, kaute einige Körner um festzustellen, ob der Weizen reif war.

Wenn mein Vater sah, daß einer in den Schnitt fuhr, dann war die Unruhe groß. Die Zurückhaltung war schwer, weil keiner dem anderen nachstehen wollte.

Im Hof von Jakob Frey (1938). Friedrich Frey, Tischler (Haus-Nr. 398), Jakob Frey (Haus-Nr. 610), Theresia Jahraus (Haus-Nr. 205), Elisabeth Frey verh. Koch (Haus-Nr. 398), Johanna Frey verh. Wetzler (Haus-Nr. 465), Adam Jahraus auf dem Pferd (Haus-Nr. 205).



Und nun zum Schnittertag.

Losgefahren sind wir sehr früh, weil wir einen weiten Anfahrtsweg hatten. Es gab aber auch Felder, die näher am Dorf lagen. Die weiten Anfahrtswege kamen zum Teil dadurch zustande, weil sich die strebsamen Franzfelder Bauern über ihre Markung hinaus ausgebreitet und auf angrenzenden Markungen Felder erworben haben. Wäre das nicht geschehen, hätte es auch bei uns mit der Zeit »Handtuchstücke« wie in Württemberg gegeben. Denn Kinder gab es bei uns nicht wenige, die vorwiegend von der Landwirtschaft leben mußten.

Am Abend davor wurde das große Wasserfaß zum Tränken der Pferde aus dem Hausbrunnen gefüllt. Das kleine Fäßlein mit Trinkwasser für die Menschen hieß »Lockerli«. Es wurde erst morgens beim Hinausfahren am Tiefbrunnen gefüllt. Dann gings los, möglichst erstmal im Trab.

Bei uns – ich sage ausdrücklich bei uns, weil ich nur darüber halbwegs Bescheid weiß – ging es folgendermaßen weiter: Im Feld angekommen,

wurden die Pferde ausgespannt und an den Wagen gebunden. Sie bekamen ihr zweites Frühstück in Form von Hafer. Außerdem konnten sie um den Wagen herum etwas weiden. Sie waren nun arbeitslos und mußten uns abends nur wieder heim bringen. Wobei ich sagen muß, daß es für die Tiere auch nicht angenehm war, den ganzen Tag in der prallen Sonne zu stehen.

Mein Bruder und ich, beide noch sehr jung, guckten morgens noch etwas verschlafen in die Welt. Doch das änderte sich schnell. Als erstes mußten die Wasserfässer mit feuchten Garben oder Gras und Decken gegen die Sonne geschützt werden. Trotzdem war das Wasser gegen Mittag schon warm. Dann ging es ans Bändermachen. Man riß zwei Büschel Weizenhalme aus, verknotete die Ährenenden, legte sie aufeinander auf die feuchte Erde und begoß sie mit Wasser.

Inzwischen war auch die liebe Sonne da und leistete uns beim Frühstück Gesellschaft. Zum Marmeladebrot gab es abgekochte Milch oder Wasser. Ja, Wasser, das war das Element der damaligen Zeit; es kostete nichts und der Kopf blieb klar.

Und nun gings los! Zuerst mußte eine Reihe Bänder gelegt werden. Dann trat die Sense in Aktion. Knirschend und zischend nahm sie alles, was sich ihr in den Weg stellte erbarmungslos mit. Das Mähen von reifem Getreide war fuhrwahr Schwerstarbeit und nicht zu vergleichen mit dem Mähen von saftigem Gras.

Groß war der Kummer, wenn ein Lerchennest, das auf der Erde lag, daran glauben mußte. Die Sonne brannte erbarmungslos auf uns nieder und kaum ein Lüftchen brachte Erfrischung. Nur die Lerchen freuten sich scheinbar, denn sie flatterten hoch am Himmel und sangen durcheinander, daß man fast neidisch werden konnte. Ich habe es ein paarmal erlebt, daß mein Vater während des Mähens kraftlos wurde (wir nannten es »abspännen«). Nach kurzer Pause ging es aber wieder weiter.

Ausgerüstet mit einer Sichel, die Arme noch mit einem abgeschnittenen Strumpf verbunden (weil man sich sonst an dem harten Stroh die Arme wund gekratzt hätte) begannen die Frauen mit dem Abnehmen. Mit dem Rücken zum Mäher stehend, nahm man so viel Weizenhalme auf, wie für eine Garbe nötig war und legte es auf ein bereitgelegtes Band. Bänder legen mußten immer die Jüngsten. Wenn eine bestimmte Menge gemäht war, ging es ans Garbenbinden, das ich am meisten haßte, weil es so an den Armen kratzte. Es wurden beide Enden zusammengenommen, ein paarmal in sich zusammengedreht und dann untergesteckt. Vater und Mutter übernahmen meistens dieses grausige Geschäft und ich konnte etwas ausruhen, denn damals war ich noch sehr jung.

Aufnahme vom 24. Juli 1938. Hintere (4.) Reihe v.l.: Matthias Frey (Haus-Nr. 398), Adam Jahraus (Haus-Nr. 205), Friedrich Frey (Haus-Nr. 398), Jakob Frey (Haus-Nr. 610), Theresia Frey (Haus-Nr. 610). 3. Reihe v.l.: Johanna Frey geb. Müller (Haus-Nr. 465), Juliane Frey geb. Morgenstern (Haus-Nr. 398), Theresia Jahraus geb. Frey (Haus-Nr. 205), Frau von Matthias Frey (aus Ungarn), Elisabeth Frey geb. Morgenstern (Haus-Nr. 398), Christine Frey verh. Volb (Haus-Nr. 610). 2. Reihe v.l.: Theresia Jahraus (Haus-Nr. 205), Johanna Frey verh. Wetzel (Haus-Nr. 465), Elisabeth Frey verh. Koch (Haus-Nr. 398). 1. Reihe v.l.: Jakob Jahraus (Haus-Nr. 206 a), Jakob Frey (Haus-Nr. 610), Adam Jahraus (Haus-Nr. 205).



Gegen Abend begann man mit dem Aufkreuzen der Garben. Ob diese Art der Trocknung unsere Ahnen wohl aus Deutschland mitgebracht haben? Meines Wissens ergaben neun Garben ein Kreuz (bei Handgarben?). Die Garben wurden mit den Ähren kreuzweise übereinandergelegt, um die Körner vor Nässe zu schützen. Die Kreuze mußten exakt in einer Reihe stehen. Als Richtschnur galt die Mahd. Die Garben waren danach so schön gepreßt und konnten beim Heimfahren gut geladen werden.

Wer nicht gut gefrühstückt hatte, hielt schon vor 11 Uhr Ausschau nach dem Essenwagen. Man fuhr nämlich nicht heim, sondern das Essen wurde von der Bäuerin, die vormittags zum Kochen daheim blieb, mit dem Einspanner aufs Feld gebracht. Es gab täglich Suppe, Fleisch und Kuchen. Das Essen wurde in einem großen Korb mit reichlich Stroh verpackt, damit es warm blieb. Der gute Hefekuchen war das beste an solchen Tagen. Ein Pro-

blem beim Mittagessen war das Schattensuchen. Für mich war der letzte Ausweg, unter den Wagen zu kriechen. Meine Mutter blieb dann immer bis zum Abend und half bei der Ernte. Manchmal hat sie den Vater auch beim Mähen abgelöst.

Nachdem ich den schweren »Schnitt« erlebt habe, durfte ich auch an dem leichteren teilnehmen, nämlich mit dem Bindemäher, der bei den größeren Bauern schon viele Jahre im Einsatz war. In Erinnerung sind mir noch die Fabrikate Cormik, Massey-Harris, Lanz und Fahr. Wer keinen eigenen Bindemäher hatte, tat sich mit der Verwandtschaft oder dem Nachbarn zusammen. Man stellte die Pferde zur Verfügung, so konnten die Pferde ausgewechselt werden und mußten nicht den ganzen Tag das schwere Gerät ziehen.

Diese Art des »Schnittes« hat mir besser gefallen. Die Arbeit war nicht so schwer und es waren zum Teil Leute aus mehreren Familien beisammen, so daß das Aufkreuzen mehr Spaß machte.

Wie lang die Trocknung gedauert hat, weiß ich nicht mehr. Aber wenn es soweit war, ging es ans »Einführen«. Auch keine leichte Arbeit. Die Wagen bekamen einen Aufbau mit »Querhölzern« und »Nebenstangen«, damit mehr aufgeladen werden konnte. So wurde dann das gesamte Getreide heim in den Hof gefahren. Es ging morgens schon zeitig los. Ein Wagen fuhr nach dem anderen und sie verursachten auf den Feldwegen und Ortsstraßen eine mächtige Staubwolke, die aber niemanden störte. Mein Vater fragte mich immer: »Wit galwa od'r lada?« (Ob ich die Garben hochgabeln wollte oder laden). Beides war mir unangenehm, weil das Gabeln sehr schwer und das Laden so kratzig war. Außerdem mußte exakt geladen werden, weil die trockenen, glatten Garben gerne auseinanderrutschten und herunterfielen, was allgemein blamabel war.

Die Heimfahrt mit dem Erntewagen, der oft Stunden dauern konnte, nützte ich zum Ausschlafen. Ich kroch unter ein paar Garben und legte den großen Strohhut zum Schutz gegen die Sonne aufs Gesicht. Ich war immer braungebrannt. Daß dies auch noch schön sein sollte, auf diese Idee kam ich nicht. Vor dem Hoftor wurde mit dem für jedes Haus speziellen Pfiff um Einlaß gebeten. Im Hinterhof wurde dann abgeladen. Die Garbentristen wurden entsprechend der Menge an Garben größer oder kleiner angelegt. Die fertigen Tristen konnte man mit einem Haus vergleichen. Bis zu einer bestimmten Höhe wurden die Garben mit dem unteren Ende nach außen gelegt, damit die Ähren trocken bleiben. Für das Dach kamen sie nach außen und bis zur Spitze stufenweise nach oben, damit das Wasser ablaufen konnte.



Ehepaar Andreas Scheuermann sen. (Haus-Nr. 659) und Eva geb. Dinger mit Sohn Adam und Schwiegereltern Barbara geb. Morgenstern sowie Enkelkind Eva (verh. Schieferhuber) im Jahr 1930.



Ehepaar Josef Wittmann und Theresia geb. Koch mit Tochter Juliane verh. Hittinger (Haus-Nr. 80 a) und Enkelsohn Martin Hittinger im Jahr 1930.

Ferientage in Franzfeld

Von Otto Eder

Fortsetzung und Schluß (siehe Franzfelder Kalender 1992 S. 59–65)

Die Wochen vergingen, die Ferien neigten sich dem Ende zu. Irgendwann war das Wäschepaket wieder geschnürt und dann war es soweit. Der Abschied war eigentlich nicht schwer. Ein letzter schmatzender Kuß, eine letzte Ermahnung brav zu sein. Dann ging es wieder Ratatat-Ratatatat... Oh jemine, riefen die parfümierten Frauen wieder in Belgrad, wenn sie über mich stolperten. Müde kamen wir abends in Neu-Pasua an. Im Waisenhaus herrschte wieder die alte Ordnung.

Wenn Sie lieber Leser meinen Schilderungen bis zum Ende gefolgt sind, dann danke ich Ihnen. Wenn ich Sie gelangweilt, Ihnen die Zeit gestohlen habe, bitte ich um Verzeihung. Wenn Ihnen meine Erzählungen gefallen haben, erzähle ich ein anderes Mal vielleicht mehr über spätere Ferien in Franzfeld.

Selten ist man sich des augenblicklichen Glückes bewußt, aber wir wissen, wann wir glücklich waren. Ich möchte keine Minute meiner Ferientage bei der Großmutter in Franzfeld vermissen.

Türen, Tore, Mauern sollen schützen, abgrenzen, ausgrenzen. Engen aber auch ein, sperren ein und sperren aus, behindern die Sicht. Gründe genug, Kinder zu reizen, diese Hindernisse zu überwinden. Abweisend stand es da, das große schwere Hoftor mit seinen Balkenverstrebungen und grünen Brettern. Es muß geradezu eine Herausforderung gewesen sein. Nach mehreren Versuchen hatten wir es eines Tages geschafft. Zuerst kletterten meine Schwester und ich oben am Tor hin und her und genossen unseren Erfolg. Mit gestärktem Mut und Selbstvertrauen kletterten wir vom Tor auf die Mauer, die das Tor mit dem Haus verband. Auf der Mauer wuchsen und blühten exotische Pflanzen. Nachdem wir den natürlichen Steingarten erforscht, die Pflanzen auf ihren Geschmack und ihre Eßbarkeit geprüft hatten, erwuchs uns offenbar neuer Mut. Geschmeidig und leicht kletterten wir an der Giebelseite des Daches hinauf zum Dachfirst. Ohne Furcht gingen wir auf dem First hin und her. Zunächst faszinierte uns der erweiterte Horizont. Rußschwarz glänzte der offene Kamin. Kleine Steinchen, die wir in den Kamin warfen hüpfen auf dem Steinfußboden der Küche. Da war das Spiel auf dem Dach aber jäh zu Ende, denn unserer Großmutter schien das Spielen auf dem Dach gar nicht zu gefallen. Sie stand auf einmal

auf dem Hof, die Hände in die Hüften gestemmt, rief sie zu uns herauf: »Was hend ihr do owe uf'm Dach verlore? Gleich kommt ihr wieder runter.« Gehorsam krabbelten wir leicht und behend wieder vom Dach herunter, ohne auch nur eine Spur von Angst zu haben. Erst als wir unten waren, machte sie ihrer Angst Luft: »Ihr hättet runterfallen und euch wer weiß was brechen können.« Wir mußten ihr versprechen, nie wieder aufs Dach zu klettern.

Großmutter war eben eine kluge Frau, die auch in gefährlichen Situationen das Herz auf dem rechten Fleck hatte.

Unvergeßlich sind mir die gepflegten meist von drei Seiten von Mauern eingeschlossenen Gärten von Franzfeld in Erinnerung. Sie waren angefüllt mit einer Wolke von Blumen- und Gewürzduft. Oder zweifelt jemand an der feinen, noch unverdorbenen Nase eines Kindes? Morgens, gleich nach dem Aufstehen, ging ich schnell in den Garten, um zu sehen, ob die Tulpen auch schon aufgewacht sind. Aber die Blüten waren noch geschlossen, die Luft war rein, klar und frisch. Nach dem Frühstück schnell wieder in den Garten, um das Öffnen der Blüten zu sehen. Selbstvergessen wartend, die Hände auf die Knie gestützt, den Blick unverwandt auf die Tulpen gerichtet. Nichts rührte sich, Stille ringsherum. Langweilig? Nein, Aufregend. Der betörende Duft eines Lilienbusches gleich daneben breitet sich aus. Die meisten Blüten blickten von oben auf mich herab. Jemand hatte gesagt: »Der Lilienduft ist so stark, daß man sterben kann, wenn man Lilien nachts im Zimmer stehen hat.« War es das makellose Weiß der Blüten, die unergründliche Tiefe der Kelche, der verführerische Duft? War es Neugier ihr Geheimnis zu ergründen? Ich konnte der magischen Anziehungskraft nicht widerstehen. Ungewollt näherte ich mich mehr und mehr den Lilien. Ich steckte die kleine Nase in eine Lilienblüte, schloß die Augen und füllte ganz langsam die Lungen mit ihrem Duft. Ich war allein, ringsum war es still. Plötzlich war ich wach. Muß ich jetzt sterben? Schnell wich ich ein paar Schritte zurück. Mit geschlossenen Augen verharrte ich einige Augenblicke. Als ich sie öffnete, waren die Lilien immer noch da, die Tulpen schienen immer noch zu schlafen. Der ganze Garten war immer noch überflutet vom Licht der Morgensonne, hell und klar. Eine kleine verträumte Welt so schön, wie sie nur in Franzfeld sein konnte. Sterben, was war das? Dann bist du tot. Wenn man tot ist, sieht und hört man nichts. Die Augen sind zu und es ist dunkel. Man kann sich nicht mehr rühren. Sterben wollte niemand. Mußte ich jetzt sterben? Beunruhigt verließ ich den Garten. Allerdings nur für kurze Zeit. Die Neugier war größer als die Furcht vor dem Sterben. Wieder im Garten angekommen, waren die Tulpenkelche geöffnet

und ich hatte es nicht gesehen. Sie waren wunderschön. Rot mit schwarzen und weißen Streifen. Die Farben makellos rein, unergründlich, still und geheimnisvoll. Wieviele Morgen und Abende ich bei den Tulpen verbrachte, ich habe sie nie erwischt beim Erwachen oder Einschlafen und gestorben bin ich bis heute nicht.

Samstags war großes Saubermachen. Überall wurde geputzt, gewischt und gefegt, die Stuben, die Küche, der Hof und die Gasse. Jeden Samstag backte die Großmutter Salzkipfel. Sie zeigte meiner Schwester wie man Salzkipfel rollt. Mit flinken Fingern stippte sie Kümmel und Salz auf die fertiggerollten Kipfel. Mit einem Bund Maisstengel oder Stroh wurde der Backofen angeheizt. Dicker grauer Qualm preßte sich im engen Kanal über dem Backofen in den offenen Kamin. Wenn das Feuer aus war, wurde die Glut im Ofen an die Seiten gefegt, die Backbleche eingeschoben und die große, eiserne Tür geschlossen. Am späten Nachmittag, wenn alles schon sauber war, wurden wir gewaschen oder gebadet. Das geschah im Hof vor der Haustür, es war ja Hochsommer und sehr warm. Ganz ohne jede Hektik und ganz nebenbei war das auch eine äußere Inspektion der Gesundheit und Entwicklung. Ohne Scheu erklärte uns Großmutter den Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Heute nennt man das erste Aufklärung. Meistens ging es dann gleich ins Bett.

Jeder Sonntag war ein Feiertag in Franzfeld. Ausgeschlafen, alles frisch und sauber, in Sonntagskleidern, auf dem Tisch eine weiße bestickte Tischdecke, ein feiner Duft nach Kaffee, Tee und Salzkipfel erhöhte noch die Festtagsstimmung. Wie nobel die Hotels in aller Welt später auch waren, nirgendwo hat mir ein Frühstück so gut geschmeckt wie sonntags bei meiner Großmutter in Franzfeld.

Auf der Hofseite vor der Gassentür stand dann die Großmutter und sagte: »Do kommscht her, laß dich anschau.« Langsam, widerstrebend nur ging ich auf sie zu. Sie setzte sich die Nickelbrille auf die Nase und musterte mich mit kritischem Blick von oben bis unten, zupfte da und dort und meinte: »Wie du schon wieder ausschauscht, hab ich net gsagt, du solschst owacht gewe un dich net dreckich mache?« Mit dem Daumen rubbelte sie auf der Stirn, am Hals, an den Händen, um den Schmutz zu entfernen. War er hartnäckig, feuchtet sie den Daumen auch mal mit Spucke an. Wenn der vermeintliche Schmutz immer noch nicht weichen wollte, fächerte sie mit der rechten Hand einen ihrer vielen Unterröcke hervor, befeuchtete einen Zipfel mit Spucke und rubbelte aufs Neue den echten oder vermeintlichen Schmutz von Händen oder vom Gesicht. Ob Großmutter überhaupt jemals mit meiner Sauberkeit zufrieden war? Meiner Schwester ging es nicht

besser. Schließlich entließ sie uns mit der eindringlichen Ermahnung, ja brav zu sein zum Kirchgang auf die Gasse. Im Schatten der Häuser und Bäume war es um diese Tageszeit angenehm kühl. Im Gegenlicht schimmerte die Sonne durch das Laub der Maulbeerbäume. Um die Ecke bei Zellers schien die Sonne schon hell und reflektierte an der weißgetünchten Hauswand. Da und dort kamen die ersten Leute in Sonntagskleidern aus den Häusern und gingen in Richtung Kirche. Wir gingen fast immer zuerst in den Park vor der Kirche. Die federbelasteten Parkpforten schlossen sich mit rhythmischem klack-klack-klack von selber. Im Schatten der Bäume war es immer frisch. Auf einem Rondell in der Mitte des Parkes blühten Blumen. Darum herum standen einige Ruhebänke. Auf dem Platz vor der Kirche sammelten sich immer mehr Menschen, alle in Sonntagskleidern. Sie standen in größeren und kleinen Gruppen, manche hatten offenbar immer etwas zu bereden. Die Glocken läuteten, die Kirchentür wurde geöffnet. Links saßen glaube ich die Männer, rechts die Frauen. Ganz vorne links wir Kinder und ganz vorne rechts saßen die Kirchenväter. Die Decke war blau mit silbernen Sternen übersät. Auf einem Spruchband über dem Altarraum stand...? Ja, das habe ich inzwischen vergessen. Würdig kam der Bischof den Hauptgang entlang. In der linken Hand gegen die Brust gedrückt hielt er einige Bücher und setzte sich in seinen mit Holzgitter verblendeten Stuhl im Altarraum. Die Orgel spielte, es wurde gesungen. Dann eine Predigt von der Kanzel. Was? Es ist lange her, ich habe es vergessen. Am Ende stand der Bischof vor der Gemeinde und machte mit ausgestrecktem Arm das Zeichen des Kreuzes und sprach dabei den Segen. Raselnd wurde das Portal der Kirche wieder geöffnet. Die Kirche leerte sich langsam. Ohne Umwege gingen wir nach Hause. Das Mittagessen stand schon in den Tellern auf dem Tisch. Meist gab es Hühnersuppe, gebackenes Huhn mit Kartoffeln nach Franzfelder Art. Nach dem Essen am Tisch sitzend hatte Großmutter immer noch Zeit für ein kleines Schwätzchen.

Einmal legten wir unsere kleinen Hände neben die großen der Großmutter, um sie zu vergleichen. »Großmutter, Ihr müßt die Hand auch flach auf den Tisch legen, so daß die Handflächen und Finger die Tischplatte berühren.« Sie konnte es nicht. Auch drücken half nichts. »Früher habe ich das auch gekonnt, jetzt aber kann ich das nicht mehr.« Die Innenseiten ihrer Hände waren schwielig, an der rechten wie an der linken. »Ja, das kommt von der vielen schweren Arbeit«, sagte die Großmutter vielsagend. Verstanden habe ich es nicht, oder doch? Vielleicht geahnt?

Nachdem die Küche aufgeräumt, das Vieh versorgt war, gingen wir auf »Freundschaft«. Wir wurden überall freundlich aufgenommen. Meist gin-

gen wir aber zu s'Hofe, zum Matsvetter. Das war der Bruder unserer Großmutter. Dort bekamen wir immer ein faustgroßes Stück »Grumbiere-zucker«, an dem wir solange schleckten, bis uns die Zunge brannte. Spät abends bei Dunkelheit gingen wir erst nach Hause. Auf den Gassen war es um diese Zeit ganz still, die Sterne blinkten und das Mondlicht warf schwache Schatten. Es gab nichts mehr zu erzählen. Schweigend, links und rechts an der Seite der Großmutter, gingen meine Schwester und ich. Großmutter fürchtete sich nicht, wir auch nicht. Warum auch, wir waren ja zu Hause in Franzfeld. Nur der Schlüssel im Schloß war zu hören. Putzi, unser Spitz, freute sich bei unserem Kommen. Mit sicherem Griff holte Großmutter das Schmalzlicht vom Ofensims, zündete es mit einem Streichholz an und stocherte dann mit dem Streichholz im Docht herum. Wir krabbelten in die Betten und schliefen sofort ein. Ein Sonntag in Franzfeld war zu Ende.

Mit Spielen auf dem Hambar, im Hof, auf der Gasse oder im Garten vergingen die Tage in Franzfeld. Bei schlechtem Wetter spielten wir im Haus. Großmutter sang oder sumnte oft Lieder vor sich hin: »Gott ist die Liebe« oder »Wer nur den lieben Gott läßt walten«. Manchmal tauchte sie eine Scheibe Brot in Trinkwasser und bestreute diese mit Zucker. Mit Zuckerbrot konnte sie uns immer eine Freude machen.

Als die Maulbeeren reif waren, wurde unter den Bäumen eine große Plane ausgebreitet. Michelvetter kletterte auf die Bäume und schüttelte die Beeren ab. Die Maulbeeren wurden in ein großes Faß geschüttet. Es gab weiße, rosa, blauschwarze und scheckige, sie schmeckten alle zuckersüß. Ab und zu wurde die Maulbeermaische umgerührt.

An einem Nachmittag machten sich die Großeltern auf und nahmen meine Schwester und mich mit. Es ging durch einige Gassen, um einige Ecken, durch einen Hof, und schließlich in eine Art Waschküche. In zwei Ecken waren beheizte Kessel mit runden Kuppeln. An einer Seite jedes Ofens war ein kleines Röhrchen aus dem es wasserhell in ein darunterstehendes Fäßchen floß. Etliche Leute standen plaudernd herum. Obwohl es warm war, hatten die Männer die Hände in den Hosentaschen. Ein aromatischer Duft hing in der Waschküche. Auf dem Sims jedes Kessels stand ein emaillierter Becher. Großvater nahm einen der Becher, hielt ihn unter den fließenden Strahl des linken Kessels und nahm einen kleinen Schluck, wog schmatzend mit kritischer Miene den Kopf hin und her, nickte und schien zufrieden zu sein. Dann ließ er auch Großmutter kosten. Man war sichtlich zufrieden mit dem Maulbeerschnaps, der aus dem Röhrchen des Destillators floß. Ich hätte zu gerne auch probiert, was da offensichtlich so gut schmeckte. »Awer, des ist doch nix fir kloine Kinder«, hieß es. Am Abend

aber gab es dann doch noch eine kleine Probe mit einer kleinen Scheibe Brot und etwas Maulbeerschnaps darauf. Es schmeckt gut. Wer es nicht glaubt, kann es ja einmal probieren.

Im Nachbarhaus, bei Zellers, gingen wir ein und aus, als wären wir dort daheim. Nie gab es ein unfreundliches Wort. So war es auch bei Supers, die auf der gleichen Seite der Gasse wohnten, nur zwei Häuser weiter. Ihr großer Jagdhund wollte immer spielen. Manchmal hatte ich auch ein wenig Angst vor dem Hund. Großmutter Super freute sich immer über unseren Besuch. Stets hatte sie eine Kleinigkeit für uns zum Naschen oder auch etwas zum Anziehen. Eines Tages streunten wir wieder über ihren Hof. Wir waren schon wieder auf der Gasse, ohne sie besucht zu haben, als uns jemand anrief. Wir drehten uns um. Frau Super stand mit ausgestrecktem Arm am offenen Fenster. In der ausgestreckten Hand hielt sie uns einen großen gelben Apfel entgegen. Vielleicht habe ich die alte Frau damals das letzte Mal gesehen. Mit der schönen Geste des Gebens hat sie sich in meiner Erinnerung ein Denkmal gesetzt.

Auf unseren kleinen Streifzügen trafen wir manchmal einen immer feingekleideten Mann mit weißen Haaren. Er war immer sehr freundlich. Wir nannten ihn Weißlehrer. Er gab uns oft etwas Geld. Einmal sagte er: »Beim großen Brunnen auf dem Marktplatz vor dem Park gibt es ‚Sladoled‘ (Eis) geht, holt euch eins.«

Es war an einem sonnigen Ferientag. In den Ferien schien in Franzfeld immer die Sonne. An der Hand der Großmutter gingen wir die Schwabegasse hinauf, vorbei am »Lomeloch« (Lehmgrube). Der Fußweg war mit Backsteinen gepflastert und mit Akazienbäumen eingesäumt. Wir gingen den Weg entlang durch ein grünes, eisernes Tor in den Friedhof, der rund herum mit einer Mauer eingefriedet war. Vom blauen Himmel überstrahlte die Sonne die Stille mit gleißendem Licht. Auf glatten Grabsteinen brach sich spiegelnd das Sonnenlicht. Die Großmutter führte uns auf dem Friedhof herum und zeigte uns die Gräber verstorbener Verwandter, die wir nicht kannten, und doch waren sie alle Glieder einer unendlich langen Kette, deren letztes Glied meine Schwester und ich damals waren.

Wieviele Tränen mögen wohl im Verlauf der Zeit dort in die Erde versickert sein? Von Tränen getränkte Erde! Heimat ist, wo die Väter begraben liegen.

Zuletzt blieb Großmutter an einem mit Steinen eingefassten Grab stehen. Mit dem Zeigefinger zeichnete sie die leicht verblichene goldene Inschrift auf dem steinernen Kreuz nach. Dabei las sie langsam und feierlich: »Elisabeth Eder, geb. Oster, geb. am 20. 4. 1909, gest. am . . . 1937.« Einen

Moment hielt sie inne. Nach einer kleinen Pause sagte sie: »Das ist das Grab eurer Mutter.« Auf dem Grab blühten Blumen. Während Großmutter das Grab neu richtete, spielten meine Schwester und ich unbefangen verstecken zwischen Gräften und Grabsteinen. Zwar ermahnte sie uns brav zu sein, doch ihre Güte und Nachsicht waren groß, waren wir doch noch Kinder. Als sie mit ihrer Arbeit fertig war, rief sie uns zum Grab. Sie stellte sich aufrecht vor das Kreuz, legte ihre gefalteten Hände auf das Ende des Grabkreuzes und betete leise für ihre Tochter. »Kommt her und betet auch ihr für eure Mutter«, sagte sie dann.

Seit Mutters Tod war viel Zeit vergangen. Wieviele Tage, Nächte, Jahre? Ich hatte keine Erinnerungen mehr. Zuerst machte es meine Schwester Großmutter nach. »So komm jetzt auch du.« Aber ich wollte nicht. Ich machte Ausflüchte: »Ich weiß doch nicht was ich beten soll.« Aber Großmutter blieb fest: »Irgend etwas wird dir doch für deine Mutter einfallen.« Es half mir nichts. Also faltete ich, wie zuvor Großmutter und meine Schwester meine kleinen Hände über dem Kreuz und betete: »Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drinn wohnen, als«. . . Weiter kam ich nicht. Mir wurde auf einmal so warm, eine warme Woge durchflutete mich bis in alle Glieder und hüllte mich ganz ein. Mutterliebe ist stärker als der Tod, läßt sich nicht einschließen in die Enge eines Grabes, sie begleitet uns ein Leben lang. Sie ist die vollkommenste Liebe deren Menschen fähig sind. Sie gibt uns Kraft in einer lieblosen Welt an das Gute und an die Liebe zu glauben. Schnell wandte ich mich vom Kreuz ab um die Tränen zu verbergen. Damals hatte ich schon verlernt zu weinen. Natürlich hatte Großmutter meine Verlegenheit und feuchten Augen bemerkt aber sie zeigte es nicht. Sie hatte immer das Herz auf dem richtigen Fleck.

»Wenn ihr allein zu Hause seid oder auf der Gasse spielt, dürft ihr Fremde nie so nahe herankommen lassen, daß ihr ihre Zähne sehen könnt«, belehrte uns Großmutter. Die Begründung dazu habe ich inzwischen vergessen. »Ihr müßt dann sofort in den Hof gehen, die Gassentüre zumachen und den Riegel vorschieben«, belehrte sie uns weiter. Heute ist mir der Sinn ganz klar. Wir waren Kinder, daher leicht beeinflussbar und leicht zu überreden. Jeder Fremde hätte leicht ins Haus kommen können oder uns auch einfach mitnehmen können. Kamen dann Fremde, verdächtige Leute mit abgerissenen Kleidern die Gasse entlang, hörten wir sofort mit spielen auf. Wir musterten die Fremden aufmerksam. Öffneten sie auch nur ein klein wenig den Mund um uns anzusprechen, rannten wir sofort in den Hof und schoben den Riegel vor. Manchmal klopfen die Fremden dann an die Tür oder sprachen durch die Tür zu uns, aber wir gaben keine Antwort.

Es war einmal: »Majalus« und Sommerferien

Von Christine Morgenstern geb. Besinger

Ein schönes deutsches Dorf im südlichen Banat war unser Franzfeld. Wir liebten unsere Heimat und verehren sie immer noch. Fast ein halbes Jahrhundert liegt seit 1944 und heute dazwischen.

Unvergessen die geraden und sauberen Straßen und Gassen, der gepflegte Park vor der großen weißen Kirche, die vielen Bäume von oben herabgesehen, wie ein Wald. Das schöne Glockengeläute, das den neuen Tag immer ankündigte. Die vielen Schulen, das hochgeschätzte Rathaus mit seinen weiten Räumen und die Menschenkinder mittendrin in diesem Franzfeld.

Manchmal scheint es mir unfassbar, daß es nicht mehr so ist, wie es einmal war. Es dachte wohl keiner daran, daß es auch einmal anders kommen könnte. Waren wir denn alle so sicher?

Damals, als ich noch nicht erwachsen war, staunte ich oft, daß es so früh taghell geworden war, besonders im Frühjahr. Das Leben begann, das Dorf erwachte aus seinem meist kurzen Schläf. Ein emsiges Schaffen der Menschen begann. Ein freudiges Brüllen, Gackern, Wiehern, Schnattern der Tiere. Alles hatte Hunger am frühen Morgen. Die Natur forderte ihr Recht. Bis dann plötzlich eine Stille eintrat und man war sich klar, daß alle, die den Krach verursacht hatten, gefüttert, getränkt und versorgt waren. Die lieben Haustiere allzumal. Sie gehörten zu den Menschen, wie deren Kinder und auch die Kinder wurden genau so geliebt und betreut von den zuständigen Erwachsenen, als deren nachfolgende Generation, die es mal besser haben sollte. Dafür arbeitete und plagte sich jeder. So war es doch.

In unserer Heimat veranstaltete die staatliche Schulbehörde zum Abschluß des alten Schuljahres ein besonderes Fest den »Vidovdan«. Über den näheren Sinn dieses Tages machten wir Kinder uns wenig Gedanken. Für uns war es der »Majalus«, der so verlief: Die gesamte Schuljugend versammelte sich in Reihen zu zweit, in den Alleen vor den Schulen und Kirche. Die Kinder waren alle sauber und herausgeputzt, mit Blumenkränzen und bunten Bändern geschmückt. Die Staatsfahne zu tragen, war eine besondere Ehre. Es herrschte immer eine frohe ausgelassene Stimmung. Dazu spielte mit lauten Instrumenten und Trommeln die Blechmusik die schönsten Märsche. Man forderte uns auf, laut »Zivio« (Er lebe hoch) zu schreien, was wir auch kräftig taten. Denn nichts lieber, als mal laut schreien zu dürfen.

Der lange Zug von ungefähr siebenhundert Kindern und deren Lehrer

bewegte sich drei mal um den großen Park herum. Ich glaube, jeder freute sich dabei zu sein, bis man dann in Richtung Sportplatz loszog. Fast eine Stunde brauchte man, bis das kühle Wäldchen am Rande des Dorfes erreicht war. Gewöhnlich brannte die liebe Sonne wie um die Wette, denn ein Majalus ohne Donnerwetter konnte man sich nicht vorstellen, es gehörte fast ohne Ausnahme dazu. Danach fühlte sich die Luft und alles drumherum an wie frischgewaschen und die Sonne schien wieder wie vorher.

Am Rande des Wäldchens war schon einiges vorbereitet und aufgebaut, mit Zelten und Ständen, die zum Trinken und Schmausen einluden. Auch mancher Klassenlehrer führte mit den Schülern Turnübungen und anderes Unterhaltendes vor. Wenn ich an die lange Leine denke, die zwischen geringer Höhe nur von geschickten Hochspringern mit dem Mund erhascht werden konnten, läuft mir das Wasser im Munde zusammen. Es plagt mich noch heute der Neid, denn erreicht hatte ich nie eines davon. Man tröstete sich mit einem roten Zuckerapfel, aber herrlich schmeckte auch der »Halvicka« (türkischer Honig) und erst recht ein Sladolel (Eiscrem), oder gar die farbigen Zuckerstängle. Es gab ja so vieles davon. Ein paar Dinar, die wir als Taschengeld von den Eltern an diesem Tag bekamen, wurde brav eingeteilt, um von den leckersten Dingen naschen zu können.

Das war eine schöne Zeit für uns Kinder. Aus der Sicht von heute gesehen, wie ein Märchen, das mit »Es war einmal...« beginnt.

Der »Majalus« war vorbei und die schönste Zeit des Jahres, die großen Ferien für die Schulkinder, hatte begonnen.

Mein »Schuldarnischer« wurde in die hinterste Ecke verfrachtet und womöglich noch mit einem Lumpen zugedeckt. Das Versprechen, ab und zu mal in die Bücher zu schauen, war auch im letzten Winkel meines Kleingehirns gut aufgehoben und vergessen. Ich glaube, es war immer so, in all den Jahren, wenn die Ferienzeit begann.

Pläne zu schmieden, war das Schönste in diesen Tagen. Eine zeitlang gaben wir uns der Illusion des Verreisens und des Fortfahrens hin, bis dann ein Erwachsener kam und so nebenbei meinte: »Ja, ja mir fahra, mit'm Fing'r in d'Eelflasch«. Das war nicht böse gemeint, aber die Wirklichkeit. So nahmen wir eben die Stunden, wie sie kamen. Es gab ja so viele Möglichkeiten, die uns Freude und Spaß machten. Die Tage waren lang und wir sorglos.

Wenn es einmal regnete, wateten wir barfuß im Wassergraben, was bei der Sommerhitze ein herrliches Gefühl auslöste. Häuschen wurden gebaut. Das Spiel »Mutterliss« und »Vaterliss« waren die Höhepunkte. Sogar »Dokterliss« erlebten wir mit viel Ernst und Gekicher. Ein bißchen ver-

schämt zwar, aber spannend. Der Leser schmunzelt jetzt sicherlich, aber so ist es gewesen, ohne Abstriche.

Wir spielten den Bauer und sein Weib, mit Pferd und Vieh, fast so echt, wie im richtigen Leben.

O, du schöne Kinderzeit! Es ist vorbei. Und unsere Enkel, sind sie glücklicher als wir es waren, mit Videos, Computerspielen, mit Rekorder, Walkman und den ganzen Fingerdrucksystemen? Ich bezweifle es manchmal. Aber so ist es schon – jede Zeit hat andere Begebenheiten. Unsere Zeit war einfacher, aber lebensnaher, und dafür können wir dankbar sein.



Ehepaar Johann Klein (Haus-Nr. 503) und Christine geb. Scheuermann mit Tochter Barbara (verh. Mohr) im Jahr 1928.



Mädchen der 3. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1929) mit der Lehrerin Gisela Radetzky, im Jahr 1938/39.



Mädchen der 3. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1921) mit dem Lehrer Julius Roth, im Jahr 1929.

Kindererziehung mit ungerechten Strafen

Von Jakob Kittelberger (aus Wolfsburg)

Eine Geschichte aus der Schulzeit in Franzfeld von der Spielschule (1928) bis zur zweiten höheren Klasse (1934).

Zu meiner Schulzeit mußten sich die zu bestrafenden Kinder die Stöcke aus der Haselnußhecke hinter der Kirche (Spezialität von Pfarrer Merny) selbst schneiden. Ich erinnere mich an drei unvergeßliche Bestrafungen.

Erste Bestrafung

Ich war ungefähr sieben Jahre alt, es war vor Ostern und die wenigen Auslagen waren österlich geschmückt. Im Fenster beim Grauerbäck gefiel mit ein Osterhase, der auf bunter Papierwolle mit zwei kleinen Plüschkücken saß. Er kostete nicht viel. Für solche Nebensächlichkeiten hatten meine Eltern einfach nichts übrig. Ich habe es aber trotzdem fertiggebracht, das Geld zu bekommen, und konnte nun das begehrte Körbchen kaufen. Da ich vor Beginn des Unterrichts gekauft hatte, mußte ich es natürlich mit zur Schule nehmen und stellte es unter die Schulbank. Sicherlich lenkte mich mein neues Spielzeug vom Unterricht ab, denn ich sehe es noch heute wie die Lehrerin mit langen Schritten auf meine Bank zusteuerte. Sie griff nach dem Körbchen, warf es auf den Fußboden und zertrampelte es. Sie befahl mir noch es aufzuheben und in den Papierkorb zu werfen.

Immer, wenn ich zu Ostern Schaufenster sehe, fällt mir mein Kindeserlebnis ein. Was für ein Glück für unsere Kinder, daß es solche Erzieher kaum noch gibt, denn für die damaligen Erzieher war die Strafe ein notwendiges Mittel der pädagogischen Erziehung.

Zweite Bestrafung

Im Lesebuch des 3. und 4. Schuljahres stand auf der ersten Seite das Gedicht »Deutscher Rat« mit folgendem Text:

»Vor allem eins mein Kind – sei treu und wahr!
Laß nie die Lügen deinen Mund entweihen!
Von altersher im deutschen Volke war
der höchste Ruhm: Getreu und wahr zu sein!«

Ich hatte das Gedicht ein bißchen umgedichtet: »Du traust dich nicht es

so aufzusagen«, stichelten meine Mitschüler. Sie wußten, was dann passierte, wenn ich es so vorbringe. Mir war auch klar, daß der Lehrer keinen Spaß verstand. Ich saß in der Zwickmühle, ich hatte es nun mal gesagt, daß ich es tun werde, da gab es für mich kein Zurück mehr. Ein Feigling wollte ich nicht sein. Ich kam, wie das Unglück es wollte, tatsächlich zum Gedichtaufsagen dran. Ich mußte nach vorne kommen! Ich begann das Gedicht aufzusagen, die Kinder fingen an zu lachen und der Lehrer schrie: »Ruhe!« Wieder lachten die Kinder. Nun war das Maß voll. Er lief zum Bücherschrank und holte sich den Haselnußstock. Ich, der Täter, der die Klasse zum Lachen brachte, erhielt fünf Schläge auf die linke Hand. Kaum saß ich wieder in meiner Bank, da drehte sich ein Mitschüler, der vor mir saß um, und fragte schadenfroh: »Na hat es geschmeckt.« Ich hätte vor Schmerz heulen können, aber was sagte ich: »Ach was, ich habe kaum etwas gespürt!« Nur keine Schwäche zeigen war meine Parole. Was danach kam, empfand ich als das Gemeinste. Meine Mitschüler verpöfften mich beim Lehrer mit den Worten: »Er sagt, er hat nichts gespürt! Ein Ausgleich auf die rechte Hand war somit fällig. Wenn er böse war, der Lehrer, waren seine Schläge mit einem Spruch begleitet, der lautete: »Ich werde mich mit euch nicht länger ärgern!« Ihn bei diesem Spruch zu unterbrechen war gefährlich. Wenn man die Hand zurückzog, gab es noch mal die Hälfte.

Dritte Bestrafung

Auch im Leben der Kinder nach der Schule kümmerten sich die Lehrer. Nicht selten drohten die Erwachsenen mit dem Lehrer. Ich erinnere mich an einen Vorfall. Ich hatte einen weiten aber völlig ungefährlichen Schulweg. Die wenigen Fahrräder, die es gab, sah man selten auf dem Gehweg fahren. Eines Tages, mein Freund Karl und ich waren auf dem Heimweg von der Schule – wobei wir die rechte Seite des Gehwegs benutzten – als plötzlich ein »Bizikl« (Fahrrad) hinter uns klingelte. Auf dem Fahrrad saß der Landmaschinenhändler. Als er klingelte, hätten wir sofort zur Seite springen müssen. Ich weiß heute nicht mehr, warum wir für ihn nicht genügend Platz machten. Jedenfalls bekamen wir daraufhin am nächsten Morgen eine unvergeßliche Tracht Prügel, natürlich vom Lehrer. Es stellte sich heraus, daß der Händler uns verpöfften hat, weil wir ihn nicht respektierten.

Es wurde nicht viel gefragt, die Kinder mußten oft ungerechte Strafen einstecken, weil auch die Eltern die Strafen der Lehrer, des Kantors und des Pfarrers als gottgegeben hinnahmen. Oft verabreichten sie zusätzlich noch eine Tracht Prügel.



Konfirmanden des Geburtsjahrgangs 1923 mit Pfarrer Franz Hein und Religionslehrer Josef Poglitsch im Jahr 1935.



Knaben und Mädchen der 2. Klasse der Privaten Deutschen Hauptschule mit Hauptschullehrer Matthias Seiler im Schuljahr 1942/43. Die Aufnahme entstand im Hof des renovierten Klassengebäudes (ehemaliges Nazarener-Bethaus, Haus-Nr. 20 und 21).

Wie ich Franzfeld kennenlernte

Von Willi Winter

Es war im Jahre 1943. Wir waren Flieger bei der Deutschen Wehrmacht, stationiert in Ungarn und wurden verlegt ins Banat. Der »Flugplatz«, auf dem wir landeten, war eine Wiese, auf der sonst Gänse das Regiment führten. Bei unserem Anflug flatterten sie und anderes Kleinvieh aufgeregt auseinander. Erst waren wir etwas perplex, doch dann dachten wir: alles Gewöhnungssache!

Mein Kamerad Werner und ich stellten die Maschine ab und sicherten sie. Dann bekamen wir von der Flugleitung einen Quartierschein. Mit unseren persönlichen Habseligkeiten machten wir uns auf den Weg in den Ort, um das Quartier zu suchen, aber leider: Fehlanzeige. Also drehten wir um und gingen wieder zurück. Auf dem Weg kam ein Junge auf uns zu, so etwa 12 bis 14 Jahre alt (es war dies Fritz Ehresmann) und sagte: »Soldateveter, habt ihr schon ein Quartier?« Als wir verneinten, lud er uns ein, mitzukommen. Die Familie begrüßte uns freundlich, man kam uns nett entgegen. Wir wurden in ein Schlafzimmer geführt, das während der Zeit unseres Aufenthalts unsere Bleibe sein sollte. Da gerade Mittagszeit war und das Essen auf dem Tisch stand, lud man uns ein, mitzuessen. Es gab Mohnnudeln. Nicht gewohnt und noch nie gegessen, man sah es uns wohl auch an. Da sagte die Resbas (Theresia Ehresmann geb. Mohr), eine Tochter des Hauses: »Na, ich mache schnell noch was anderes, Soldateveter!« Ein paar Eier wurden in die Pfanne geschlagen, und die haben uns natürlich ganz anders gemundet!

Wir haben in diesem Haus eine schöne Zeit verlebt im Kreise einer großen Familie (Familie Mohr, Haus-Nr. 375). Da war die Großmutter, Töchter, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel. Die Männer waren alle im Krieg. Manch schöne Dinge erlebten wir, die wir aus unserer Heimat nicht kannten.

Wenn unser Dienst zu Ende war und wir auf dem Weg ins Quartier waren, überraschte uns manchmal eine Sau, die um die Mittagszeit schnell zu ihren Ferkeln wollte, und eine Stunde später wieder auf die Weide zurückging. Und abends sauste die ganze Herde so schnell wie möglich heim in den Stall zum Futter.

Die Kühe waren ebenfalls den ganzen Tag auf der Weide. Es war erstaunlich, wie alle wieder genau die Haustür fanden, wo sie hingehörten.

Viel Freude haben wir erlebt in Franzfeld und Spaß hatten wir mit der

großen Familie unserer Quartierleute. Manchmal sagte die Großmutter: »Schnell, wollen wir noch ein Maulbeer-Schnäpsle trinken, Soldatevetter?«

Ein Sommer wie in den Ferien, war es im Jahr 1943, und ich denke gern an die Zeit in Franzfeld zurück.



Ehepaar Michael Henke (Haus-Nr. 666) und Katharina geb. Sprecher mit ihren Söhnen Michael (links) und Johann (rechts) im Jahr 1943. Links ein deutscher Soldat, N.N.

Mein letzter Besuch in Franzfeld

Von Sophie Bechtler

Von 1934 an war mein Mann Pastor der Baptistengemeinde in Franzfeld, die ihren Gemeindesaal bei Familie Stumphauser hatte. Nach unserer Heirat im Jahr 1935 kam auch ich nach Franzfeld. Als geborene Sekitscher aus der Batschka fühlten wir uns in dem schönen, blühenden Dorf Franzfeld mit seinen freundlichen Menschen sehr wohl. Diese schöne Zeit ging 1942 zu Ende, als mein Mann die Einberufung zur Wehrmacht erhielt. Unter der Auflage, in einem Rüstungsbetrieb zu arbeiten, wurde er vom Militärdienst befreit und es wurde ihm ermöglicht, am Wochenende die Gemeinde zu bedienen.

Wir siedelten nach Franztal bei Semlin über, wo mein Mann eine Stelle im Büro der IKARUS, der Wiener Neustädter Flugzeugfabrik angenommen hatte. Mein Mann besaß einen Dauerpassierschein und konnte jeden Sonntag zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Franzfeld fahren. Er kam immer sehr früh zurück und berichtete, daß unsere Franzfelder Freunde und Bekannten mich mit den Kindern gern sehen wollten und uns dringend erwarteten. Es dauerte ein Jahr, bis ich endlich einen Tagespassierschein für eine Reise ins Banat erhielt. Es war für uns alle ein Fest, als wir reisen konnten. Die Kinder freuten sich auf die Schifffahrt auf der Donau und ich freute mich auf das Wiedersehen mit unseren lieben Bekannten. Bei klarem Sonnenschein kamen wir in Pantschowa an, wo wir von einer kleinen Gruppe aus der Gemeinde erwartet wurden. Die Baumann-Bewibas (Armbruster) fuhr uns mit dem Wagen nach Franzfeld. Bei der Ankunft fand ich das Dorf noch schöner als ich es in Erinnerung hatte. Die vielen Bekannten begrüßten uns herzlich und staunten, wie groß die Kinder geworden waren. Gerhard war fünf Jahre und Hilde drei Jahre alt. Es war ein wunderbarer Tag, der sehr schnell zu Ende ging. Beim Abschied wollten uns alle Bekannten Lebensmittel mitgeben, weil die Versorgungslage in Semlin schlecht war und wir Lebensmittelkarten hatten. Offiziell war es nicht erlaubt, Lebensmittel über die Grenze mitzunehmen und wir mußten damit rechnen, daß die deutschen Soldaten uns bei der Kontrolle alles wegnahmen. Also überlegten wir, wie wir das verhindern könnten. Die Polzebas (Grauer) schlug vor, das Gänseschmalz in eine grüne 1/2-Liter-Flasche zu füllen, so daß es flüssig wie Milch aussah. Wir waren darüber begeistert und machten es auch gleich. Aber wie machen wir es mit dem Mehl und den Eiern? Die Hannibas (Grauer) meinte, da machen wir von 15 Eiern einen Nudelku-

chenteig, den nehmen die Grenzer sicher nicht weg. Es ergab einen großen, runden Laib. Natürlich wollten wir auch das gute Franzfelder Brot mitnehmen. Schließlich meinte der Graubecks-Vetter, das wäre doch gelacht, das kriegen wir auch noch hin. Er gab dem Gerhard ein Dreipfund-Weißbrot und sagte: »Gerhard, das trägst Du durch die Kontrolle, Du mußt immer abbeißen, dann nehmen sie Dir das Brot nicht weg. Du sagst, daß Du Hunger hast.« – Beim Abschied gab es viele Tränen, wir wußten nicht, ob wir uns noch einmal wiedersehen würden. Reich beschenkt fuhren wir zum Schiff nach Panschowa. Hilde saß bei ihrer »Bäse« (Omastas) auf dem Schoß und weinte, weil sie am liebsten bei ihr geblieben wäre. Beim Warten auf das Schiff waren wir alle sehr traurig. Auf die bange Frage, was in den schweren Kriegsjahren noch alles auf uns zukommen würde, hatte ich als Antwort, daß alles, was uns begegnet, an Gott vorbei muß, der uns nicht verläßt. – Ein letztes Winken und wir mußten auf das Schiff. Ich hatte große Angst, wie es uns bei der Kontrolle ergehen würde. Ich hielt den Nudelteig und die Flasche mit dem Gänseschmalz fest. Drei deutsche Soldaten kontrollierten die Passagiere und ich sah, wie sie den serbischen Frauen vor mir alles wegnahmen. Gerhard knabberte fest an seinem Brot. Als wir endlich drankamen, erklärte er: »Ich esse nichts mehr, ich bin satt.« Ich bettelte, »beiß doch wenigstens noch ein paarmal rein.« Der Grenzsoldat ließ mich die Tasche öffnen. »Was ist in der Flasche«, fragte er streng. »Milch für die Kinder«, antwortete ich. »So dickflüssig«, fragte er verwundert, worauf ich schlagartig entgegnete, daß die Milch wohl bei der Hitze sauer geworden sei. Er zeigte auf den Nudelteig, holte seinen Kameraden und fragte mich, was das sei. Ich fing an zu stottern. Schließlich lachten die beiden und ich auch. Zu Gerhard sagten sie: »Na und du, hast du so großen Hunger?« Gerhard sagte treuherzig: »Jetzt bin ich satt!« und wollte den Soldaten das Brot geben. Die ließen es ihm aber mit der Bemerkung: »Nimm nur mit, wenn du später wieder Hunger kriegst!« – Endlich hatten wir alles überstanden. Gott sei Dank.

Auf der Fahrt dachte ich viel über Franzfeld nach. Insgesamt waren wir zehn Jahre dort und das Dorf war mir zur zweiten Heimat geworden. Ich hatte Franzfeld und die Menschen sehr lieb gewonnen und so ist es mir auch bis heute in Erinnerung geblieben. Wenn ich in dem schönen Franzfelder Buch lese und die Bilder betrachte, wird mir schwer ums Herz. Wenn ich mit Franzfelder Landsleuten zusammenkomme, staunen diese immer, daß ich noch so viel über Franzfeld weiß. Leider sind schon sehr viele Bekannte tot. Wir alle sind unterwegs und möchten die himmlische Heimat erreichen, wo uns niemand mehr vertreiben kann.

Nach der Heimat

Doch ist's schwer so fern zu sein.
Fern von allen Lieben!
Wäre ich geblieben,
wäre ich jetzt nicht allein!
Wär ich bei dem Mütterlein,
wär ich unter Treuen,
die sich meiner freuen!
Doch – es sollte nicht so sein!

Scheiden mußte ich, und fort.
Hier bin ich alleine,
Freunde hab ich keine.
Hör nicht meiner Eltern Wort!
Warum ging ich denn auch fort?
Ruhe wollt ich finden
Traure nun an fremdem Ort.

Franz Feld



Im Flüchtlingslager Budweis-Plan, aufgenommen im Jahr 1944/45.

Unten sitzend v.l.: Katharina Kittelberger geb. Ulrich (Haus-Nr. 599), Elisabeth Hild geb. Weidle (Pantschowa), vorne Kleinkind Juliane Metzger verh. Schaal (Haus-Nr. 543), Schneider Peter Hild (Pantschowa), vorne Kleinkind Fritz Langermann (Haus-Nr. 55 a), Elisabeth Dinger geb. Kittelberger (Pantschowa) vorne Enkelkind Gerda Dinger verh. Heimann (Pantschowa).

1. Reihe stehend v.l.: Frau Wild mit Enkelkind (Pantschowa), Juliane Metzger geb. Haas (Haus-Nr. 453), Barbara Hildenbrand geb. Hittinger (Haus-Nr. 199 b), Barbara Lamnek geb. Rehmann (Haus-Nr. 187), Elisabeth Weinhardt geb. Baumann (Brest.-Pusta), Susanne Sturm geb. Metzger (Haus-Nr. 144 a), Juliane Haas geb. Morgenstern (Haus-Nr. 653).

2. Reihe stehend v.l.: Christine Scheuermann geb. Morgenstern (Haus-Nr. 162), Magdalena Metzger geb. Langermann (Haus-Nr. 144 a), Katharina Langermann geb. Haas (Haus-Nr. 55 a), Adam Metzger (Haus-Nr. 453), Andreas Korneck (Haus-Nr. 514), Maria Henke geb. Karlitschek (Haus-Nr. 630).

3. Reihe stehend v.l.: Michael Kittelberger (Kenderesch Pusta), Dr. Johann Haas (Haus-Nr. 653), Adam Kittelberger (Haus-Nr. 599), Jakob Scheuermann (Haus-Nr. 162), Michael Hittinger (Haus-Nr. 459), Elisabeth Dinger geb. Koch (Pantschowa), Krankenschwester N.N., Schmidt (aus Modosch).

Lagererlebnisse einer Franzfelderin

Von Eva Größer geb. Ziegler

Vorbemerkung

Nachstehende Aussage von Eva Größer, geboren am 28. 8. 1900 in Franzfeld wurde am 7. 6. 1951 im Umsiedlungslager Friedland aufgenommen. Das Aussageprotokoll hat Frau Größer eigenhändig unterschrieben. Sie erklärte sich bereit, ihre Aussage jederzeit zu beeidigen. Das Originalprotokoll befindet sich jetzt im Bundesarchiv in Koblenz unter der Signatur F/83 Banat, Seite 99–100.

Am 4. 10. 44 wurde Franzfeld von den Russen besetzt. Die Russen zogen durch das Dorf und nahmen sich junge Frauen und Mädchen, die sie dann vergewaltigten. Oft wurden sie von den Partisanen direkt hingeführt. Aus den Wohnungen nahmen sie dann mit, was ihnen gerade gefiel. Hauptsächlich suchten sie nach Uhren und Gold. Dann fuhren sie mit ihren Wagen die Straße entlang und die Partisanen mußten die Häuser durchsuchen. Was sie dann noch an Wertsachen oder Eßwaren fanden, wurde gleich durch das Fenster auf den Wagen geworfen.

Als sich dann der Ansturm der Russen gelegt hatte und unser Dorf wieder frei war, übernahmen die Partisanen die Führung des Dorfes. Die Hetzjagd auf die Volksdeutschen ging los. Im Ort wurde zwar kein Volksdeutscher erschossen, doch wurden die Männer täglich abgeholt und verschleppt. Man hat nie wieder etwas von ihnen gehört. Auch wurden sie nie wieder gesehen.

Bis zum 26. 4. 45 durften wir in unseren Häusern in Franzfeld bleiben. Man hatte uns zwar schon vieles weggenommen, aber es hatte ja jeder etwas vorgesorgt und wir hatten immer noch genug zu essen. Mit dem Tage, wo man uns aber einfach aus unseren Häusern vertrieb, begann die Ausrottung der Volksdeutschen im Banat und Batschka.

Aus diesem Grunde wurden wir am 26. 4. 45 in unserem Dorf zusammengetrieben und später im Lager untergebracht. Man sperrte das Dorf einfach ab. Wenn jemand von uns es gewagt hätte auf die Straße zu gehen oder durchs Fenster zu schauen, hätten ihn die Serben einfach erschossen. Sie fingen am anderen Ende des Dorfes an und nahmen alle Bewohner mit. Wir sahen sie schon mit ihren kleinen Bündeln kommen. Als unser Haus an der Reihe war, hieß es einfach: »Sofort mitkommen, etwas Verpflegung

mitnehmen, einmal Wäsche und einen Essenbehälter. Alles andere bleibt zurück.« In Franzfeld direkt hatten die Partisanen schon am Tage vorher die eine Hälfte des Dorfes geräumt. Diese wurden abgesperrt und Lager eingerichtet. Hier mußten wir zunächst hinein. Am anderen Morgen trieb man uns auf die große Wiese in Franzfeld. Dort war eine Kommission. Jüngere Frauen wurden, wenn sie noch eine Mutter oder Schwiegermutter bei sich hatten, einfach von ihren Kindern getrennt und mußten in Franzfeld bleiben. Alle älteren Frauen mit den Kindern wurden auf Fahrzeugen nach Jabuka gebracht. Ebenso die nicht arbeitsfähigen Männer. Den Partisanen war es ganz gleich, ob sie dabei Familien auseinanderrißen. Es war an diesem Tage ein furchtbares Bild auf der Wiese. Mütter brachen zusammen, Kinder schrien und liefen wieder von der Großmutter weg zu ihren Müttern. Sie wollten nicht getrennt werden. Oft hatte eine Großmutter, die kaum selbst noch gehen konnte, zwei Enkelkinder zu versorgen. Ich hatte damals das Kind meiner Tochter übernommen. Meine Tochter mußte ebenfalls in Franzfeld zurückbleiben und dort mit den anderen jungen Frauen in der Landwirtschaft arbeiten. Von dem Tage an, wo man uns aus den Wohnungen vertrieben hatte, gab man uns nichts mehr zu Essen. Es war schon sehr heiß an diesen Tagen und die Kinder, die durstig und hungrig waren, gingen an die Brunnen und tranken das kalte Wasser. Es vergingen keine drei Tage, da stellten sich schon die ersten Krankheiten ein. Es waren Keuchhusten, Halsentzündungen und Ziegenpeter. An diesen, durch Erkältungen zugezogenen Krankheiten, verstarben dann auch schon die ersten Kinder. Sie waren einfach schon zu schwach. Einige Zeit später gab man uns dann etwas Brot und als Mittagessen täglich 1/4 bis 1/2 Liter Bohnensuppe. So lebten wir dann noch sechs Monate in Jabuka.

Am 30. 10. 45 wurden wir von Jabuka nach Franzfeld getrieben, dort verladen und mit dem Zug ins Hungerlager Rudolfsgnad transportiert. Ich hatte in Jabuka kurz vor dem Abtransport das Kind meiner Tochter wieder nach Franzfeld gebracht und es ihr gegeben. Ich wollte den Jungen nicht bei den kranken Kindern lassen und gleichzeitig erreichen, daß meine Tochter wieder mit mir zusammenkommt. Sie wurde aber dann gleich nach Rudolfsgnad abtransportiert und als ich dort ankam, traf ich dann mit ihr zusammen.

Am Lager herrschte sehr die Ruhr. Es sind viele Menschen daran verstorben. Die Verpflegung war sehr schlecht. Man gab uns oft tagelang nichts zu essen. Die Mütter mit kleinen Kindern nahmen ihre letzten Sachen und gingen in die Nachbardörfer, um sie gegen Eßwaren einzutauschen. Viele wurden, wenn sie zurückkamen, von Partisanen gefaßt und ihnen dann alles

weggenommen. Sie wurden entweder geschlagen oder in den Bunker gesperrt. Viele Frauen haben sich im Bunker, der zum Teil mit Wasser gefüllt war, erkältet und sind später an der Erkältung und Schwäche verstorben. Fast jeder Mutter verhungerten die Kinder. Niemand konnte uns helfen. Später verlangte man vom Lager aus, daß alle kranken Kinder sofort in das Lagerlazarett gebracht würden. In diesem Lazarett war keine Schwester, die die Kinder gepflegt hätte. Sie waren sich ganz und gar selbst überlassen und sind dann noch schneller gestorben.

In Rudolfsgnad waren wir dann noch 28 Monate. Während dieser Zeit hatte ich auch Gelegenheit zu sehen, wie die Menschen, die dort starben, beerdigt wurden. Zuerst wurden sie alle auf einen Wagen geworfen und geschichtet, bis der Wagen voll war. Dann wurde im Umkreis von Rudolfsgnad ein großes Loch gegraben und alle Toten wurden kreuz und quer dort hineingeworfen. Wenn man später einmal im Umkreis von Rudolfsgnad graben wird, wird man bestimmt überall auf Menschenknochen stoßen. Es gibt dort kaum ein Fleckchen Erde, wo nicht Knochen verscharrt wurden.

Am 3. 3. 48 konnten wir das Lager verlassen. Es ging dann in die Kohlengrube nach Kossowo/Alt Serbien. Obwohl mein Schwiegersohn, der inzwischen wieder mit uns zusammengekommen war, sich nicht verpflichtet hatte, mußten wir dort hin. Er mußte sich nur verpflichten, für mich zu sorgen. Dieses war dann gleichzeitig die Verpflichtung für die Kohlenarbeit. Dort arbeitete er dann und hat seine Familie und mich ernährt.

Eines Tages sagte man uns, daß wir die jugoslawische Staatsangehörigkeit annehmen mußten, denn wir könnten sonst im Lande nichts unternehmen. Reisen sind ganz und gar verboten. Man drängte immer wieder und kam mit allen möglichen Drohungen. Wir haben dann schließlich doch nachgegeben und die jugoslawische Staatsangehörigkeit angenommen. Ich erfuhr dann, daß sich mein Mann in Westdeutschland aufhielt. Darauf beantragte ich meine Ausreisegenehmigung. Fast 1 1/2 Jahre habe ich immer wieder nachfragen müssen, um meinen Paß zu bekommen. Ich wollte auch, daß mir und meinen Kindern die jugoslawische Staatsangehörigkeit aberkannt wird. Schließlich gelang es uns dann doch. Man forderte von uns, daß wir für die Aberkennung pro Person 1500 Dinar bezahlen sollen. Wir kauften uns also wieder los. Dann bekamen wir unsere Pässe und haben innerhalb acht Tagen das Land verlassen.

Die unvergeßliche Stätte unserer Leidensgenossen

In einem Ort nahe an der Theiß
liegen Tausende verborgen, was von uns jeder weiß,
sie sind vor Heimweh und vor Hunger gestorben,
fünfzig bis sechzig Leichen waren jeden Morgen.

Sie haben sie von uns weggerissen,
erbarmungslos in dieses Lager geschmissen.
Dort haben sie vieles müssen leiden
und für immer von uns hier scheiden.

Wie waren wir auch sehr verzagt
an diesem grauenvollen Abschiedstag.
Niemand wußte wohin sie jetzt kommen,
hätten so gerne von ihnen Abschied genommen.

Man führte sie ganz einfach zum Ort hinaus,
mit dem Wiedersehn war es für viele aus.
Denn dort war nur Hunger, Elend und Not,
dort fanden Tausende den Hungertod.

So mancher Vater und auch Mütterlein,
sie wollten doch so gerne bei uns allen sein.
Doch der frühe Tod hat sie genommen,
auch sie sind in das Massengrab gekommen.

Die Mutter, ach die liebe Mutter mein,
sie schrieb auch noch ein Brieflein klein.
Sie war schon in den letzten Tagen
und das wollte sie doch uns noch sagen.

Sie tranken auch den bitt'ren Kelch,
eh sie geschieden von dieser bösen Welt.
Wurden auch gemardert wie einst Herr Jesus Christ,
der für uns am Kreuz gestorben ist.

Viele Waisenkinder sind geblieben,
ihre lieben Eltern schlafen schon im Frieden.
Der Vater fand im Kampf den Heldentod,
die Mutter starb im Lager an Hungersnot.

Unvergeßlich bleibt uns dieser Ort,
wo so viele Mütter und Kinder blieben dort.
Nach schwerem Kampf und Leiden
mußten sie von uns scheiden.

Ihr alle uns're teuren Lieben
schlaft ruhig dort in Frieden.
Denn hart und schwer war euer Schicksalslos,
ruhet sanft im fremden Erdenchoß.

Juliane Supper geb. Schindler
Im Juli 1947

Nur geliehen

Es ist alles nur geliehen,
hier auf dieser schönen Welt,
es ist alles nur geliehen,
aller Reichtum, alles Geld,
es ist alles nur geliehen,
jede Stunde voller Glück,
mußt Du eines Tages gehen,
läßt Du alles hier zurück.

Man sieht tausend schöne Dinge
und man wünscht sich dies und das,
nur was gut ist und was teuer
macht den Menschen sehr oft Spaß.

Jeder möchte mehr besitzen,
zahlt er auch sehr viel dafür,
keinem kann es etwas nützen,
es bleibt alles einmal hier.

Jeder hat oft das Bestreben,
etwas Besseres zu sein,
schafft und rafft das ganze Leben,
doch was bringt es ihm schon ein?

Alle Güter dieser Erde,
die das Schicksal Dir verehrt,
sind Dir nur auf Zeit gegeben
und auf Dauer gar nichts wert.

Darum lebt doch Euer Leben,
freut Euch neu auf jeden Tag,
wer weiß auf unserer Erdenkugel
was der Morgen bringen mag?

Freut Euch auch an kleinen Dingen,
nicht nur an Besitz und Geld,
es ist alles nur geliehen,
hier auf dieser schönen Welt.

HP

(St. Ulricher Gemeindenachrichten)
Mitgeteilt von Andreas Rödler

Banat – Crna Gora (Montenegro)

Von Hans Stein

Angesichts der jüngsten Ereignisse im (ehemaligen) Jugoslawien, fällt mir eine Begebenheit ein, die sich im Mai oder Juni des Jahres 1947 vor der Deckenfabrik in Franzfeld abgespielt hat.

Es war morgens vor Arbeitsbeginn. Die Sonne schien schon recht warm und es versprach ein schöner Tag zu werden.

Die Arbeiter der Franzfelder Deckenfabrik (es waren dies fast ausschließlich nur Franzfelder), der Mitbegründer der Deckenfabrik Karl Baum sen., sein Sohn Karl Baum jun. und sein Neffe Josef Baum (Sohn des Johann Baum, der in Pantschowa erschossen wurde), um nur einige zu nennen, standen am Eingangstor zur Fabrik. Vom Bahndamm her kam unser »Kommissar« Djuro Beatowitsch in dem für ihn üblichen, gemächlichen, den Herren hervorhebenden Schritt. Als er näher kam und die vor der Fabrik stehende Gruppe fast erreicht hatte, bekam sein Gesicht einen etwas schelmischen Ausdruck, und er rief schon von weitem:

»Baum! Baum!«, damit war der ältere Karl Baum gemeint, »ich habe eine Neuigkeit für dich!«

Der »Baamsvett'r«, wie er von uns allen liebe- und respektvoll genannt wurde, begrüßte ihn zunächst, was der Djuro offensichtlich vergessen hatte.

»Guten Morgen Djuro! Was hast du Neues?«

Die Umstehenden, darunter auch ich, waren gespannt, was der Djuro für Neuigkeiten auf Lager hatte.

Sein Gesicht bekam einen noch schelmischeren Ausdruck und er begann: »Man erzählt sich, daß die Schwaben aus dem Banat alle in die Crna Gora (Montenegro) umgesiedelt werden, und die Crnogorci (Montenegrier) kommen alle ins Banat.«

Daß diese Aussage bei allen Anwesenden ein heiteres Gelächter auslöste, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Den Djuro aber verblüffte es etwas. Offensichtlich hatte er eine andere Reaktion erwartet. Jedoch am besten und schnellsten reagierte der Baamsvett'r, der ja in keiner Weise – wie man im Volksmund so schön sagt – »aufs Maul gefallen war«, und der sich schon vom Alter her gegenüber dem Djuro einiges herausnehmen durfte. Er wischte sich mit dem Finger ganz kurz über sein kurzgeschnittenes Schnurbärtchen, stellte sich vor den Djuro, der ihn an Körpergröße (aber sonst in keiner Weise) überragte und sagte: »Djuro, das ist nicht

schlimm.« Dies muß den Djuro noch mehr überrascht haben, denn er wich einen Schritt zurück. Hatte er gedacht, er könnte die »Schwabos« mit seiner Neuigkeit erschrecken? Der Baamsvett'r fuhr dann fort: »Wenn die Schwaben in die Crna Gora kommen, und die Crnogorci ins Banat, dann ist in 10 Jahren die Crna Gora ein Banat und das Banat eine Crna Gora.«

In das allgemeine Gelächter über diesen gelungenen »Konter« mußte selbst Djuro, trotz seiner Verblüffung, mit einstimmen.

Die »Schwaben« verließen nach und nach Franzfeld. Die einen flohen, die anderen wurden zur Arbeit auf verschiedene landwirtschaftliche Staatsgüter oder in Bergwerke verfrachtet.

Die letzten der schwäbischen Belegschaft der Deckenfabrik flohen im August 1947 aus Franzfeld. Unter ihnen war auch der Baamsvett'r. Vielleicht war es symbolhaft für seine Rolle in den letzten zweieinhalb Jahren, in denen er wie ein Vater für die Belegschaft gesorgt hat, daß er als einer der letzten das »sinkende« Schiff« verlassen hat. Aus dem einst so schönen Franzfeld wurde ein Kačarevo, nicht nur dem Namen nach.

Heute, nach fast 50 Jahren, kommen viele Menschen aus Bosnien – nicht aus Montenegro – als Flüchtlinge zu uns nach Deutschland. Sie suchen Schutz und Unterkunft bei dem Volk, für das es nach 1945 »nicht einmal mehr Wasser« im gewesenen Jugoslawien gab.



Vier Geschwister der Eltern Jakob Mohr und Christine geb. Hildenbrand (Haus-Nr. 458) im Jahr 1940. V.l.: Elisabeth (verh. Schlarb), Jakob, Christine und Barbara (verh. Ritzmann).

Gaspar und die Melonenschalen

Von Hans Stein

Die Franzfelder Deckenfabrik lag etwas außerhalb des Ortes, ca. 500 Meter entfernt von der unmittelbar am Dorf vorbeiführenden Bahnlinie und dem Bahnhof. Sie lag zwischen den Weingärten, wo auch ab und zu ein Stück »Kleegarten« (sprich Gemüsegarten) für die bäuerliche Küche vorhanden war. Dort haben nach unserer Internierung die neu angekommenen Kolonisten ihre Melonen angebaut.

Für uns, die wir in der Deckenfabrik gearbeitet haben, war das ein »gefundenes Fressen«, um unseren kargen Tisch zu bereichern. Da wir doch – es dürfte seit Mitte 1946 gewesen sein – sogenannte Selbstverpfleger waren, durften wir ein Stück des zur Fabrik und zum Wohnhaus gehörenden Garten für uns bearbeiten. Dort gab es alles, was für die Küche gebraucht wurde. Leider reichte es kaum für 10 bis zwölf Personen aus, es mußte noch etwas dazu »organisiert« werden, vor allem Obst und Melonen.

So lagen eines Tages Melonenschalen auf dem Misthaufen vor dem Stall, in dem noch der alte Schimmel der Familie Baum stand. Wir mußten nur für ihn sorgen, was sehr gerne getan wurde. Er stand uns ja auch zur Verfügung, um in den Nachbarorten für uns einzukaufen.

Wie es das Schicksal wollte, sah eines Tages unser oberster Boß Franjo Gaspar (oder Kaspar), der in den Sommermonaten meist nachmittags hinter der Fabrik ein Sonnenbad nahm, die Melonenschalen auf dem Misthaufen liegen. Ganz aufgeregt, mit hochrotem Kopf, kam er angerannt und schrie: »Baum, Baum«, gemeint war der alte Herr Karl Baum.

Da es nachmittags und bereits Arbeitsschluß war – das hatten die Fabrikarbeitern den Landarbeitern voraus, denn sie brauchten nur acht und nicht zehn bis zwölf Stunden täglich arbeiten – saßen wir im Schatten des Fabrikgebäudes. Der Baamsvett'r ging auf den Ingenieur zu und fragte gelassen: »Was gibt es denn Herr Ingenieur?«

Der Gaspar fing an zu schimpfen: »Seid ihr alle verrückt geworden? Wollt ihr mich ins Zuchthaus bringen?« Er tobte derart, als wäre er selbst schon verrückt geworden.

»Warum denn Herr Ingenieur?«, fragte der Baamsvett'r. »Ihr stiehlt Melonen und werft die Schalen auf den Misthaufen, daß es alle sehen können. Wenn das einer sieht, werden wir alle eingesperrt, ihr und ich!«
»Herr Ingenieur, wir stehlen keine Melonen, die wachsen bei uns im Garten«, sagte der Baamsvett'r.

Eine Tatsache, die dem Gaspar nicht ganz geheuer war, denn er sagte:
»Das möchte ich sehen.«

Er wurde in den Garten geführt, wo es tatsächlich einige Melonenstöcke gab, mit etwas kümmerlichen Melonen daran. Er ging um die Melonenstöcke herum, besah sie von allen Seiten, schüttelte den Kopf und sagte:
»Ihr seid doch schlau.« Dann nahm er sein Fahrrad und fuhr weg.

Daß wir Melonen stehlen würden, davon sprach niemand mehr.



Kindstaufe bei Familie des Bäckermeisters Friedrich Barth und Christine geb. Hildenbrand (Haus-Nr. 360 b) im Jahr 1941. Stehend v.l.: Barbara Barth verh. Winter (Haus-Nr. 374 b), Anna Bayer geb. Bathory (aus Pantschowa), Matthias Barth (Brestowatz Pusta), Katharina Hittinger verh. Moschesku (Dobritza). In der Mitte: Magdalena Welker geb. Hildenbrand (Haus-Nr. 599) mit dem Täufling Herbert Barth (Haus-Nr. 360 b). Kinder v.l.: Adam Kittelberger (Haus-Nr. 599), Friedrich Barth (Haus-Nr. 360 b) und Theresia Welker verh. Weiss (Haus-Nr. 535).

Mancher hat keinen Frieden im Herzen

Weihnachtlicher Rückblick nach Franzfeld vor 50 Jahren

Liebe Landsleute! 1983 habe ich schon soviel vom Frieden gehört und in Briefen gelesen, daß ich den Eindruck habe, dieses Wort ist ein einfaches »Gebrauchswort« geworden. Jeder will dem anderen seinen Frieden aufzwingen. Mancher hat keinen Frieden im Herzen, sondern nur Rücksichtslosigkeit, Neid und Haß. Sachlichkeit und Anstand haben nur jene, die gläubig sind. Gottes Wort wäre nicht so schwer, wenn nur der Eigennutz nicht wär.

Wieder nahen der Heilige Abend, die Jahreswende. Deshalb will ich kurz Rückschau halten und mich darauf besinnen, was vor 50 Jahren um diese Zeit in Franzfeld geschah. Anfang der 30er Jahre, nach der großen 400-Jahrfeier der Augsbургischen Konfession und dem III. Evangelischen Sängerfest 1930 in Franzfeld, war auch der Gustav-Adolf-Verein gegründet, der sich der Armen in der Diaspora und auch in unserer engeren Heimat annahm. Damals spendete eine zuerst anonyme Person 100000 Dinar dem Gustav-Adolf-Verein. Es war dies Kaufmann Michael Müller jun. (Millerhansa Quelwer).

In jener Zeit wurden auch alljährlich vor Weihnachten zur Beschaffung von Kleidung für die notdürftigen Franzfelder Kinder Haussammlungen durchgeführt, und zwar nicht nur von den Kirchenräten, sondern es beteiligten sich auch andere freiwillige Helfer. Die örtlichen Schneider und Schneiderinnen sowie Schuster haben alsdann in Überstunden die gekauften Stoffe und Lederwaren »geschneidert und geschustert«. Dabei wurden die Kinder oft gefragt: »Wilsch du a Herrischs oda a baurischs Klaid?« Und man bekam oft die schlaue Antwort: »Lieber a baurischs Klaid, weil, wans mr zklai isch, no kann mr mei Mutta leicht a herrischs draus macha!«

War dann der Heilige Abend gekommen, begann schon um 4 Uhr nachmittags der Gottesdienst in der Kirche und die Bescherung, die oft 100 und mehr Kindern eine Freude bereitete. Zu dieser Bescherungsfeier kamen sehr viele Franzfelder, so daß sich das Gotteshaus oft als zu klein erwies. Die in der Nähe wohnten, holten Stühle und Bänke, um allen Sitzgelegenheit zu geben. Mir blieb aus damaliger Zeit in Erinnerung, daß ich als kleiner Bub unter dem Chor sitzen mußte, auf dem die größeren Jugendlichen saßen und von dem Sand während der Weihnachtsbescherung herunterrieselte. Nie wieder setzte ich mich unter den langen Chor, weil ich Angst hatte, er könnte einmal einstürzen. – Die beiden Gesangsvereine sangen die

schönsten Weihnachtslieder und danach auch vor dem Gemeindehaus. Jetzt frage ich mich oft: »Waren das damals andere Menschen als wir heute? Oder waren diese Leute christlicher als wir?«

Heute spricht alles von Frieden und Freundschaft. Ich sage: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Alles Reden von guten Taten ist wertlos und überflüssig, wenn nicht mit friedliebenden Herzen und Händen dafür etwas getan wird. So meinte es auch der Apostel Jakobus in seinem Brief: »Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!« Und dieser Jakobus-Spruch stand über der Kirchentür unserer Franzfelder Kirche noch bis zum Ende 1944. Heute finden wir diesen Spruch an der evang. Kirche in Köndringen am Kaiserstuhl/Baden, woher auch Auswanderer ins Banat und nach Franzfeld (vor 192 Jahren) zogen.

War man nach der kirchlichen Weihnachtsbescherung wieder zu Hause, war auch bald ein Poltern des Christkinds mit dem Pelzmärtl vor der Tür zu hören. Vater oder Mutter öffneten sofort die Tür. Im Weihnachtszimmer, das bis jetzt abgeschlossen gewesen war, wurden die Kinder gefragt: »Wart ihr auch brav, oder gar schlimm?« Da hat manchem Bürschlein das Gewissen geschlagen und es betete mit zitternder Stimme: »Christkindli kumm, mach mi fromm, daß i in dei Himml nei kumm! Äpfel, Bira, Nusaw, mach uns koi V'drussa, lautr scheni Sacha, do muß ma driwa lacha – Geht a Terli raus un rei, steht a Engili uff dr Wacht, beta wolla ma Tag un Nacht, selig wolla ma sterwa, ins Himmlreich erwa.«

Gedenken wir all derer, die für das Leben bitten, und jener, die das größte Opfer – das Leben – gaben. Gedenken wir aller, die in Angst und Unfreiheit leben müssen, die jetzt sehnsüchtig auf ein Wort des Zuspruchs, der Verbundenheit und des Vertrauens von uns warten. Handle so, daß Du überzeugt sein kannst, mit diesem Handeln auch Dein Bestes und Äußerstes gegeben zu haben.

Einige Franzfelder, die heute die alte Tradition fortsetzen, die ohne persönlichen Ehrgeiz und mit viel Liebe Christliches leisten, sind zu bewundern. Für dieses Tun wünsche ich unseren Schwächater Franzfeldern viel Kraft und Gottes Segen, innige, schöne Weihnachtsfeiertage und ein glückliches und friedliches Neujahr

I wünsch Eich 1984 oi goldana Tisch, / am'a jeda Eck oi backana Fisch, / in da Mitt oi Flasch guta Wei, / not kennata luschtich sei. / Des allas und Gsundheit, des wünsch ich Eich zum nei'a Jahr.

Andreas Rödler

(Geschrieben an Weihnachten 1983).

Das Leben gleicht dem Sommertag

Das Leben gleicht dem Sommertag
ist licht- und schattenreich.
Und auch der längste Lebenstag
mit Windes-Eile verstreicht.
O, wie schnell flieht doch die Zeit,
die der Herr hier uns beut!
Was man welk am Abend sieht,
hat am Morgen schön geblüht.

Doch dieses kurze Leben
ist die edle Aussaat-Zeit.
Es ist die einzige Gnadenfrist
für jene Herrlichkeit.
O, wie schnell flieht doch die Zeit,
die der Herr hier uns beut!
Was man welk am Abend sieht,
hat am Morgen schön geblüht.

O, darum frühe aufgewacht
und wirke, weil es Tag.
Bald bricht herein die dunkle Nacht,
wo niemand wirken mag.

Wohl dem, der reichlich ausgestreut,
sein Tagewerk vollbracht.
Dem wird das Sterben Seligkeit
und Tag die Todes-Nacht.

Juliane Supper geb. Schindler

Versand und statistische Angaben

Von Johann Schindler

Die Zahl der versandten Kalender und Zeitungen im Jahre 1992 ist fast unverändert geblieben. Die kleine Zahl von Ausfällen wurde durch Neubestellungen immer ausgeglichen.

Voraussetzung zur Erreichung einer so großen Abnehmerzahl ist der ständige Kontakt mit unseren Landsleuten, sei es persönlich, schriftlich oder telefonisch. Letzteres erfolgte bei mir fast täglich.

Durch die Herausgabe und Zustellung des Franzfelder Heimatbuches 1792–1945, der Franzfelder Zeitungen (Nr. 1–16) 1985–1992 und der Festschrift »200 Jahre Franzfeld im Banat 1792–1992« ist viel geschrieben worden, manches davon, was man nicht oder längst nicht mehr wußte. Diese ehrenamtliche Tätigkeit ist mit viel Geduld und großem Zeitaufwand verbunden. Aber auch hierfür ist Voraussetzung: gute Organisation und Idealismus.

Die Mitarbeiter der Interessengemeinschaft wissen auch die Unterstützung der Bezieher durch ihre pünktliche Bezahlung der Kalender und Überweisung vieler kleinen und großen Spenden zu schätzen. Dafür auch hier nochmals herzlichen Dank.

Die alljährlich unten angeführten Versandzahlen sind keine geschätzten Zahlen. Sie werden in zweifachen Versandlisten geführt: eine Liste beim Versandleiter und eine zur Kontrolle beim Kassier.

Franzfelder Kalender 1984–1992 (neun Jahrgänge) 9226 Stück

Franzfelder Zeitungen 1985–1992 (Nr. 1–16) 16530 Stück

Franzfelder Festschrift »200 Jahre Franzfeld 1792–1992« 730 Stück

Franzfelder Heimatbuch (Ausgabe von 1982) 2128 Stück

Franzfelder Bildband (Herausgegeben von Andreas Rödler) 938 Stück

Versandübersicht der Franzfelder Kalender:

Land	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992
Deutschland	890	930	901	851	868	880	855	881	883
Ehem. DDR	1	1	1	1	1	5	9	—	—
<i>Europ. Ausland</i>									
Frankreich	1	1	—	—	—	—	—	1	2
Österreich	82	102	96	91	89	90	94	99	94
Schweiz	1	2	2	2	2	2	2	1	1
Spanien	—	1	1	1	1	1	1	—	—
<i>Übersee</i>									
Argentinien	2	2	2	2	2	2	1	1	1
Australien	3	4	3	3	3	1	2	2	2
Brasilien	1	1	1	1	1	1	—	—	—
Kanada	6	17	15	16	16	16	16	17	17
USA	14	20	22	25	29	26	25	29	33
<i>Zusammen</i>	1001	1081	1044	993	1016	1024	1005	1031	1033
	= 9228								

Inhaltsverzeichnis

Die unmeßbare Zeit – Roland Vetter	3
Vorwort – Dr. Michael Lieb	4
Allgemeine Angaben zum Kalender	30
Liste der verstorbenen Franzfelder – Johann Schindler	31
200 Jahre Franzfeld – Dr. Michael Lieb	35
Franzfelder Geburtstagsständchen – Friedrich Scheuermann	44
Franzfelder Studenten – Johann Schindler	45
Aus dem Franzfelder Vereinsleben – Michael Haas	52
Franzfelder Bräuche – Dr. Fritz Hild	53
Dank an unsere Mütter – Barbara Kiunke-Stier	69
Der Garten, das Schmuckkästchen jeder Hausfrau – Susanne Seiler .	73
Der Morgenwind – Hans Stein	78
Weizenernte in Franzfeld – Barbara Kiunke-Stier	79
Ferientage in Franzfeld (Fortsetzung) – Otto Eder	86
Es war einmal: »Majalus« und Sommerferien –	
Christine Morgenstern geb. Besinger	93
Kindererziehung mit ungerechten Strafen – Jakob Kittelberger	97
Wie ich Franzfeld kennenlernte – Willi Winter	100
Mein letzter Besuch in Franzfeld – Sophie Bechtler	102
Nach der Heimat – Franz Feld	104
Lagererlebnisse einer Franzfelderin – Eva Größer geb. Ziegler	106
Die unvergeßliche Stätte unserer Leidgenossen –	
Juliane Supper geb. Schindler	109
Nur geliehen – (Andreas Rödler)	110
Banat – Crna Gora (Montenegro) – Hans Stein	112
Gaspar und die Melonenschalen – Hans Stein	114
Mancher hat keinen Frieden im Herzen – Andreas Rödler	116
Das Leben gleicht dem Sommertag – Juliane Supper geb. Schindler .	118
Versand und statistische Angaben – Johann Schindler	118